

»Wenn wir die Armen unser Herz finden lassen ...« – Kirchengemeinden aktiv gegen Armut und Ausgrenzung

Ergebnisse einer empirischen Untersuchung des Sozialwissenschaftlichen Instituts (SI) der Evangelischen Kirche in Deutschland –
Von Prof. Dr. Heinrich W. Grosse

Kirchengemeinden aktiv gegen Armut und Ausgrenzung

Da die weit reichende »Unsichtbarkeit« armer Menschen in deutschen Kirchengemeinden in Spannung steht zu einem biblisch begründeten Verständnis von Gemeinde konzentriert sich das Projekt des Sozialwissenschaftlichen Instituts (SI) der EKD exemplarisch auf (insgesamt 14) evangelische Kirchengemeinden, die Armutslagen und Arme wahrnehmen und versuchen, auf diese Herausforderung zu reagieren. Ziel des Projekts ist also nicht eine repräsentative Antwort auf die Frage, ob bzw. wie evangelische Kirchengemeinden in Deutschland auf Armut reagieren.

Vielmehr ist es vorrangiges Ziel der von mir durchgeführten Studie, durch die Beschreibung und Analyse von armutsbezogenen Aktivitäten der von mir aufgesuchten Kirchengemeinden Verantwortliche in anderen Kirchengemeinden zu ermutigen, Armut wahrzunehmen und von Seiten der Kirchengemeinde darauf zu reagieren.

Im Projekt des SI stehen »armutsbezogene« / »armutsorientierte« Aktivitäten im Blickpunkt. D. h., es geht nicht nur um Aktivitäten, die direkt gegen Armutslagen gerichtet sind (wie beispielsweise Kleiderkammern oder Schuldnerberatung), sondern auch um Arbeitsbereiche, die nicht notwendig mit dem Phänomen Armut verbunden sind (wie z.B. Konfirmandenarbeit), in denen aber Armutslagen einzelner sehr wohl eine Herausforderung für die Gestaltung des Arbeitsfeldes darstellen können.

Bei den armutsorientierten Aktivitäten soll untersucht werden, inwiefern es dabei um konkrete (materielle oder immaterielle) Hilfe für einzelne Menschen oder um gesellschaftsdiakonische Einmischung in die politischsozialen Strukturbedingungen von Armut geht. Mit diesen beiden Ebenen armutsorientierten Handelns ist häufig auch die Spannung zwischen der Perspektive der »Barmherzigkeit« und der Perspektive der »Gerechtigkeit« gegeben.

Auch wenn Armut als fehlende Teilhabe zu verstehen ist und nicht auf ihre materielle Dimension reduziert werden kann, konzentriert sich dieses Projekt pragmatisch auf kirchengemeindliche Reaktionen auf materielle Armut (Einkommens- und Vermögensarmut) und deren Folgen. Denn materielle Armut ist in der Regel die entscheidende Ursache und Grundlage für andere Manifestationen von Armut (z.B. Armut im Bildungs- und Gesundheitsbereich) und für gesellschaftliche Exklusion (z.B. im kulturellen Bereich). Der Focus dieser Untersuchung ist somit enger als bei einer Untersuchung, die sog. »diakonische Gemeinden« zum Gegenstand hat. Denn armutsorientierte Aktivitäten können in der Regel als diakonisch bezeichnet werden; aber nicht alle diakonischen Aktivitäten einer Gemeinde haben auch mit dem Phänomen materieller Armut und deren Folgen zu tun.

Da es beim Thema Armut immer auch um Fragen der sozialen Exklusion bzw. Inklusion geht, ist eine zentrale Frage der Untersuchung: Wie wird in der Arbeit der untersuchten Kirchengemeinden die soziale Ausgrenzung von Armen (zumindest partiell) überwunden, und inwieweit gelingt eine Inklusion in die jeweilige Kirchengemeinde? In den Gesprächen ist deshalb besonders auf die Bedeutung von Milieugrenzen bzw. auf Versuche zu ihrer Überwindung geachtet worden.

Für dieses Forschungsprojekt wurden 14 Kirchengemeinden aus dem geographischen Bereich der EKD ausgewählt; der Norden, der Osten, der Westen und der Süden Deutschlands sind dabei vertreten. Da es vor allem Kirchengemeinden in sozialen Brennpunkten von Großstädten sind, die auf Armutslagen reagieren, stammen acht der untersuchten Gemeinden aus dem großstädtischen Bereich. Die übrigen sechs Gemeinden sind dem Typus Kleinstadt- oder Mittelstadt-Gemeinde zuzurechnen, wobei zwei von ihnen den Mittelpunkt eines ländlichen Raumes (in Ost- bzw. Westdeutschland) bilden. Die konkrete Auswahl der Gemeinden erfolgte aufgrund von Gesprächen

mit Expert/innen (wie Kirchenkreissozialarbeiter/innen und Diakoniepastor/innen) und von Hinweisen in der Literatur zum Thema.

Nach einer Vielzahl von Hinweisen auf Kirchengemeinden mit armutsbezogenen Aktivitäten musste ich schließlich pragmatisch eine Auswahl treffen. Eine solche Auswahl erfolgt natürlich nicht ohne Anteile von Zufälligkeit.

Wichtig war mir, dass in der zugrunde gelegten Auswahl unterschiedliche armutsbezogene Aktivitäten enthalten sind, also z. B. nicht nur Gemeinden mit einer sog. Tafel oder Kleiderkammer, sondern auch Gemeinden, deren Armutsbekämpfung z.B. einen Schwerpunkt in Sozialberatung oder in Gemeinwesenarbeit oder in Obdachlosenarbeit oder in sozialpolitischem Engagement hat.

(*Heinrich W. Grosse, Seite 8*)

► Mit den Ergebnissen der hier dokumentierten Studie beschäftigt sich eine Tagung vom 13. bis 15. September 2007 in der Lutherstadt Wittenberg. Informationen unter www.si-ekd.de
epd-Dokumentation 34/2007 3

Aus dem Inhalt:

»Wenn wir die Armen unser Herz finden lassen...« –

Kirchengemeinden aktiv gegen Armut und Ausgrenzung

► 1. Grundsätzliche Überlegungen 4

1.1 Theologisch-sozialethische Aspekte 4

1.2 Zur Definition von »Armut« 5

1.3 Kirchengemeinden als Ort und Subjekt armutsbezogenen Handelns 6

► 2. Ziele, Fragestellungen und Durchführungsschritte des Projekts 7

► 3. Ergebnisse 8

3.1 Inhalte, Zielgruppen und Formen der armutsbezogenen Aktivitäten 8

3.2 Wahrnehmung von Armen und Armut 15

3.3 Leitideen 17

3.4 Träger und Akteure der Arbeit 18

3.5 Finanzierung 18

3.6 Kooperationen 19

3.7 Konflikte und Lernprozesse 20

3.8 Hilfe zur Selbsthilfe? 22

3.9 Überwindung von Milieugrenzen? 24

3.10 Lernchancen 25

3.11 Veränderungen? 26

3.12 Einschätzung armutsbezogener Arbeit in anderen Kirchengemeinden bzw. in der Landeskirche 26

3.13 Zwischen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit 27

► 4. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen 28

4.1 Möglichkeiten der Wahrnehmung von Armen und Armut 28

4.2 Bedingungen und Chancen armutsbezogener Gemeindegemeinschaften 28

4.3 Handlungsmöglichkeiten und –vorschläge 29

4.4 Ermutigung 31

► Anhang 32

1. Kurzbeschreibung der befragten Kirchengemeinden 32

2. Liste der Kirchengemeinden und der Interview-Partner/innen sowie Daten der Interviews 41

3. Fragen für Leitfadeninterviews in Kirchengemeinden 42

4. Liste der befragten Experten und Expertinnen sowie Daten der Gespräche 43

5. Fragen für Gespräche mit Experten und Expertinnen 43

6. Literatur zum Thema 44

4 34/2007 epd-Dokumentation

»Wenn wir die Armen unser Herz finden lassen ..« –

Kirchengemeinden aktiv gegen Armut und Ausgrenzung

*Ergebnisse einer empirischen Untersuchung des Sozialwissenschaftlichen Instituts (SI) der EKD –
Von Prof. Dr. Heinrich W. Grosse*

Hannover, August 2007

1. Grundsätzliche Überlegungen

1.1 Theologisch-sozialethische Aspekte

»Wer in Gott eintaucht, taucht neben den Armen auf« (F. Gaillot)¹

»Jesu erster Blick galt nicht der Sünde der anderen, sondern dem Leid der anderen. Die Sünde war ihm vor allem Verweigerung der Teilnahme am Leid der anderen.«

(J. B. Metz)²

Im Vorwort zur ersten Denkschrift des Rates der EKD zur Armut in Deutschland: »Gerechte Teilhabe. Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität«³ konstatiert der Ratsvorsitzende Bischof Huber: »Seit ihren Anfängen steht die christliche Kirche an der Seite der Armen«, um dann fortzufahren: »Die Armutsorientierung des kirchlichen und diakonischen Handelns muss sich angesichts neuer Herausforderungen verstärken.«⁴ Im Denkschrift-Kapitel »Wege aus der Armut« heißt es im Abschnitt »Kirchengemeinden«: »Ärmere Menschen sind in vielen christlichen Gemeinden in Deutschland wenig oder gar nicht sichtbar.«⁵ Offensichtlich muss die Kirche (nicht nur) auf der Ebene der Ortsgemeinden ihren scheinbar selbstverständlichen Ort an der Seite der Armen immer wieder neu entdecken und handelnd begreifen.

Die sog. Armuts-Denkschrift steht in der Tradition des 1996 veröffentlichten »Gemeinsamen Wortes der Kirchen zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland«, in dem es heißt: »In der vorrangigen Option für die Armen als Leitmotiv gesellschaftlichen Handelns konkretisiert sich die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe. In der Perspektive einer christlichen Ethik muss darum alles Handeln und Entscheiden in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft an der Frage gemessen werden, inwiefern es die Armen betrifft, ihnen nützt und sie zu eigenverantwortlichem Handeln befähigt. Dabei zielt die biblische Option für die Armen darauf, Ausgrenzungen zu überwinden und alle am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen.«⁶ Die Option für die Armen durch Bekämpfung und Verringerung von Armut ist in allererster Linie geboten um der Armen willen. Aber sie ist auch notwendig um der Kirche willen. Denn für eine Kirche, die sich an zentralen biblischen Traditionen orientiert, ist der Einsatz für Arme und der Kampf gegen Armutsstrukturen keine Ermessenssache, keine Aufgabe, die sie nach Belieben annehmen oder unterlassen kann. Eine Kirche, die die Armen übersieht und nicht an der Seite der Armen steht, »die sich nicht mehr den Armen öffnet oder ihnen gar Teilhabemöglichkeiten verwehrt, ist - bei allem möglichen äußeren Erfolg und der Anerkennung in der Gesellschaft – nicht die Kirche Jesu Christi.«⁷

Gerade weil »ärmere Menschen .. in vielen christlichen Gemeinden in Deutschland wenig oder gar nicht sichtbar«⁸ sind, ist die Wahrnehmung der Armen bzw. von Armut eine vorrangige Herausforderung für christliches Handeln hierzulande.⁹

Anders als für fernöstliche, besonders buddhistische Traditionen einer Leidensmystik gilt im Bereich des Christentums: »Jesus lehrt nicht eine Mystik der geschlossenen Augen, sondern eine Mystik der offenen Augen und damit der unbedingten Wahrnehmungspflicht für fremdes Leid.«¹⁰ Der jüdische Philosoph Hans Jonas hat diesen ethischen Imperativ so auf den Punkt gebracht:

»Sieh hin – und du weißt!«¹¹

Im Blick auf Arme und Armut stellt sich auch für Christen und Christinnen in Deutschland die Frage: Hinsehen oder wegsehen?, m. a. W.: die Frage nach ihrer Wahrnehmungsbereitschaft und -fähigkeit. »Den Nicht-Armen gilt .. ein doppelter Appell: zum einen die Warnung vor apathischer Gewöhnung und zum anderen die Einladung, sich auf eine allmähliche Konversion des Blickwinkels einzulassen. Nicht der strategische Blick des Machers ist gefordert, sondern die Fähigkeit, die Welt aus unterschiedlichen Perspektiven zu sehen: auch mit dem Blick der Armen für das Wesentliche.«¹² In der Denkschrift zur Armut in Deutschland heißt es in der Zusammenfassung: »Wenn die evangelische Kirche zu dieser Thematik Stellung nimmt, dann orientiert sie sich an den Leitbildern, die in der Bibel und in der christlichen Tradition entwickelt worden sind. Mit Blick auf die

Problematik von Armut vertritt sie das Leitmotiv einer gerechten Teilhabe an der Gesellschaft, die mit der Erwartung an Ausgegrenzte und von der Ausgrenzung Bedrohte verbunden ist, so weit es ihnen möglich ist, Teilhabechancen auch zu ergreifen und Hilfsangebote zu nutzen. Die Beeinträchtigung einer solchen gerechten Teilhabe ist als Erfahrung von Ausgrenzung, als Ausschluss von Lebenschancen, also als Erfahrung von Armut zu verstehen.«¹³

Das christliche Leitmotiv der gerechten Teilhabe bedeutet eine Kritik an allen Formen sozialer Ausgrenzung, die mit Erfahrungen von Armut verbunden sind.

Mit dem Leitmotiv einer gerechten Teilhabe, mit dem Aspekt der Beteiligungsgerechtigkeit ist der biblische Zusammenhang von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes ernst genommen.¹⁴ Denn in der biblischen Option für die Armen, in der christlichen Reaktion auf Armutssituationen geht es ja nicht nur um Barmherzigkeit, sondern auch um Gerechtigkeit. »Die 'Lust (Gottes) an der Barmherzigkeit', von der Hosea 6,6 spricht, meint nicht Mitleid mit den Armen oder Mildtätigkeit, sondern Rechtsschutz für die sozial Schwachen. .. Barmherzigkeit, die nicht auf eine Reintegration ihrer zeitweiligen Empfänger in die soziale Rechtsordnung abzielt, grenzt diese gegen ihre Absicht weiter aus und trägt zur sozialen Spaltung der Gesellschaft bei.«¹⁵

Das christliche Leitmotiv der gerechten Teilhabe bedeutet eine Kritik an allen Formen sozialer Ausgrenzung, die mit Erfahrungen von Armut verbunden sind.¹⁶ Es bedeutet eine Herausforderung für die Gesellschaft und nicht zuletzt für die Kirchen(gemeinden), in denen es meist eine »weiche Apartheid« zwischen den Wohlhabenden und den Armen gibt.¹⁷ Nächster werden aber heißt, »dem anderen räumlich näher kommen. Es geht um die Relativierung des Abstands.«¹⁸ Die vielfältigen Hilfs- und Unterstützungsprogramme für Arme sind aus christlich-ethischer Sicht unzureichend, wenn die »Anerkennung durch Beziehung, die Menschen am Rande so sehr brauchen«, fehlt.¹⁹ Anerkennung durch Beziehung statt Ausgrenzung war ja das Spezifische des Umgangs Jesu mit marginalisierten Menschen(gruppen). Mit den Worten Ernst Langes: »Alles, was die Gesellschaft ausgrenzt .., wird von der Liebe Jesu eingemeindet.«²⁰

In einer Kirche bzw. in Kirchengemeinden, in der die herrschenden Milieus sich bewusst oder unbewusst von den Milieus armer Menschen abgrenzen,²¹ wo in gewisser Weise »Kirche für sich« existiert, ist jede Form einer »Kirche für andere« ein wichtiges christlich gefordertes Korrektiv. Aber letztlich ist in der Perspektive der Tischgemeinschaft Jesu mit den Ausgegrenzten eine »Kirche mit anderen« gefordert.²² Und das bedeutet auch: »Die Option für die Armen ist keine paternalistische Option.«²³ Sie »kommt erst da zu ihrem eigentlichen Sinn, wo dem Handeln für die Armen ein Gefälle zum Handeln mit den Armen und schließlich zum Handeln der Armen selbst innewohnt.«²⁴

Das schließt aber nicht aus, dass neben der (im kirchlich-diakonischen Bereich zweifellos zu wenig stattfindenden bzw. ermöglichten) Selbsthilfe der Armen in bestimmten Situationen eine Fremdhilfe für die, die sich nicht selbst helfen können, eine christlich notwendige und sinnvolle Praxis ist.²⁵

1.2 Zur Definition von »Armut«

Auf die breite Diskussion zum Armutsbegriff kann in diesem Bericht nicht näher eingegangen werden. Die Armuts-Denkschrift der EKD teilt die Armutsdefinition, die dem Zweiten nationalen Armuts- und Reichtumsbericht der deutschen Bundesregierung zugrunde liegt: »Armut i. S. sozialer Ausgrenzung und nicht mehr gewährleisteter Teilhabe liegt dann vor, wenn die Handlungsspielräume von Personen in gravierender Weise eingeschränkt und gleichberechtigte Teilhabechancen an den Aktivitäten und Lebensbedingungen der Gesellschaft ausgeschlossen sind.«²⁶ Positiv gewendet bedeutet das: »Nur durch die Verbesserung der Teilhabegerechtigkeit ist eine dauerhafte Sicherung vor Armut im Sinne von Ausgrenzung möglich.«²⁷

Gleichzeitig betont die Armuts-Denkschrift zu Recht: »Teilhabemöglichkeiten sind nicht losgelöst von materiellen Möglichkeiten zu betrachten.

Insofern kommt der Frage der Verteilungsgerechtigkeit auch hinsichtlich der aus kirchlicher Sicht zentralen Beteiligungs- und Befähigungsgerechtigkeit eine herausgehobene Bedeutung zu.«²⁸ Die Erkenntnis, dass Armut nicht nur eine materielle Dimension hat, darf also keinesfalls dazu führen, dass die materiellen Aspekte der Armut, dass Einkommens- und Vermögensarmut gering bewertet

werden!

Die wichtigste monetäre Armutsdefinition ist die von der Europäischen Union festgelegte sog. »Armutrisikoquote«. »Die Armutrisikogrenze beträgt danach 60% des Medians des äquivalenzgewichteten Nettoeinkommens. Der Median ist derjenige Wert, der die Bevölkerung in die mehr verdienende und die weniger verdienende Hälfte teilt. .. Für Deutschland ergibt sich eine Armutrisikogrenze für einen Ein-Personen-Haushalt von 938 Euro, für ein Paar mit drei Kindern von 2.251 Euro im Monat.«²⁹

Der typische Personenkreis armer Menschen in Deutschland³⁰ setzt sich zusammen aus

- Erwerbslosen
- Erwerbstätigen mit Niedrig-Löhnen
- Alleinerziehenden
- Frauen und Männern mit niedrigen Renten(anwartschaften)
- Obdachlosen
- Ausländischen Mitbürger/innen / Migrant/innen
- Kranken
- Kindern und Jugendlichen.³¹

Wichtig für ein angemessenes Verständnis von Armut ist der in den Sozialwissenschaften entwickelte sog. Lebenslagenansatz. Er geht über ein ausschließlich an materiellen Ressourcen orientiertes Verständnis von Armut hinaus und berücksichtigt die Versorgungslage in zentralen Lebensbereichen wie Erwerbsarbeit, Bildung, Wohnen, Gesundheit und Teilhabe am gesellschaftlich-kulturellen Leben.³² In diesem Sinne kann man von einer Mehrdimensionalität von Armut sprechen.

1.3 Kirchengemeinden als Ort und Subjekt armutsbezogenen Handelns

Diakonisch-soziales bzw. armutsorientiertes Handeln der Kirche kann auf unterschiedlichen Ebenen und in unterschiedlichen organisatorischen Kontexten stattfinden: auf der Ebene von Ortsgemeinden ebenso wie auf der Ebene von Kirchenkreisen, in kirchlichen Diensten und Werken ebenso wie in Vereinen und Trägern organisierter Diakonie.³³

Deshalb stellt sich die Frage, welche besondere Rolle Ortsgemeinden im Blick auf armutsbezogenes kirchliches Handeln haben (können). Ein (in den meisten Gegenden Deutschlands noch) nahezu flächendeckendes Netz von Ortsgemeinden und ein damit gegebener »Kleinverteilungsapparat« sind Kennzeichen der beiden Großkirchen in Deutschland.³⁴ »Die spezifischen Chancen und Aufgaben der Ortsgemeinde als einer Sozialgestalt von Kirche erwachsen aus deren Bezogenheit auf den gesellschaftlichen Nahbereich. Ortsgemeinden sind mit der alltäglichen Lebenswelt verbunden. Die Ortsgemeinde steht als intermediäre Instanz in der Möglichkeit, zur Gestaltung von Sozialräumen beizutragen, in denen – entgegen dem Regress ins rein Private und entgegen den von den Makrostrukturen generierten Imperativen - Menschen einander von Angesicht zu Angesicht begegnen, um darin soziale Kompetenz zu entdecken und soziale Individualität zu gestalten.«³⁵ Besonders bei Ortsgemeinden, in deren Territorium sich ein oder mehrere sog. soziale Brennpunkte befinden, kann man von einer »gegebenen Nähe« zu den Armen und Ausgegrenzten sprechen.³⁶ Grundsätzlich gilt: Arme leben in Deutschland nicht »vor den Toren«, sondern mitten in den Räumen, die die Kirchengemeinden umfassen.

»Ärmere Menschen sind in vielen christlichen Gemeinden in Deutschland wenig oder gar nicht sichtbar.«

Die entscheidende Frage ist aber, ob sich aus dieser (formal) »gegebenen Nähe« auch eine inhaltliche, tatsächliche Nähe zu Armen bzw. Armutssituationen ergibt. Die Armutsdenkchrift der EKD formuliert deshalb in der Möglichkeitsform: »Kirchengemeinden können .. ein hervorragendes Einübungsfeld von Teilhabe und Anerkennung von Armen sein – sie müssen dies allerdings bewusst

anstreben. Von selbst stellen sich Arme, die selbstverständlich aus theologischer Sicht immer gleichwertige Glieder am Leibe Christi und damit gleichberechtigte Mitglieder der Gemeinde sind, in den aktiven Teil der Gemeinde nicht ein.«³⁷

Ob aus der »gegebenen Nähe« eine tatsächliche Nähe einer Kirchengemeinde zu den in ihrem geographischen Bereich lebenden Armen wird, hängt vor allem von zwei Faktoren ab: von der Wahrnehmungsbereitschaft und -fähigkeit der Gemeindeglieder und von ihrer Bereitschaft und Fähigkeit, im gemeindlichen Handeln Milieugrenzen zu überwinden bzw. zu relativieren.

»Ärmere Menschen sind in vielen christlichen Gemeinden in Deutschland wenig oder gar nicht sichtbar« - diese Aussage der Armutsdenkchrift der EKD zielt weniger auf einen objektiven Tatbestand als auf das Wahrnehmungsdefizit derjenigen, die das Selbstverständnis der jeweiligen Kirchengemeinde prägen. Zu Recht konstatierten das »Sozialwort« der Kirchen: »Es ist wichtig, dass Kirchengemeinden .. die sie umgebende soziale Wirklichkeit wahrnehmen und den sozial Benachteiligten in ihrer eigenen Mitte Aufmerksamkeit schenken.«³⁸ Dass in vielen Gemeinden ein Mangel an Wahrnehmungsfähigkeit bzw. -bereitschaft besteht, zeigt sich beispielsweise, wenn in einer kirchlichen Mitarbeiterkonferenz Gemeindepastor/innen keine Namen oder Wohnorte von ihnen bekannten Arbeitslosen bzw. Armen nennen können.

Da Arme und Ausgegrenzte mehrheitlich zu den sozialen Milieus gehören, die in Kirchengemeinden in der Regel unterrepräsentiert sind, ist die Bereitschaft, Milieugrenzen zu überwinden bzw. zu relativieren, eine entscheidende Voraussetzung für armutsorientiertes Handeln von Kirchengemeinden.³⁹

Wenn es Kirchengemeinden gelingt, über Milieugrenzen der Kernmitgliedschaft hinauszusehen und für arme Menschen, die »anders«, die »fremd« sind, einen Raum zu bieten, kann es in begrenztem Maße zur Begegnung von Menschen unterschiedlicher Milieus kommen.⁴⁰ Die Erfahrung zeigt allerdings auch, dass vielen Mitgliedern von Kirchengemeinden die Erwartung, aus den vorherrschenden Kommunikations- und Aktionsformen um der Armen willen »auszubrechen«, Angst macht. So erklärten sich in einer Großstadt von 80 angeschriebenen Gemeinden nur sieben bereit, Wohnungslose in überwiegend ungenutzten Räumlichkeiten bzw. Gemeinderäumen aufzunehmen.⁴¹ »Raum geben« im wörtlichen Sinne können Kirchengemeinden auch, indem sie ihre Räumlichkeiten Selbsthilfegruppen zu Verfügung stellen, die von Armut bzw. Ausgrenzung betroffen sind. Kirchengemeinden unterscheiden sich von vielen anderen gesellschaftlichen Organisationen und Vereinigungen nicht nur dadurch, dass sie ein nahezu flächendeckendes Netz darstellen. Ein besonderes Kennzeichen ist auch ihr hoher Anteil an freiwillig Engagierten und die Verbindung von professionellem und ehrenamtlichem Engagement in der Organisation.⁴² So gesehen haben Kirchengemeinden ein besonderes Potenzial, auf Armutssituationen zu reagieren. Doch oft wird dieses Potenzial nicht genutzt: In vielen Gemeinden gibt es (kirchenrechtlich in der Regel vorgesehene) Gremien bzw. Personen wie Diakonieausschüsse oder Diakoniebeauftragte nicht; es existieren auch keine informellen Arbeitsgruppen, deren Aufmerksamkeit der Armut im gesellschaftlichen Nahbereich gilt.

2. Ziele, Fragestellungen und Durchführungsschritte des Projekts

Da die weit reichende »Unsichtbarkeit« armer Menschen in deutschen Kirchengemeinden in Spannung steht zu einem biblisch begründeten Verständnis von Gemeinde, konzentriert sich das Projekt des Sozialwissenschaftlichen Instituts (SI) der EKD exemplarisch auf (insgesamt 14) evangelische Kirchengemeinden, die Armutslagen und Arme wahrnehmen und versuchen, auf diese Herausforderung zu reagieren.⁴³ Ziel des Projekts ist also nicht eine repräsentative Antwort auf die Frage, ob bzw. wie evangelische Kirchengemeinden in Deutschland auf Armut reagieren.⁴⁴ Vielmehr ist es *vorrangiges Ziel der von mir durchgeführten Studie, durch die Beschreibung und Analyse von armutsbezogenen Aktivitäten der von mir aufgesuchten Kirchengemeinden Verantwortliche in anderen Kirchengemeinden zu ermutigen, Armut wahrzunehmen und von Seiten der Kirchengemeinde darauf zu reagieren.*

Im Projekt des SI stehen »armutsbezogene«/»armutsorientierte« Aktivitäten im Blickpunkt. D. h., es geht nicht nur um Aktivitäten, die direkt gegen Armutslagen gerichtet sind (wie beispielsweise

Kleiderkammern oder Schuldnerberatung), sondern auch um Arbeitsbereiche, die nicht notwendig mit dem Phänomen Armut verbunden sind (wie z.B. Konfirmandenarbeit), in denen aber Armutslagen einzelner sehr wohl eine Herausforderung für die Gestaltung des Arbeitsfeldes darstellen können.

Bei den armutsorientierten Aktivitäten soll untersucht werden, inwiefern es dabei um konkrete (materielle oder immaterielle) Hilfe für einzelne Menschen oder um gesellschaftsdiakonische Einmischung in die politisch-sozialen Strukturbedingungen von Armut geht. Mit diesen beiden Ebenen armutsorientierten Handelns ist häufig auch die Spannung zwischen der Perspektive der »Barmherzigkeit« und der Perspektive der »Gerechtigkeit« gegeben. Auch wenn Armut als fehlende Teilhabe zu verstehen ist und nicht auf ihre materielle Dimension reduziert werden kann, konzentriert sich dieses Projekt pragmatisch auf kirchengemeindliche Reaktionen auf materielle Armut (Einkommens- und Vermögensarmut) und deren Folgen. Denn materielle Armut ist in der Regel die entscheidende Ursache und Grundlage für andere Manifestationen von Armut (z.B. Armut im Bildungs- und Gesundheitsbereich) und für gesellschaftliche Exklusion (z.B. im kulturellen Bereich). Der Focus dieser Untersuchung ist somit enger als bei einer Untersuchung, die sog. »diakonische Gemeinden« zum Gegenstand hat. Denn armutsorientierte Aktivitäten können in der Regel als diakonisch bezeichnet werden; aber nicht alle diakonischen Aktivitäten einer Gemeinde haben auch mit dem Phänomen materieller Armut und deren Folgen zu tun.⁴⁵

Für dieses Forschungsprojekt wurden 14 Kirchengemeinden aus dem geographischen Bereich der EKD ausgewählt. Der Norden, der Osten, der Westen und der Süden Deutschlands sind dabei vertreten.

Da es beim Thema Armut immer auch um Fragen der sozialen Exklusion bzw. Inklusion geht, ist eine zentrale Frage der Untersuchung: Wie wird in der Arbeit der untersuchten Kirchengemeinden die soziale Ausgrenzung von Armen (zumindest partiell) überwunden, und inwieweit gelingt eine Inklusion in die jeweilige Kirchengemeinde? In den Gesprächen ist deshalb besonders auf die Bedeutung von Milieugrenzen bzw. auf Versuche zu ihrer Überwindung geachtet worden. Für dieses Forschungsprojekt wurden 14 Kirchengemeinden aus dem geographischen Bereich der EKD ausgewählt; der Norden, der Osten, der Westen und der Süden Deutschlands sind dabei vertreten. Da es vor allem Kirchengemeinden in sozialen Brennpunkten von Großstädten sind, die auf Armutslagen reagieren, stammen 8 der untersuchten Gemeinden aus dem großstädtischen Bereich. Die übrigen 6 Gemeinden sind dem Typus Kleinstadt- oder Mittelstadt-Gemeinde zuzurechnen, wobei zwei von ihnen den Mittelpunkt eines ländlichen Raumes (in Ost- bzw. Westdeutschland) bilden. Die konkrete Auswahl der Gemeinden erfolgte aufgrund von Gesprächen mit Expert/innen (wie Kirchenkreissozialarbeiter/innen und Diakoniepastor/innen) und von Hinweisen in der Literatur zum Thema.⁴⁶ Nach einer Vielzahl von Hinweisen auf Kirchengemeinden mit armutsbezogenen Aktivitäten musste ich schließlich pragmatisch eine Auswahl treffen. Eine solche Auswahl erfolgt natürlich nicht ohne Anteile von Zufälligkeit. Wichtig war mir, dass in der zugrunde gelegten Auswahl unterschiedliche armutsbezogene Aktivitäten enthalten sind, also z. B. nicht nur Gemeinden mit einer sog. Tafel oder Kleiderkammer, sondern auch Gemeinden, deren Armutsbekämpfung z.B. einen Schwerpunkt in Sozialberatung oder in Gemeinwesenarbeit oder in Obdachlosenarbeit oder in sozialpolitischem Engagement hat. Zunächst habe ich Gespräche mit zwölf Experten und Expertinnen zum Themenbereich »Armut und Kirche(ngemeinden)« geführt. Im Anschluss daran habe ich zwischen Herbst 2006 und Frühjahr 2007 in den ausgewählten Kirchengemeinden Leitfadeninterviews durchgeführt. Ausgehend von der Hypothese, dass sich der Blick von beruflichen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen auf die gemeindliche Arbeit unterscheiden kann, wurde in jeder Gemeinde je ein in der armutsorientierten Arbeit engagierter ehrenamtlicher Mitarbeiter/ eine ehrenamtliche Mitarbeiterin und ein hauptberuflicher Mitarbeiter/ eine hauptberufliche Mitarbeiterin befragt.⁴⁷ In einigen Fällen nahmen jeweils zwei Personen, in einem Fall drei Personen an einem Interview teil. Insgesamt waren es 34 Männer und Frauen, die in den Leitfadeninterviews befragt wurden.⁴⁸

3. Ergebnisse

3.1 Inhalte, Zielgruppen und Formen der armutsbezogenen Aktivitäten

In den 14 befragten Kirchengemeinden⁴⁹ gibt es eine beeindruckende Vielzahl und inhaltliche Vielfalt von armutsbezogenen Gemeindeaktivitäten. Diese lassen sich nach Inhalten (z. B. Tafel, Hausaufgabenhilfe, Beschäftigungsinitiative), Zielgruppen (z.B. ALG-II-Bezieher, Obdachlose, Kinder) und Formen (z.B. Gemeinwesenarbeit, Einzelfallhilfe, Selbsthilfegruppe) unterscheiden. Im Folgenden wird die Fülle der genannten Aktivitäten in erster Linie (aber nicht ausschließlich) nach inhaltlichen Gesichtspunkten geordnet, weil so m. E. die Konkretionen gemeindlicher Armutsbekämpfung am ehesten deutlich werden.

»Tafel«

Keine armutsbezogene Aktivität wurde in den Interviews so oft genannt wie die sog. Tafeln: In 8 der 14 ausgesuchten Kirchengemeinden gibt es eine »Tafel«, also eine regelmäßige Ausgabe von Lebensmitteln an Bedürftige. Das ist auffällig, wenn man bedenkt, dass es bis Anfang der 90er Jahre noch keine Tafel-Bewegung in Deutschland gab. Die Befragten berichteten, dass die Nachfrage nach dieser Form der Unterstützung in den letzten Jahren - besonders nach der Einführung der Hartz-IV-Regelungen - ständig zugenommen hat. Die Ausgabe von Lebensmitteln erfolgt zwischen einmal und viermal pro Woche.

Keine armutsbezogene Aktivität wurde in den Interviews so oft genannt wie die sog. Tafeln.

Die Rolle der Kirchengemeinden im Blick auf die Tafeln ist recht unterschiedlich: sie reicht von der kostenlosen Bereitstellung oder Vermietung von Räumen bis zur Mitwirkung von Ehrenamtlichen aus der Gemeinde. Auch der finanzielle Kostenbeitrag der »Kunden« der Tafel und die Überprüfung ihrer Bedürftigkeit sind unterschiedlich geregelt. Meist wird ein geringer Unkostenbeitrag (z. B. 1 Euro) verlangt. In zwei Gemeinden sind einige der Tafelbesucher nicht nur Nehmende, sondern auch Gebende, d.h. aktiv bei der Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung der Lebensmittelausgabe.

Frühstückstreff, Mittagstisch

In der Mehrzahl der befragten Gemeinden wird (einmal oder mehrmals pro Woche) für ein geringes Entgelt ein Frühstück und/oder ein Mittagstisch für Bedürftige angeboten. Frühstückstreffs gibt es z.B. für Arbeitslose, für Obdachlose, für benachteiligte Kinder, überhaupt für die Armen eines Stadtteils.

Mittagstische gibt es vor allem für Kinder bzw. Schüler/innen und für ältere Menschen, die materiell arm sind und/oder unter Beziehungsarmut leiden. »Wenn man Armut nicht nur als Geldarmut sieht, sondern auch als Armut an Teilhabe, dann zählt zur Armutsbekämpfung sicherlich das gesamte Angebot unseres Mittagstisches dazu, den viele ältere Menschen besuchen.« (3) Alle Befragten betonten: Bei diesen Angeboten geht es nicht nur um die Versorgung mit Mahlzeiten, sondern auch um Begegnung und Kommunikation, um Herstellung von Gemeinschaft für und mit Menschen, die sonst eher isoliert und marginalisiert sind.

Kaffeestube / Cafe als Begegnungsort

Die Ev. Kirchengemeinde in Wetzlar- Niedergirmes bietet in ihrem Nachbarschaftszentrum als Nachmittagstreffpunkte das »Klatsch- Cafe«, das Internet-Cafe »Klick« und eine Kaffeestube für Migranten, Aussiedler u. a. an. Die Markusgemeinde Nürnberg hat eine Kaffeestube eingerichtet, an der auch Arme teilnehmen, weil sie von Spenden finanziert wird und es keinen festen Satz für das sog. Kaffeegeld gibt. Beim »Nikolai-Treff« in einem Seitenraum der Leipziger Nikolaikirche ist es das Ziel, »diese Offenheit zu bewahren, dass dies Cafe sowohl von Besuchern, die nicht von Armut betroffen sind, als auch von armen Menschen genutzt werden kann.« (31) Die »Offene Lutherkirche«

in Hagen bietet ein preisgünstiges »Street-Cafe« an, in dem sich benachteiligte, z. T. arbeitslose Jugendliche treffen können.

Ausgabe von Kleidern, Möbeln, Büchern u.a.

Die Kirchengemeinde Waldbröl hat ein »Kaufhaus für alle« eingerichtet, in dem Bedürftige Möbel und andere Haushaltsgegenstände erwerben können. Die Kirchengemeinde Wetzlar-Niedergirmes hat je einen Bekleidungsladen für Frauen, für Männer und für Kinder initiiert. Die Kirchengemeinde Heiligkreuz-Passion in Berlin gibt im Rahmen ihrer Aktion »Laib und Seele« nicht nur Lebensmittel aus, sondern zeitgleich auch Bücher und Kleidung. All diesen Initiativen ist gemeinsam, dass die angebotenen Dinge gegen ein geringes Entgelt erworben werden müssen, um der Stigmatisierung von Armen ein Stück weit entgegenzuwirken.

In den Worten einer ehrenamtlichen Mitarbeiterin von »Laib und Seele«: »Lebensmittel, Bücher und Kleider werden nicht geschenkt, sie müssen einen symbolischen Euro zahlen. Man gibt den Menschen ein Stückchen Würde damit.« (20)

Projekte gegen Arbeitslosigkeit

In gut der Hälfte der besuchten Gemeinden gibt es Projekte, mit denen die Arbeitslosigkeit, besonders die von Jugendlichen, bekämpft werden soll. Die Hauptursache für die Armutsentwicklung in Deutschland wird hier - anders als in vielen Kirchengemeinden - nicht ignoriert. Das kirchengemeindliche Engagement ist in Intensität und Reichweite sehr unterschiedlich. Es kann in der Bereitstellung von gemeindlichen Räumen für eine Jugendwerkstatt (des Diakonischen Werks z.B.) bestehen oder in der Beschäftigung von Arbeitslosen auf Honorarbasis. Zum Kampf gegen die materiellen und psychischen Folgen von Erwerbslosigkeit bieten einige Gemeinden Beratung (incl. Verweis an Fachberatungen wie Schuldnerberatung) und Begleitung (z.B. bei Behördengängen) sowie Kurse zur Qualifizierung für den Arbeitsmarkt an. Solche Kurse (z.B. Computerkurse, Sprachkurse) sind auch wichtig zur Stärkung des oft geringen Selbstbewusstseins, der Kommunikationsfähigkeit und der gesellschaftlichen Integration von (Langzeit-)Arbeitslosen.

Am Anfang der Leipziger »Kirchlichen Erwerbsloseninitiative (KEL)« stand der nach der »Wende« von Pfarrer Christian Führer gegründete Gesprächskreis »Hoffnung für Arbeitslose«. In der dortigen Gemeinde gibt es auch einen »Frühstückstreff« für jüngere Arbeitslose. Die vielfältigen Aktivitäten der KEL sind beeindruckend und ermutigend, aber Pfarrer Führer weiß auch: »Uns ist bewusst, dass das alles bei mehreren Millionen Arbeitslosen wirklich ein Tropfen auf den heißen Stein ist. Aber, das sage ich immer, wenn dieser Tropfen auf die Nikolaikirche fällt, entsteht eine solche Rauchsäule, dass das weithin gesehen wird.« (30) Es gibt Kirchengemeinden, die den Anstoß dazu gegeben haben, eine gemeinnützige GmbH zu gründen, um jugendliche bzw. behinderte Arbeitslose (gGmbH »Pro Beruf« in Hannover- Vahrenheide – die Kirchengemeinde ist Mitgesellschafterin; »Xenergon« in Hagen) für den Arbeitsmarkt auszubilden bzw. sie zu beschäftigen. Der befragte Hagener Pfarrer erklärte: »Ein- Euro-Jobber ein halbes Jahr einstellen und dann nach einem halben Jahr wieder 'freistellen' - das wollten wir nicht. Das hat uns dazu geführt, mit der gGmbH langfristige Strukturen zu schaffen.« (12) Das Arbeitslosenprojekt »MIA« (=Menschen in Arbeit) der Kirchengemeinde Waldbröl (in Partnerschaft mit der Caritas) soll »Hartz IV-Empfänger in sog. Arbeitsgelegenheiten vermitteln und natürlich auch betreuen, qualifizieren und versuchen, in Arbeit zu bringen«. (28)

Das von der Ev. Kapellengemeinde Heidelberg eingerichtete »Manna« versteht sich als »Hartz IV-Treff für Arbeitslose und Menschen mit wenig Geld«. Auf einer Werbekarte heißt es: »Konsumzwang? Den gibt es hier nicht.« Das »Manna« hat eine Homepage für Arbeitslose installiert, mit Links zu: Wohnungsmarkt, Beratung, Freizeit, Jobbörsen etc. in der Region. Im Altenburger Land (Thür.) gibt es das von mehreren Kirchengemeinden und der Kreisdiakoniestelle getragene Projekt: »Betroffene beraten Betroffene«: Geschulte kirchliche Ehrenamtliche, die selber

von Arbeitslosigkeit betroffen waren oder sind, führen 1-2mal wöchentlich ALG-II-Beratungen durch.

Obdachlosenarbeit

In mehreren der ausgewählten Kirchengemeinden gibt es Angebote für Obdachlose, z.B. eine »Wärmestube« oder Fachberatung. Eine Kirchengemeinde beteiligt sich finanziell und durch die Mitarbeit von Gemeindegliedern bei Nachtwachen an einem Winternotprogramm für Obdachlose.⁵⁰ Die »Offene Lutherkirche« der Ev. Stadtkirchengemeinde Hagen/ Westf. hat »Luthers Kleinen Waschsalon« eingerichtet: Dort können Obdachlose an zwei Tagen der Woche ihre Wäsche waschen, sich duschen, Kleidung bekommen und eine medizinische Ambulanz nutzen. Zeitgleich dazu wird ein Frühstücksbuffet und »niedrigschwellige Seelsorge« angeboten. Die Paulusgemeinde in Hamburg-Altona hat im Pastoratsgarten zwei »Kirchenkatzen« aufgestellt: kleine Standard-Holzhäuser als Übergangswohnungen für Obdachlose. Die Kirchengemeinde hilft ihnen, »wieder auf die Füße zu kommen, später eine Wohnung zu beziehen. Es gibt die Möglichkeit, hier im Gemeinwesen und in der Kirchengemeinde Kontakte zu bekommen. Das ist natürlich ein ganz wichtiger Punkt.«⁵¹ (10)

Ein in Deutschland wohl einmaliges Engagement im Blick auf Obdachlose zeichnet die Ev. Kirchengemeinde Heiligkreuz- Passion in Berlin- Kreuzberg aus. Pionier und Motor dieser Arbeit war der (2003 verstorbene) Gemeindepfarrer Joachim Ritzkowsky, der zunächst den Gemeindesaal für eine Wärmestube öffnete.⁵² Aus der vielfältigen Obdachlosenarbeit seien hier nur vier Beispiele benannt: Im ehemaligen Gemeindehaus wurde ein Wohnheim für Obdachlose eingerichtet, um ihnen Beheimatung und ggf. auch Sterbebegleitung zu bieten. Ein »Grab mit vielen Namen« wurde errichtet als würdige Grabstätte für Obdachlose (und andere Arme). Die Kirchengemeinde hat die Trägerschaft übernommen für eine Einrichtung mit dem programmatischen Namen »Zentrum für Gesundheit und Kultur gegen Ausgrenzung und Armut«. Das Zentrum ermöglicht kostenfreie handwerkliche und künstlerische Aktivitäten. »Es ist ein Treffpunkt und so etwas wie eine Volkshochschule für Obdachlose und Arme.« (19) Ein beeindruckender Höhepunkt ist das »Große Fest der Obdachlosen«, das jedes Jahr in der Adventszeit in der Heiligkreuz-Kirche gefeiert wird und viele Obdachlose mit kirchlichen Ehrenamtlichen, Politiker/innen und Künstler/ innen zusammenbringt.

Hausaufgabenhilfe, Spielgruppen, offenesozialdiakonische Angebote für Kinder und Jugendliche

Mehrere Kirchengemeinden bieten Hausaufgabenhilfe für Kinder und Jugendliche aus benachteiligten Familien an, meist erteilt durch freiwillige Mitarbeiter/innen in gemeindlichen Räumen. Eine solche Hilfe ist (wie z.B. in der »Spiel- und Lernstube Diana« in Nürnberg) oft verbunden mit Spiel- und Programmangeboten. Die Kirchengemeinde Waldbröl macht solche Angebote bewusst in der Offenen Ganztagschule, um dort unterprivilegierte Jugendliche zu erreichen. Die Petrusgemeinde in Schwerin gestaltet Freizeitangebote in den Ferien für Kinder eines Kindergartens, der in einem sozialen Brennpunkt liegt.

Die allgemeine Krise der (kirchlichen) Jugendarbeit wirkt sich auch auf den Bereich armutsbezogener Jugendarbeit aus. Ansätze einer (offenen) sozialdiakonischen Jugendarbeit wie in der Heiligkreuzkirche Leipzig sind wohl eher die Ausnahme. Dort nutzen (auch) Straßenkinder die Angebote der Kinderarbeit. Die Kirchengemeinde hat einen Kellerraum zur Verfügung gestellt für die offene Jugendarbeit eines Sozialarbeiters.

Arbeit mit Migrant/innen, Asylbewerber/innen, Spätaussiedler/innen

Dass Deutschland faktisch ein Einwanderungsland ist, dass in einigen Regionen Parallelgesellschaften entstehen und dass besonders in sozialen Brennpunkten deutscher Kommunen überdurchschnittlich viele Migrant/innen leben – das alles spielt für die Arbeit der meisten Kirchengemeinden, wenn ich es richtig sehe, keine oder kaum eine Rolle. Anders ist es in

der Mehrheit der von mir befragten Gemeinden. Hier gibt es Aktivitäten für und mit Menschen mit Migrationshintergrund. Die Ev. Kirchengemeinde in Wetzlar- Niedergirmes hat ihre Arbeit bewusst auf die Migranten bzw. Aussiedler ausgerichtet, die in ihrem Umfeld leben. Integrations- und Präventionsprojekte wie niedrigschwellige Deutsch-Kurse für Erwachsene oder Hausaufgabenhilfe für Migrantenkinder oder eine Deutsch-Bosnische Arbeitsgemeinschaft dienen diesen benachteiligten Bevölkerungsgruppen ebenso wie die Lebens- und Sozialberatung für Aussiedler und Migranten im Gemeindehaus. Die Kirchengemeinde hat auch dafür gesorgt, dass ein ehrenamtlicher Ombudsman in einer Schule als »Brücke zu Migranten« wirkt. Auch die Titus-Gemeinde in Hannover- Vahrenheide stellt sich der Herausforderung der multiethnischen Zusammensetzung des Stadtteils.

Das Ziel der Integration unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen wird auf vielfältige Weise verfolgt, hier seien nur drei Beispiele genannt: Die Kirchengemeinde hat eine ihrer beiden Kindertagesstätten bewusst in einem sozialen Brennpunkt errichtet. Es gibt in der Gemeinde einen Freundeskreis deutscher und ausländischer Familien und eine Gruppe deutscher und ausländischer Frauen.

Deutschkurse für Migrant/innen werden in mehreren Gemeinden angeboten, ebenso regelmäßige Treffen für Aussiedler. In der ev. Kirchengemeinde Dresden-Prohlis ist die Arbeit mit Aussiedlern, besonders mit Russland-Deutschen ein Schwerpunkt der Arbeit. Neben Sprachkursen wird die Integration von Russland-Deutschen durch Hausbesuche, durch Begleitung bei Behördengängen und Krankenhausbesuche sowie Seminare gefördert. Die Petrusgemeinde in Schwerin stellt ihr Gemeindehaus für die Migrationsberatungsstelle des Diakonischen Werks zur Verfügung. Die Paulusgemeinde in Burgdorf bietet von einer Sozialpädagogin geleitete Mädchengruppen an, in denen sich 14-16jährige Jugendliche aus Osteuropa bzw. Kurdinnen treffen können.

Asylbewerber/innen sind besonders von Armut und Ausgrenzung betroffen. Kirchengemeindliches Engagement für diese marginalisierte Gruppe ist unpopulär und konfliktrichtig. Dennoch gibt es Kirchengemeinden, die davor nicht zurückschrecken. Unter den befragten Gemeinden ist es vor allem die Kirchengemeinde Heilig Kreuz- Passion in Berlin-Kreuzberg, die sich mit einer ständigen Asylberatungsstelle in ihrem Kirchengebäude und mit der Unterstützung von sog. Kirchenasylan und dem Eintreten für »Menschen ohne Papiere« profiliert hat. Die Paulusgemeinde in Hamburg-Altona, die schon mehrere »Kirchenasyle« durchgeführt hat, unterstützt Asylarbeit auch durch Benefizkonzerte in ihren Räumen.

Beratung, Begleitung, Seelsorge, Hausbesuche

In den Interviews wurde deutlich: Beratung, Seelsorge und Besuche machen einen wichtigen Teil der armutsbezogenen Arbeit der befragten Kirchengemeinden aus. Armutsbekämpfung geschieht also auch in klassischen Feldern der Gemeindearbeit: bei Kasualgesprächen bzw. Kasualien, bei Hausbesuchen, in Seelsorgegesprächen. Die Akteure in diesem Bereich kommen aus ganz unterschiedlichen Gruppen: Sie können berufliche oder ehrenamtliche Mitarbeiter/innen, Expert/innen oder Betroffene sein. Wie schon aus den oben erwähnten Aktivitäten hervorgeht, erfolgt Beratung in verschiedenen Bereichen und auf unterschiedliche Weise. Die befragten Pastor/innen und Diakon/innen sind überwiegend erste Ansprechpartner/innen für Menschen in Armutssituationen, die sie dann an Fachberatungen (z.B. Sozialberatung, Schuldnerberatung, Suchtberatung, Schülerberatung, Migrationsberatung etwa durch das Diakonische Werk) verweisen. Um diese Aufgabe leisten zu können, müssen sie selber von diesen Angebote zumindest wissen - eine Voraussetzung, die in vielen Gemeinden nach meiner Beobachtung eher nicht gegeben ist. Auch durch Hilfe bei der Ausfüllung langer, komplizierter Formulare und durch Begleitung zu Ämtern und Behörden - z.T. durch ausgebildete Freiwillige einer Kirchengemeinde - tragen einige der untersuchten Kirchengemeinden zur Armutsbekämpfung bei.

Mehrfach wurde erwähnt, dass der gemeindliche Besuchsdienst nicht einfach routinemäßige Geburtstagsbesuche macht, sondern wichtige Kontakte zu unterprivilegierten und isolierten Menschen herstellt: »Die Mitglieder des Besuchsdienstes gehen eben so auch in Problemsituationen

rein.«

Mehrere Pastor/innen betonten, wie wichtig ihnen seelsorgerliche Gespräche (innerhalb und außerhalb ihres Amtszimmers) mit Menschen sind, die unter den materiellen und seelischen Folgen von Armut und Ausgrenzung leiden. Ein wichtiger Aspekt von »Luthers Kleinem Waschsalon« in Hagen ist die »niedrigschwellige Seelsorge« (12), die mit diesem Angebot verbunden ist. Und »im 'Manna' in Heidelberg gibt es keine Theke, die ein Gefälle signalisieren würde. Seelsorge findet hier auf Augenhöhe statt.« (34) Mehrfach wurde erwähnt, dass der gemeindliche Besuchsdienst nicht einfach routinemäßige Geburtstagsbesuche macht, sondern wichtige Kontakte zu unterprivilegierten und isolierten Menschen herstellt: »Die Mitglieder des Besuchsdienstes gehen eben so auch in Problemsituationen rein.« (7)

Bei den Interviews wurde auch deutlich: Die erwähnten, scheinbar selbstverständlichen Formen seelsorgerlicher Begleitung und Beratung sind nur dort möglich, wo berufliche (und auch ehrenamtliche) Mitarbeiter/innen Armutssituationen überhaupt wahrnehmen und wo das Kommunikationsklima innerhalb der Gemeinde so ist, dass Betroffene Vertrauen entwickeln zu »denen von der Kirche« und (seelsorgerliche) Hilfe suchen bzw. sich dafür öffnen.

Andachten/ Gottesdienste

Die »Tafel« in der Berliner Passions-Gemeinde ist Teil eines Projekts mit dem programmatischen Namen »Laib und Seele«. Jeden Donnerstag um 12 Uhr wird die Essensausgabe mit einer Andacht eröffnet. »Wir versuchen, hier einen Ort zu schaffen, an dem man Informationen und Kontakte bekommt und in Würde arm sein kann, aber nicht als Armer abgestempelt ist.« (19) »Die Seele braucht ja auch ein bisschen mehr als nur Essen, darum die Bücherausgabe, darum auch die kleine Andacht, darum auch die offene Kirche.« (20) Auch das wöchentliche »Prohliser Frühstück« in Dresden wird mit einer Besinnung über biblische und nicht-biblische Texte oder mit einem Lied eröffnet, damit die Teilnehmenden »nicht nur einen vollen Bauch, sondern vielleicht auch eine Idee oder einen Gedanken mitnehmen.« (22). In der Petrusgemeinde Schwerin wird die sporadisch stattfindende Kaffeetafel, an der vor allem arme Menschen teilnehmen, mit einer Andacht durch den Pastor abgeschlossen - ein Ritus, auf den die Teilnehmenden nach Aussage des Pastors nicht verzichten wollen. Auch im »Manna. Raum für Leib und Seele« in Heidelberg werden die Gäste mittags mit einer kleinen Andacht bzw. einem Gebet verabschiedet.

Die Friedensgebete in der Leipziger Nikolaikirche »bringen das zum Ausdruck, was den Leuten auf den Nägeln brennt. Sie bringen deshalb auch Themen, die mit Armut zusammenhängen.« (30) In einigen der befragten Gemeinden wurden auch thematische Gottesdienste zu Armut und Armutserfahrungen durchgeführt.

Das Bemühen, Kirche mit den Armen zu sein, hat für die Kirchengemeinde Wetzlar-Niedergirmes auch Konsequenzen im Blick auf den Gottesdienst: »Es gibt eine 'Passantengemeinde', für die der Sonntag eine ganz andere Bedeutung hat, als zur Kirche zu kommen. Und wenn wir wollen, dass wir miteinander feiern, Inhalte haben, die wir teilen oder wo wir auf dem Weg sind, dann müssen wir zu den Zeiten und zu den Orten präsent sein, wo die Leute sind. Nicht, wo wir sind. Und das tun wir, indem wir Werktagsgottesdienste feiern.« (4)

Die Frage, ob durch armutsorientierte Gemeindegarbeit auch die Teilnahme Armer und Ausgegrenzter am Gottesdienst (und anderen »klassischen« Angeboten der Gemeindegarbeit) gesteigert wird, wurde in den Interviews ganz unterschiedlich beantwortet. So erklärte ein Kirchenvorsteher in Leipzig: »Die Gottesdienste hier sind überraschend gut besucht, z. B. auch von Menschen, die langzeitarbeitslos sind.« (31) Dagegen äußerte sich ein Kirchenvorsteher in Hagen enttäuscht: »Die meisten, die zum 'Kleinen Waschsalon' oder zum 'Refugium' kommen, die sind kirchenfern.

Am Anfang hatte ich gedacht, da wird die Gemeinde bei den Gottesdiensten größer sein. Aber es ist der gleiche Kreis.« (14) In den Worten des Pastors: »Die Struktur der Gottesdienstbesucher entspricht nicht der Alltagsstruktur im Gemeindezentrum.« (12)

Bildungs- und Kulturarbeit

In den meisten der befragten Gemeinden richtet sich die Armutsbekämpfung auch gegen Bildungsarmut.⁵³ Von den wichtigen bildungsfördernden Maßnahmen in den Kindertagesstätten abgesehen, sind Schularbeitenhilfe und Sprachkurse dabei die häufigsten Angebote. In der Kirchengemeinde Wetzlar-Niedergirmes gibt es ehrenamtliche »Vorlesepaten«, die Kinder aus bildungsfernen Familien unterstützen. Diese Initiativen entsprechen der Erkenntnis, dass Teilhabegerechtigkeit nicht denkbar ist ohne gerechte Teilhabe an Bildung.⁵⁴ Teilhabegerechtigkeit umfasst allerdings weitaus mehr als gerechte Teilhabe an Bildung. Beteiligung an sozialen Prozessen der Gesellschaft bedeutet nicht zuletzt: Teilhabe an kulturellen Angeboten. In einigen der befragten Gemeinden wird versucht, durch kulturelle Aktivitäten für Arme bzw. mit Armen deren Ausgrenzung entgegenzuwirken. Besonders eindrucksvoll geschieht dies im Blick auf die Gruppe der Obdachlosen in der Berliner Kirchengemeinde Heiligkreuz-Passion, vor allem im »Zentrum für Gesundheit und Kultur gegen Armut und Ausgrenzung«. »In der Gitschiner Str. 17 kann man ein Instrument lernen, man kann an einer Trommelgruppe teilnehmen, malen meditieren, tischlern, eine Fremdsprache lernen. .. Wir müssen auch eine Niedrigschwelligkeit im Kulturbereich schaffen, und für arme und obdachlose Menschen muss man einfach auch Signale schaffen: Ja, du bist hier willkommen, wie du bist!« (19) In der Gemeindefarbeit gibt es zugleich einen »sozialen Schwerpunkt« und einen »kulturellen Schwerpunkt«. Bei der profilierten und professionell organisierten Kulturarbeit dieser Gemeinde wird - nicht nur bei der Preisgestaltung - darauf geachtet, dass auch arme, marginalisierte Menschen den Schritt in die Heiligkreuzkirche (bzw. die Passionskirche) wagen können und sich nicht ausgeschlossen fühlen. Aufgrund der Überzeugung: »Der Kulturbereich hat eine verbindende Funktion« (3) hat die Kirchengemeinde Wetzlar-Niedergirmes einen Verein »Kulterbunt« gegründet, der unterschiedliche kulturelle Aktivitäten auf den Weg bringt. »Das Foyer unserer Kirche ist ständiger Ausstellungsort von Arbeiten und von Leuten, die hier kommen und gehen, die künstlerisch begabt sind und alles Mögliche anzubieten haben. Wir möchten die Fähigkeiten der Leute deutlich machen. Das hat ja auch sehr viel mit Armut zu tun. Denn das Bild: Wenn jemand arm ist, ist das schwierig für ihn, auch andere Dinge zu können, das stimmt ja so nicht. Oft fehlt Selbstvertrauen, das kann man verstärken und damit auch wieder Würde verstärken.«(3). Der befragte Heidelberger Pfarrer betont: »Man darf die Menschen, die ins 'Manna' kommen, nicht darauf reduzieren, dass sie keine Arbeit und wenig Geld haben. Sondern das sind ja Menschen, die gern Musik hören und sich verlieben und die Gemeinschaft brauchen und die Begabungen haben. .. Jemand, der Hartz IV bekommt, kann sich keinen VHS-Kurs leisten. Deshalb machen wir im 'Manna-Forum' Informationsveranstaltungen und Kreativveranstaltungen – Kreativveranstaltungen zum Gewinnen von Selbstbewusstsein.« (34) Der Pfarrer der »Offenen Lutherkirche« in Hagen, in der sogar ein »Kulturbüro« eingerichtet ist, erklärt: »Was uns hier ausmacht, ist, dass wir eben nicht nur diesen Focus Armut haben, sondern wir haben darüber hinaus noch ein Gemeindefsystem, was Kulturarbeit anbietet. .. Normalerweise gibt es ein Gemeindefzentrum in der Stadt, und das hat Kulturangebote. Punkt. Oder es hat Sozialangebote. Aber hier gibt es beides zusammen. Es ist wichtig, dass man in Kulturveranstaltungen, also in Konzerte, Kunstausstellungen, Lesungen, Menschen mit Armutshintergrund integrieren kann. Wir haben einmal im Monat die große Klang-Kosmos-Reihe hier. Mit gutem Grund bieten wir die ohne Eintritt an, weil unsere Gäste aus 'Luthers Kleinem Waschsalon' hier gerne Gäste sind.« (12)

(Finanzielle) Einzelfallhilfe

Die von mir aufgesuchten Kirchengemeinden engagieren sich in überdurchschnittlicher und z. T. ungewöhnlicher Weise in der Armutsbekämpfung. Das schließt aber nicht aus, dass auch in diesen Gemeinden »klassische« Einzelfallhilfe stattfindet, die vor allem in finanzieller Unterstützung Einzelner in akuten Notsituationen besteht. Die (sporadische) Ausgabe von Essensgutscheinen bzw. Lebensmittelgutscheinen gehört ebenso

dazu wie die punktuelle Unterstützung von Hartz-IV-Empfänger/innen in finanziellen Notsituationen. In mehreren Gemeinden werden bedürftige Konfirmand/innen unterstützt, um ihnen die Teilnahme an Konfirmanden- bzw. Jugendfreizeiten oder am Kirchentag zu ermöglichen. Einzelfallhilfe kann in pekuniärer Form, z.B. in Geld für die Praxisgebühr, oder in nichtpekuniärer Form, z.B. in Hilfe beim Umzug oder in einem Weihnachtspaket, bestehen. Die Verantwortlichen in den befragten Kirchengemeinden bestreiten nicht die Notwendigkeit diakonischer Einzelfallhilfe, aber sie sehen auch die damit verbundene Problematik. »Einzelfallhilfe: Wir merken das ja auch, seit Hartz IV nehmen die Anfragen zu. .. Ich fühle mich, ehrlich gesagt, gerade unter den neuen Bedingungen vollständig überfordert. Man kann ja nicht das gesamte Vermögen der Kirchengemeinde nehmen und ausgeben und würde vermutlich gar nicht besonders viel ändern an den Strukturen.« (2) In der Paulusgemeinde in Hamburg-Altona berichtete vor Jahren ein Gemeindepastor, er könne »den ganzen Tag an der Tür stehen und Almosen verteilen«. Die Tatsache, dass es damals zu »überproportionalen Ausgaben aus der Pfarramtskasse«(10) kam, führte dazu, dass der Kirchenvorstand und der Diakonie-Ausschuss der Gemeinde über alternative Hilfsmöglichkeiten nachdachten und sich dann für das Projekt Kirchenkatzen und für die Einrichtung von Sozialberatung entschieden.

Sozialpolitisches Engagement/Protest-Aktionen

Zum Spektrum der Maßnahmen zur Armutsbekämpfung gehört in gut der Hälfte der befragten Kirchengemeinden auch ein bewusstes sozialpolitisches Engagement. In Leipzig waren die wöchentlichen Friedensgebete nach der »Wende« mehrfach verbunden mit Kundgebungen gegen die Auswirkungen von Hartz IV oder Demonstrationen gegen Betriebsschließungen.

Die Verantwortlichen der Nikolaigemeinde haben auch die Initiative zu Arbeitsmarktkonferenzen »mit hoher staatlicher Beteiligung« und Werkstattkonferenzen zu Armut und Arbeitslosigkeit ergriffen. Dabei ist die Position des Pfarrers deutlich: »Kein System darf heilig gesprochen werden. Wir müssen uns immer – diese Formel habe ich von Jesus – einmischen und verweigern können.« (30) Mit den Worten einer Mitarbeiterin der Kirchlichen Erwerbsloseninitiative:

»Es geht darum, nicht immer nur die Wunden zu lecken, sondern auch Forderungen zu stellen und hinauszugehen und sich als Kirche mit dem sozialen Anliegen in die gesellschaftliche Politik einzubringen.« (32)

Die Markusgemeinde in Nürnberg nimmt teil am »ökumenischen Friedensweg« der Südstadtgemeinden.

»Wir sind uns einig«, so der befragte Gemeindepfarrer, »dass wir sozialpolitische Probleme aufnehmen. Der letzte Friedensweg nahm das Thema auf: 'Und raus bist du.' Wir haben ein Theaterstück gespielt, auf dem Platz zwischen Arbeitsagentur und Oper. Und damit sollten die angesprochen werden, die sich eben die Oper nicht mehr leisten können, aber zum Arbeitsamt gehen müssen. Bei der zweiten Station, auf dem Aufsessplatz, haben wir Müllsäcke verteilt. Jeder dritte erhielt einen Müllsack, den sollte er überstülpen, wo drauf stand: 'Und raus bist du'. Die dritte Station war dann in der Lorenz-Kirche – zwei Tage vorher war gerade die Innenministerkonferenz zu Ende gegangen – und da ging es um den Umgang mit Migrantinnen, mit Flüchtlingen, mit Asyl und Bleiberecht, das wurde dort auch noch thematisiert.« Eine weitere Aktion: »Ein ganzes Jahr sind wir monatlich vor die Bundesanstalt für Arbeit marschiert und haben dort konkret Stellung genommen zu zwölf Themen.« (17) Zum sozialpolitischen Engagement der Nürnberger Gemeinde gehört auch die Mitwirkung an einem stadtteilbezogenen »Armutsgipfel«. Die Gemeinde Heilig-Kreuz-Passion in Berlin hat sich engagiert in einer Kampagne zur Erhaltung des Sozialtickets im öffentlichen Nahverkehr.

Mehrere der befragten Gemeinden nehmen aufgrund ihres gemeinwesenorientierten Ansatzes an Stadtteilkonferenzen teil, in denen es nicht zuletzt um öffentliche Stellungnahmen und gezielte Maßnahmen gegen Armut und Ausgrenzung geht. In Altenburg trifft sich in den Räumen der Bartholomäuskirche ein »Gesprächskreis Wirtschaft und Soziales«. Der politischen Sensibilisierung für Armut und Ausgrenzung galt auch die im Altenburger Land von Gemeinden und Diakonie

durchgeführte Veranstaltungsreihe »Wenn Armut Mauern baut«, zu der Gottesdienste, Vorträge, Gespräche und die Mitmachaktion »7 Wochen lang vom ALG II-Satz leben« gehörten.

Kirchengemeindliche Gremien/Institutionen zur Armutsbekämpfung

Die Praxis der befragten Kirchengemeinden bestätigt: Wenn Kirchengemeinden Wahrnehmung und Bekämpfung von Armut nicht dem gleichsam zufälligen Engagement Einzelner überlassen wollen, bedarf diese Aufgabe einer gewissen Institutionalisierung. In mehreren der untersuchten Gemeinden hat der Kirchenvorstand einen Diakonieausschuss eingerichtet. Dieses Gremium entscheidet nicht nur über die Verwendung von Mitteln aus der Diakoniekasse, sondern vor allem über die inhaltliche Ausrichtung und Umsetzung kirchengemeindlicher Armutsbekämpfung. In der Paulusgemeinde Burgdorf gibt es eine »Gemeinwesenarbeits-Beauftragte«.

Diese Gemeinde hat auch eine »Paulus- Stiftung für christliches und soziales Engagement« gegründet. In der Markus-Gemeinde Nürnberg gibt es einen Diakonieverein.

Der in der Schweriner Petrusgemeinde tätige Propst ist Moderator eines »Runden Tisches« aller diakonisch aktiven Einrichtungen in der Stadt. In Neunkirchen/Saar gibt es eine Kirchliche Sozialkonferenz, zu der neben dem Diakonischen Werk und der Caritas Kirchengemeinden aus der Region gehören. Die Sozialkonferenz hat u. a. eine Fachtagung zum Thema Armut durchgeführt. »Wir wollen damit erreichen, dass die Menschen, die daran teilnehmen, mit uns gemeinsam vernetzt gegen die Armut in unserer Stadt kämpfen«(8) - so die Aussage der Gemeindepastorin.

Die Paulusgemeinde in Hamburg-Altona finanziert seit über 20 Jahren eine Stadtteildiakoniestelle mit dem Schwerpunkt Sozialberatung, die mit einem Diakon besetzt ist. Diese Institutionalisierung ist Konsequenz des besonderen Engagements der Gemeinde in der Armutsbekämpfung.

Die Ev. Kirchengemeinde Wetzlar-Niedergirmes, die ihr Gemeindehaus zu einem Nachbarschaftszentrum umgestaltet hat, hat zur Unterstützung ihrer Arbeit einen »Förderverein Nachbarschaftszentrum Niedergirmes – Wetzlarer Tafel« e.V. initiiert. Die Kirchengemeinde ist auch Trägerin des Quartiersmanagements im Projekt »SozialeStadt«.

Träger/ Gastgeber von Selbsthilfegruppen

Selbsthilfegruppen, die dem Kampf gegen Armut und Ausgrenzung dienen, wurden in den Interviews in der Regel nicht ausdrücklich erwähnt. In einigen der befragten Kirchengemeinden gibt es Selbsthilfegruppen für Alkoholiker (z.B. Blaukreuzgruppen).

Hier findet in gewisser Weise auch Armutsbekämpfung statt, weil viele der Alkoholkranken auch von Armut betroffen sind. Kirchengemeinden können Träger (wie in Hannover- Vahrenheide) oder Gastgeber für eine solche Selbsthilfegruppe sein (wie in Schwerin und Dresden-Prohlis).

3.2 Wahrnehmung von Armen und Armut

Weil »ärmere Menschen .. in vielen christlichen Gemeinden in Deutschland wenig oder gar nicht sichtbar«⁵⁵ sind und Wahrnehmung von Armen bzw. Armut unabdingbare Voraussetzung für armutsbezogenes Handeln ist, stellt sich die Frage, was in den untersuchten 14 Kirchengemeinden zu einer solchen, durchaus nicht selbstverständlichen Wahrnehmung geführt hat.

Die Antworten auf diese Frage fielen recht unterschiedlich aus.

Mitarbeiter/innen von Gemeinden, in denen es soziale Brennpunkte gibt, betonten: Armut ist vor aller Augen, keineswegs unsichtbar. Ein befragter Diakon erklärte: »Beim Hinschauen und Hinhören, wer die Menschen in unserem Stadtteil sind, haben wir gemerkt, dass die Menschen in unserem Stadtteil zum großen Teil unterhalb der Armutsgrenze leben und in unserer Gemeinde nicht mehr vorkamen.« (3) Ein anderer Befragter erklärte: »Wir haben festgestellt, dass es in unserem Gemeindegebiet vor Ort große Unterschiede in der Einkommensstruktur gibt.« (19) »Man muss nur in die Einkaufswagen in Supermärkten schauen oder in die in unserem Stadtteil an Zahl zunehmenden Billigläden gehen.« (7) Hier wird deutlich: Wo kirchliche Mitarbeiter/innen nicht binnengemeindlich, sondern gemeinwesenorientiert denken, verändert sich ihre Wahrnehmung.

In einigen Fällen waren die Probleme im wörtlichen Sinne »vor der Tür«: Bier trinkende Arbeitslose direkt vor dem Gemeindezentrum, gewaltbereite, allein gelassene Kinder auf dem Kirchengelände, Bettler am Pfarrhaus, Obdachlose vor dem Kircheneingang. In den Worten eines Sozialarbeiters: »Uns sind diese Probleme vor die Füße gelegt, buchstäblich, und wir gucken hin und schauen eben nicht weg.« (22)

Ein Pfarrer berichtete: Im Gespräch mit einem Arbeitslosen sei ihm zu ersten Mal richtig deutlich geworden, dass Arbeitslose von vielen Kontaktmöglichkeiten abgeschnitten sein, weil es so gut wie keine öffentlichen Räume ohne Konsumzwang gebe.

Einige Pfarrer/innen berichteten, dass unter Armut leidende Menschen zu ihnen in die Sprechstunde kämen, z.B. »Frauen, die unter der Last der Armut in ihrer Familie zusammenbrechen; die die Stromrechnung schon Monate nicht bezahlt haben.« (8) Eine Pfarrerin sagte: »Man brauchte die Leute nicht zu suchen, die arm sind. Bei jedem dritten Geburtstagsbesuch bei einem alten Menschen stoße ich auf einen armen Haushalt.« (8) Ein Pfarrer berichtete: Im Gespräch mit einem Arbeitslosen sei ihm zum ersten Mal richtig deutlich geworden, dass Arbeitslose von vielen Kontaktmöglichkeiten abgeschnitten sein, weil es so gut wie keine öffentlichen Räume ohne Konsumzwang gebe. Deutlich wurde in den Interviews aber auch, dass es nur dort zu Gesprächen mit Armen und über Armut kommt, wo kirchliche Mitarbeiter/innen durch ihre Kommunikationsformen und inhaltlichen Angebote für Arme ermutigend und Vertrauen erweckend sind. In den Worten eines Diakons: »Hier haben Menschen Vertrauen, die sonst überall abgelehnt werden.«(3) Mehrere Befragte berichteten, dass ihre Wahrnehmung von Armut überhaupt erst geweckt bzw. verstärkt wurde dadurch, dass auf eine Anfrage von außen hin Räume der Kirchengemeinde für eine »Tafel« oder eine »Wärmestube« für Obdachlose oder für ein »Café der Begegnung« oder für einen Arbeitslosenstammtisch zur Verfügung gestellt wurden. Ein »Aha-Effekt« im Blick auf Armut - »sich gewisse Dinge bewusst zu machen: Worauf verzichtet man tatsächlich, wenn man arm ist?« (27) - stellte sich auch für Befragte ein, die bei der Aktion »7 Wochen leben von ALG II« mitgemacht haben.

Neben Gemeindebesuchen wurde von einigen Befragten der Konfirmandenunterricht als gemeindliches Tätigkeitsfeld genannt, in dem Armutsphänomene sichtbar seien. Ein Unterrichtender konstatierte: »Da merkt man schon, dass auch innerhalb der Konfirmandenarbeit diese Armut herrscht, einige Kinder unter Umständen auf Freizeiten nicht mitfahren können.« Ein anderer Befragter erklärte: »Erschreckt bin ich, als ich hörte, dass in einer Nachbargemeinde Eltern die Konfirmation abgesagt haben, weil sie die Feier nicht zahlen können.« (17)

Bei der Frage: »Welche Wahrnehmungen gaben Anstoß zu den Aktivitäten?« verwies ein Pastor auf zwei Kindertagesstätten im Bereich der Gemeinde (in der Trägerschaft eines Diakonie-Vereins): »Wir haben einmal einen Gottesdienst gemacht zum Thema Armut, und da habe ich die Leitung des Kindergartens berichten lassen von ihren Erfahrungen. Und das hat dann einen sehr starken Impuls gegeben, Armut auch bei Kindern wahrzunehmen. Armut fällt in den Kindergärten auf. Und die Leiterin sagte sehr anschaulich, dass Kinder sozusagen mit halbem Nachthemd in den Kindergarten kommen, ohne gefrühstückt zu haben, und dass sie von den Eltern wieder rausgeholt werden mit der Bemerkung, sie essen zu Hause. Aber die Kinder kommen dann hungrig wieder.« (15) Ein anderer Pastor sagte: »Aus unserem eigenen Kindergarten ist natürlich vieles zu hören. Wie dort die Eltern knausern und alle Sonderausgaben meiden, bis hin zu Festivitäten.« (17) Eine Befragte bemerkte: »Bei Hartz IV zählt das Kindergeld als Einkommen. Eltern, die auf das Geld angewiesen sind, die schicken ihre Kinder dann nicht in den Kindergarten, und die Kinder sind dann wieder bildungsbenachteiligt.« (26)

Eine Erzieherin, die in einer »Spiel- und Lernstube« in einem sozialen Brennpunkt tätig ist, antwortete: »Wo sich Armut zeigt? Die Leute hier sind größtenteils Ausländer mit einem Migrationshintergrund. Das zeigt sich ganz deutlich in der Bildungsarmut der Kinder. Also, die meisten Kinder wiederholen irgendwelche Klassen, weil sie halt von zu Hause keinerlei Unterstützung kriegen. Und wir merken, es gibt ganz viele Kinder, die einfach hungrig zu uns

kommen. Man wird denken, das ist völlig normal, dass man ein Schulbrot mitkriegt. Ist es für die Kinder hier aber nicht.« (18)

In einigen Fällen hat ein »Anstoß von außen«, konkret: Gemeindeberatung bzw. eine Bitte von ARGE-Mitarbeitern⁵⁶, dazu geführt, Menschen wahrzunehmen, die in der Gemeinde »nicht vorkamen«.

Armutbezogene Gemeindegarbeit erfordere »dieses Stück Furchtlosigkeit, sich in etwas hineinzubegeben, vielleicht auch missverstanden zu werden.«

Auch wenn die 14 von mir besuchten Kirchengemeinden keine repräsentative Auswahl aus der Gesamtheit aller evangelischen Kirchengemeinden in Deutschland darstellen, so ist doch auffällig, dass in fünf Fällen die Mitglieder- und Finanzkrise der Ortsgemeinde und die damit verbundenen Probleme der Auslastung und Finanzierung der kirchlichen Gebäude Anlass waren, das soziale Umfeld der Kirchengemeinde und die dort vorhandenen Armutssituationen neu bzw. bewusster wahrzunehmen und sie als Herausforderung anzunehmen. Zwei Pastoren und eine Pastorin erklärten, die »Krise der volkshkirchlichen Gemeinde« bzw. »das mehr oder weniger leer stehende Gemeindehaus« (4) habe Überlegungen zur Zukunft der Kirchengemeinde dringlich gemacht und dazu geführt, »aus der Not eine Tugend zu machen« (1; 12): Statt zu resignieren und Gebäude zu verkaufen, haben sie ihre Gemeindegarbeit neu an den Bedürfnissen der (oft armen) Menschen im sozialen Umfeld orientiert. In den Worten der Gemeindepastorin von Wetzlar-Niedergirmes: »Wichtig war uns im Presbyterium, dass wir nicht traurig sind, weil wir immer weniger Gemeindeglieder haben und denken: Wer wird wohl das Licht ausmachen? Sondern dass wir uns klar machen: Wir sind hier in einem Bereich, wo viele Menschen sind, zu denen wir noch keinen Zugang haben und die in Nöten sind.« (4)

3.3 Leitideen

Nicht nur in ihren Antworten auf die Frage: »Welches Verständnis von Kirche und Gemeinde bzw. Christsein steht hinter den Aktivitäten?« (Frage 9) sprachen die Befragten von den biblisch-christlichen Leitideen ihrer Gemeindegarbeit. Im Verlauf der Interviews wurde immer wieder der Zusammenhang deutlich zwischen biblisch-christlichen Leitideen und Kirchenverständnis einerseits und Konzeption bzw. Prioritätensetzung der Gemeindegarbeit andererseits. Beides wurde von den insgesamt 35 Gesprächspartner/innen in den Gemeinden ganz individuell und mit unterschiedlichen Akzentuierungen formuliert, wie die in den »Kurzbeschreibungen« aufgeführten Stichworte bzw. Voten zu: »Leitideen/Konzeption« zeigen.⁵⁷

In der Fülle der individuellen Voten lassen sich aber durchaus inhaltliche Gemeinsamkeiten und Schwerpunkte entdecken. Besonders häufig wurde in den Interviews Jesu Parteilichkeit für Arme und Ausgegrenzte angesprochen, wobei unterschiedliche biblische Motive eine Rolle spielten wie: Jesu Zuwendung zu den »Kranken, nicht den Gesunden« (Mt. 9,12), zu den »Mühseligen und Beladenen« (Mt. 11,28), die Gleichnisse vom Weltgericht (Mt. 25,31ff) und vom großen Gastmahl (Mt. 22,1ff). So ist es nicht verwunderlich, dass im Blick auf das Kirchenbild kein Motiv häufiger genannt wurde als das der »Kirche für andere«. Einige der Befragten akzentuierten dieses (vor allem von Bonhoeffer artikulierte) Kirchenverständnis in charakteristischer Weise: Sie betonten: »Als Gemeinde für andere da zu sein, nicht für uns selbst« (15), sei nicht möglich ohne eine konsequente Gemeinwesenorientierung, die über eine Orientierung an den Gemeindegliedern hinausgeht. Und gegen ein paternalistisches Missverständnis einer »Kirche für andere« formulierten sie die Vision einer »Kirche mit anderen« (1; 3), sie betonten so den Aspekt der Teilhabe. »Das ist das Konzept dieser Kirchengemeinde, dass sie versucht, im Gemeinwesen zu arbeiten und die Partizipation der Leute zu vergrößern, mit unseren Möglichkeiten, wie wir haben.« (1) Der Orientierung an Jesu Parteilichkeit für Arme und Ausgegrenzte entspricht es, dass auffallend häufig die Maxime »Gegen Ausgrenzung!« als Leitmotiv armutsbezogener Gemeindegarbeit genannt

wurde. Zwei Befragte beschrieben die Rolle von Kirche und Gemeinde mit dem Bild vom »Salz der Erde« (Mt. 5,13). Armutsbezogene Gemeindegarbeit erfordere »dieses Stück Furchtlosigkeit, sich in etwas hineinzugeben, vielleicht auch missverstanden zu werden.« (21)

Dass das Leitbild einer »Kirche für und mit anderen« im Sinne einer Parteilichkeit für Arme und Ausgegrenzte alles andere als selbstverständlich ist, zeigen m. E. viele aktuelle Diskussionen, in denen es um die Zukunft der Kirche in Deutschland geht und in der ganz andere Prioritäten (wie z.B.: »Wachsen gegen den Trend!«) formuliert werden. Und dass es bei der Zielsetzung »Kirche für andere und mit anderen« um mehr als um wohlfeile verbale Bekundungen geht, zeigt m. E. die in vielen Punkten eindrucksvolle Praxis der befragten Kirchengemeinden.

3.4 Träger und Akteure der Arbeit

Die Voten der 35 Befragten - 18 ehrenamtliche und 17 berufliche Mitarbeiter/innen - zeigten große Übereinstimmungen im Blick auf die Träger und Akteure der Arbeit: Sie betonten die unverzichtbare Rolle der beruflichen Mitarbeiter/innen als Unterstützer, Motoren oder Initiatoren der Armutsarbeit. »Es ist schon wichtig, dass ein Pastor der Gemeinde wirklich auch dahinter steht.« (2)⁵⁸ »Die Arbeit wird erstmal getragen von den Hauptamtlichen.« (4) »Das wird hier gefördert von den Hauptamtlichen und auch von den ehrenamtlichen Kirchenvorstehern.« (10) Mit dem letzten Votum ist eine zweite Tendenz in den Antworten angedeutet: Auf der gemeindlichen Ebene ist Armutsarbeit nicht möglich ohne die verantwortliche Mitarbeit von Ehrenamtlichen. Zustimmend berichtete ein freiwillig Engagierter: »Unser Pastor sagt immer: Ohne die Arbeit der Ehrenamtlichen könnten wir gar nicht existieren.«(14) Ein Diakon verwies auf »die Ehrenamtlichen mit ihrer Kompetenz. Wenn Menschen, die selbst betroffen sind, eine Arbeit gestalten, dann sind sie auch viel näher an den Problemen der Armut.« (3) Die Stellenkürzungen in den Kirchengemeinden dürften die Bedeutung freiwilligen Engagements in der Armutsarbeit noch verstärken.

Bei Entscheidungen für oder gegen armutsbezogene Gemeindegarbeit spielte stets der Kirchenvorstand (Presbyterium, Gemeindeg Kirchenvorstand o. ä.) als Leitungsgremium eine Schlüsselrolle. Einige Befragte erklärten, der Kirchenvorstand stehe »voll und ganz« (6) hinter der Prioritätensetzung. »Der GKR will, dass die diakonischen Betätigungen Teil der Gemeindegarbeit sind.« (17) »Es ist das Presbyterium, das mit seinen Grundsatzbeschlüssen den Weg geebnet und diese auch in der Gemeindeversammlung vorgestellt und dafür viel Kritik bekommen hat, weil einige Angst hatten, dass neue und fremde Leute in die Kirchengemeinde als ihren Ort finden.« (3) Aber mehrere Befragte berichteten auch von anfänglichem Widerstand im Kirchenvorstand gegen eine Schwerpunktsetzung zugunsten armer Menschen, die von beruflichen Mitarbeiter/innen betrieben wurde. »Unser Presbyterium stand den sozialen Projekten mehr als skeptisch gegenüber. .. Armut wurde als ein selbstverschuldetes Problem wahrgenommen.« (28)

Deutlich wurde in allen Voten: Nur dann wenn armutsbezogene Gemeindegarbeit - die ja nicht zu den »selbstverständlichen« Arbeitsbereichen zählt - vom Leitungsgremium Kirchenvorstand mehrheitlich unterstützt wird, kann diese Arbeit auf Dauer gelingen. Nur dann ist auch die Einrichtung eines Diakonie-Ausschusses oder eines Diakonie- Vereins oder die Ernennung eines/r Diakonie-Beauftragten mehr als eine Alibi-Handlung.

3.5 Finanzierung

Da die beschriebenen Aktivitäten in inhaltlicher und organisatorischer Hinsicht recht unterschiedlich sind, verwundert es nicht, dass dies auch im Blick auf die Finanzierung gilt. Alle Befragten berichteten von unterschiedlichen, sich ergänzenden Finanzierungsformen. »Mischfinanzierung ist das große Schlagwort.« (30) – eine Regelfinanzierung etwa aus dem kirchlichen Haushalt ist die Ausnahme. Dafür nur zwei Beispiele: »Finanziert wird die Arbeit aus Spendengeldern, aus selbsterwirtschafteten Geldern, aus ARGE-Mitteln, aus Zuschüssen der öffentlichen Hand.« (28) Oder: »Durch Spenden und das Diakonische Werk, durch

Benefizveranstaltungen, durch Firmen. .. Einen großen Anteil hat Sponsoring.« (13) Auch die »Aktion Mensch« und Stiftungen wurden mehrfach erwähnt. In mehreren Gemeinden wird die Armutsarbeit durch Mieteinnahmen oder durch Einnahmen aus der Kulturarbeit mitfinanziert. Insgesamt wurde in der Befragung deutlich, dass der Rückgang kirchlicher, kommunaler und staatlicher Zuschüsse und Fördergelder die Mehrheit der befragten Gemeinden zwingt, viel Energie und Phantasie bei der Geldbeschaffung aufzuwenden. Das schließt nicht aus, dass es Projekte gibt, bei denen manche Gemeinden keine Schwierigkeiten haben, die nötigen Gelder bzw. Mittel zu beschaffen - das ist z. B. bei einigen »Tafeln« der Fall. Dass manche Armutsprojekte in hohem Maße von größeren Spenden potenter Geldgeber (wie Firmen oder Vereinigungen, z.B. dem Lions Club) abhängig sind, wurde von einer Befragten als ethisches Problem thematisiert: »Was ich mir teilweise anhören musste bei einer Spendenübergabe – da stellt sich für mich auch die Frage: Wie käuflich sind wir denn? Oder widersprechen wir auch? – auf die Gefahr hin, dass wir in dem Moment, wo wir parteilich sind, auch kein Geld mehr kriegen?« (4)

3.6 Kooperationen

Bei den Gesprächen in den besuchten Kirchengemeinden fiel auf: Alle Befragten nannten ohne Ausnahme eine Vielzahl von kirchlichen bzw. nicht-kirchlichen Kooperationspartnern bei ihren armutsbezogenen Aktivitäten. Sie können hier nicht im Einzelnen aufgezählt werden.⁵⁹ Aus der Sicht der Interviewten kann Armutsbekämpfung durch Kirchengemeinden nur erfolgreich sein, wenn die Kirchengemeinden gezielte Kooperationen eingehen. »Wir können und wollen diese Arbeit nur mit anderen Partnern tun, weil klar ist: Gemeindliche diakonische Arbeit ist eher niedrigschwellige Arbeit, und es gibt andere professionelle Stufen im Hilfesystem. .. Es ist uns auch wichtig, dass es Netzwerke gibt, Netzwerke von kirchlichen und nicht-kirchlichen Einrichtungen.

.. Wir haben Partner, z. B. bei 'Laib und Seele', ohne die könnten wir diese Arbeit nicht machen. Wir wollen sie auch nicht ohne sie machen, weil wir überzeugt sind: Diese parochiebezogene Armenarbeit ist immer auch Gemeinwesenarbeit.« (19) »Mit allen, die mit diesem Thema Armut zu tun haben, zusammenzuarbeiten, sich dafür zu öffnen - das ist ein ganz wichtiger Aspekt« (27) »In dem Netzwerk der verschiedenen Einrichtungen - Stadtteilkonferenz usw. – kommen wir auch vor. .. Ich finde, es ist ganz wichtig, dass die Kirchengemeinde als Teil dieses Wohngebietes wahrgenommen wird.« (15) Die untersuchten Kirchengemeinden haben deutlich mehr Beziehungen zu (kirchlichen oder nicht-kirchlichen) Kooperationspartnern als eine »typische« Kirchengemeinde in Deutschland. Das dürfte mit ihrer starken Gemeinwesenorientierung zusammenhängen, die eine Beschränkung und Fixierung auf binnenkirchliche Belange ausschließt. »Das Gemeinwesenarbeits-Konzept ist flexibel und ermöglicht uns immer neue Kooperationen.

.. Uns ist die Vernetzung wichtig.« (2) Ein Blick auf die in den »Kurzbeschreibungen« der 14 Gemeinden aufgelisteten Kooperationspartner zeigt: Die konkreten Kooperationspartner und -beziehungen sind äußerst vielfältig und nicht einfach auf einen Nenner zu bringen. Aber es gibt einige Gemeinsamkeiten, die sie verbinden: Alle untersuchten Kirchengemeinden legen Wert auf die Zusammenarbeit mit Einrichtungen der institutionalisierten Diakonie, des Diakonischen Werkes. »Der große Bruder Diakonie mit seinen Fachdiensten - das ist unsere stärkste Kooperation« (3) Diese Feststellung gilt für mehrere der befragten Gemeinden. In diesen Gemeinden ist die verbreitete Konkurrenz und Abgrenzung zwischen verfasster Kirche und institutionalisierter Diakonie zugunsten gemeinsamer Anstrengungen gegen die Armut überwunden.

Eine weitere Gemeinsamkeit der untersuchten Gemeinden: Sie kooperieren bei der Armutsbekämpfung sowohl mit kirchlichen als auch mit nicht-kirchlichen Kooperationspartnern. Sie entsprechen einer Forderung der »Armuts-Denkschrift«: »Diakonische Arbeit für die gerechte Teilhabe der Armen muss sich mit anderen Akteuren der Zivilgesellschaft vernetzen.«⁶⁰ Unter den nicht-kirchlichen Institutionen sind es – neben stadtteilbezogenen Netzwerken - vor allem kommunale Ämter und Einrichtungen, mit denen die Kirchengemeinden in der Armutsbekämpfung kooperieren. Diese Zusammenarbeit war bzw. ist allerdings nicht immer konfliktfrei, da einige Kommunen - nach Auskunft mehrerer Befragter - eher eine Politik der Ausgrenzung von Armen

betreiben und ihnen zustehende Leistungen verweigern. Sie sehen Kirchengemeinden, die Anwalt der Armen zu sein versuchen, eher kritisch. Auch die Beziehung der befragten Kirchengemeinden zu den jeweiligen Arbeitsämtern bzw. Arbeitsgemeinschaften der Arbeitsagenturen und Kommunen zur Betreuung von bedürftigen Arbeitslosen (ARGE) ist recht unterschiedlich. In einigen Fällen gibt es keine Kooperation; Unkenntnis oder (z.T. begründetes) Misstrauen gegenüber den Tätigkeiten der ARGE kann ein Grund dafür sein. In einem Drittel der befragten Gemeinden existiert jedoch eine gute Kooperation mit ARGE-Mitarbeiter/-innen; so z.B. in der Gemeinde Waldbröl: »Wir arbeiten mit der ARGE wirklich zusammen. Der Jobvermittler der ARGE sitzt direkt in unserem Zentrum.« (29) Einige Kirchengemeinden arbeiten im Bund- Länder- Programm »Soziale Stadt« mit und gewinnen so finanzielle oder personelle Ressourcen für ihre Arbeit. Eine Minderheit der Befragten nannte auch Schulen und Kindertagesstätten als Kooperationspartner in der armutsbezogenen Gemeindegarbeit. Die befragten 14 Ortsgemeinden haben ganz unterschiedliche Kooperationsbeziehungen zu benachbarten Ortsgemeinden. Einige stehen mit ihrer Prioritätensetzung allein, andere können mit anderen Kirchengemeinden über Armutsbekämpfung als gemeinsame Aufgabe kommunizieren. »Ich merke das bei 'Laib und Seele', wenn sich die Leute aus 34 Gemeinden austauschen, was da an Ideen zusammenkommt. Von daher ist Neugier und nicht Konkurrenz gefragt.« (19) Die Paulusgemeinde in Hamburg-Altona ist Mitglied eines Netzwerks Hamburger Kirchengemeinden, die Kirchenkatzen haben. Ein besonderer Aspekt von Kooperation ist der innerkirchliche Lastenausgleich auf der Gemeindeebene. Unter den befragten Gemeinden ist ein solcher Lastenausgleich eher die Ausnahme, aber es gibt ihn. So wird z.B. die gemeinwesenorientierte Arbeit der Titusgemeinde in Hannover durch einige vergleichsweise wohlhabende Gemeinden in der Stadt Hannover, die ihre Diakoniemittel teilen, finanziell unterstützt. Die Rolle der Kirchenkreise als Kooperationspartner stellt sich für die befragten Ortsgemeinden recht unterschiedlich dar. Einige berichten von starker ideeller, fachlicher und/oder finanzieller Unterstützung durch Gremien und Einrichtungen des jeweiligen Kirchenkreises, besonders durch Kirchenkreissozialarbeit. Andere vermissen solche Unterstützung oder haben das Gefühl, dass ihre armutsorientierte Gemeindegarbeit Alibifunktion hat. Auffallend ist, dass Gewerkschaften, die doch ein wichtiger Bündnispartner im Kampf für mehr soziale Gerechtigkeit sein könnten, als Kooperationspartner kaum erwähnt wurden. Unklar ist, ob das eher in der abnehmenden Bedeutung von Gewerkschaften oder eher in einer »Gewerkschaftsvergessenheit« kirchlicher Mitarbeiter/-innen begründet ist.

3.7 Konflikte und Lernprozesse

Die Frage nach Konflikten wegen der armutsbezogenen Aktivitäten wurde von den Befragten aus 5 der 14 untersuchten Kirchengemeinden deutlich oder vorsichtig (»eher nicht«) verneint. Das ist überraschend, wenn man bedenkt, dass gezielte Armutsprävention bzw. - bekämpfung nicht zum Profil einer »typischen« Ortsgemeinde gehört. Die Gründe für die verneinenden Antworten können, soweit man sie den Andeutungen in den Interviews entnehmen kann, recht unterschiedlich sein: Oft nehmen distanzierte, z. T. aber auch hochverbundene Gemeindeglieder die armutsbezogenen Projekte gar nicht oder kaum wahr. So ist es z.B. durchaus möglich, dass sowohl Besucher/ innen des Sonntagsgottesdienstes als auch »Kasualchristen« nichts von einer an einem Wochentag im Gemeindehaus durchgeführten »Tafel« oder einem Projekt gegen Arbeitslosigkeit »mitbekommen«.

Das »Nein« auf die genannte Frage kann auch Ausdruck eines starken inhaltlichen Konsenses zwischen den beruflichen Mitarbeiter/ innen und den ehrenamtlich Leitenden sein. Wo dieser Konsens nachvollziehbar kommuniziert wird, ist zumindest die Wahrscheinlichkeit eines Konflikts über armutsbezogene Aktivitäten innerhalb der Gemeinde bzw. in der kommunalen Öffentlichkeit geringer.

Von der großen Mehrheit der Befragten wurde allerdings die Frage nach vergangenen oder gegenwärtigen Konflikten um die armutsbezogenen Aktivitäten bejaht. Am häufigsten berichteten

die Befragten von Konflikten mit Gemeindegliedern bzw. Nachbarn, die die inhaltliche (Neu-) Ausrichtung der Gemeindearbeit auf - ihnen gleichsam »fremde« - Arme kritisch sehen. Sehr deutlich wurde dies vom Diakon der Gemeinde Wetzlar- Niedergirmes beschrieben: »Ja, es gibt Konflikte. Wenn ich mit dem Tafelladen anfangen: Es gibt Konflikte einmal mit vielen, die um die Kirche, um das Gemeindehaus herum wohnen, die sich belästigt fühlen. .. Es gibt dann verschiedene Wahrnehmungen, wie Arme zu sein haben. .. Der andere Konflikt, der sich durchzieht, ist innerkirchlich. Dass Einheimische, die hier im Stadtteil seit Jahr und Tag leben, also alteingesessene deutsche Leute, im Grunde sagen: 'Das ist nicht die Kirche, die wir wollen. Ihr erreicht die falschen Leute. Um die kann es Kirche doch nicht gehen.' Während das Presbyterium ja denkt: 'Wir erreichen jetzt endlich die richtigen Leute. Um die muss es Kirche gerade gehen.'« (3) Die Pastorin dieser Gemeinde erklärte: »Dass die Zuwendung zu den Schwachen nicht von allen in der Gemeinde gewollt wird – ganz klar! Die Zuwendung zu den Schwachen, dass wir so eine Profilgemeinde sind, das wurde auch vom Kirchenkreis so nicht gewollt.« (4)

Der Kirchmeister der Kirchengemeinde Neunkirchen stellte fest: »Es gibt Konflikte innerhalb der Gemeinde, weil viele diese Tafel nicht wollen. Weil viele sich, glaube ich, nicht vorstellen können, dass sie selbst einmal in eine solche Situation geraten könnten. ... Die Konflikte, die einige Presbyter mit der Tafel haben, beschränken sich auf Schmutz, auf Abfall und auf das Rauchen.«(9) Die inhaltlichen bzw. milieubedingten Konflikte in den untersuchten Gemeinden zeigten sich auch in Konflikten über die Nutzung von Räumen (im Gemeindehaus, in der Kirche). In mehreren der befragten Gemeinden waren Gemeindeglieder (zunächst) nicht damit einverstanden, dass sie »ihre« Räume nicht mehr wie bisher für Gruppentreffen oder Familienfeiern in Anspruch nehmen konnten, weil diese (auf Dauer oder gelegentlich) für Armutsprojekte benötigt wurden. Wo ein Gemeindehaus – wie in der Paulusgemeinde Burgdorf – auch für armutsbezogene Aktivitäten genutzt wird, »gibt es Leute, die sagen: dieses Haus ist mir nicht kirchlich genug.« (1) Ein Kirchenvorsteher in Hagen berichtete: »Es gibt ja verschiedene Stimmen, die sagen, die Lutherkirche ist keine Kirche mehr: zu laut, zu lärmig, zu ungemütlich. Und die Leute, die anfangs in die Kirche gekommen sind, um Stille zu finden, die bleiben jetzt weg.« (14)

»In der Gemeinde brach der Konflikt aus, dass mein damaliger Kollege scheinbar für die traditionelle Arbeit stand und ich für das Profil 'diakonische Gemeinde'.«

Als die nur noch wenige Gemeindeglieder umfassende Ev. Kapellengemeinde in Heidelberg zu einer Diakoniekirche verändert wurde, führte dies zunächst zu erheblichen Konflikten. Der Gemeindepfarrer vermutet: »Der Konflikt bestand, glaube ich, darin, dass man gesehen hat: Der Pfarrer kümmert sich jetzt nicht mehr nur um die 110 Leute, sondern um andere Leute.« (34) Die Profilierung zur Diakoniekirche führte zum Auszug einiger Gemeindeglieder. »Wenn Gemeinden so etwas machen wollen, dann müssen sie damit rechnen. Es kommt zu Konflikten, und man darf sich da nichts vormachen, dass das alles wunderbar einfach geht. Der Dekan hat bei meiner Einführung gesagt: 'Wenn Sie nicht anecken, dann haben wir etwas falsch gemacht.'« (34) Mehrere Befragte berichteten, dass es in ihrer Gemeinde in der Vergangenheit zu Konflikten kam, weil es unter den Pastor/innen bzw. innerhalb des Presbyteriums zu einem Richtungsstreit kam, ob bzw. in welcher Weise die Zuwendung zu Armen Priorität erhalten solle. »In der Gemeinde brach der Konflikt aus, dass mein damaliger Kollege scheinbar für die traditionelle Arbeit stand und ich für das Profil 'diakonische Gemeinde'.« (4) Die Befragten erzählten fast ausschließlich von innerkirchlichen Konflikten. Aber aus zwei Gemeinden wurde auch berichtet, dass es aufgrund der Parteinahme für Arme zu Konflikten mit Vertretern kommunaler Einrichtungen und Gremien gekommen sei. In mehreren der befragten Kirchengemeinden hat das besondere Gemeindeprofil zur Abwanderung von Gemeindegliedern geführt. Umgekehrt hat dieses Profil aber auch andere Bürger/innen veranlasst, bewusst für eine solche Gemeinde zu optieren bzw. dort mitzuarbeiten! Dass es in den untersuchten Gemeinden nicht zu einem Ende der armutsbezogenen Arbeit kam, ist sicherlich auch auf die Lernprozesse und Formen der Konfliktbearbeitung hauptberuflicher und ehrenamtlicher Mitarbeiter/innen zurückzuführen.

Selbstkritisch konstatierte der Sozialarbeiter der Kirchengemeinde Wetzlar-Niedergirmes: »Wir haben es versäumt, noch mehr einzugehen auf die Leute (- die Kritiker – H.G.), wenngleich ich auch glaube, es geht nicht, immer alle mitzunehmen.

Und wir haben versucht, diesem Konflikt zu begegnen, über Gemeindeversammlungen, über eine Verstärkung der Besuchsdienstarbeit.

.. Wir haben geworben um die Leute und haben aber auch widerstanden.« (3) Die Gemeindepfarrerin konnte auch auf ein Beispiel einer positiven Entwicklung hinweisen: »Der Hobbykreis, der traditionelle Handarbeitskreis – die waren jetzt mit dabei, als wir einen Gemeindeausflug gemacht haben mit der sozusagen neuen Gemeinde, mit der armen Gemeinde.« (4) Dass in der Gemeinde ein Lernprozess stattgefunden hat, zeigt ferner die Tatsache, dass Presbyter, die ursprünglich gegen die neue diakonische Ausrichtung der Gemeindearbeit angetreten waren, diese nun mittragen. Die Konfliktbearbeitung erfolgte nicht nur durch Einzelgespräche, sondern auch durch Gemeindeberatung, wurde also nicht dem Zufall überlassen.

Die Interviews haben auch gezeigt: Die hauptberuflichen Mitarbeiter/innen, nicht zuletzt die Gemeindepfarrer/innen, haben eine Schlüsselrolle, wenn es um die Konflikte geht, die mit einer Prioritätensetzung zugunsten armer Menschen verbunden sind.

Der befragte Pfarrer aus Waldbröl fasste seine Erfahrungen so zusammen: »Arbeitslosigkeit und Armut wurden eigentlich immer als selbstverschuldetes Problem wahrgenommen. Als dann deutlich wurde, dass unsere Projekte 'liefen' und dass durch diese genuin diakonische Arbeit das Image unserer Kirchengemeinde stieg, da wuchs auch die Akzeptanz im Vorstand. Das erste Projekt ist mit zwei Stimmen Mehrheit verabschiedet worden. Die letzten Projekte alle einstimmig. .. Viele Jahre fristeten die Projekte ein Dasein neben der kerngemeindlichen Arbeit, und dann wurde gesagt: Was an Gottesdiensten und Gemeindekreisen usw. läuft, das ist unser Eigenliches, und das Sozial-Diakonische, das kann dann so nebenbei sein. .. Mittlerweile ist die Unterstützung und die Akzeptanz auch in der Kerngemeinde enorm groß. Beispielsweise wird die Tafel derzeit von elf ehrenamtlichen Kerngemeinde- Leuten getragen und organisiert. Auch in der Offenen Ganztagschule sind inzwischen Kerngemeinde- Leute engagiert. Das Gleiche gilt für das Kaufhaus für alle.« (28) Die Auswirkungen der armutsbezogenen Prioritätensetzung auf seine Rolle beschrieb der Pfarrer so: »Der Spagat zwischen klassischer Gemeindearbeit und diakonischem Engagement ist mir total wichtig. Ohne das ginge es vermutlich hier auf dem Land nicht.

Ich kann hier nicht 'Diakoniepapst' sein und dann keine Altenbesuche, Jugendgruppen usw. machen. .. Ich muss schon noch Gemeindepastor sein.« (28) In ähnlichem Sinne votierte der Pastor der Nürnberger Markusgemeinde: »Ich kann mich nicht in der Südstadt engagieren und die Gemeinde vernachlässigen. Denn die Gemeinde muss wissen, ich bin für sie genau so da wie für die Südstadt.« (17) Der Pfarrer der Offenen Lutherkirche in Hagen sprach im Blick auf mögliche Konflikte von einem »Burgfrieden«: »Die Kerngemeinde, die noch da ist, hat auf ihrem (traditionell hochliturgischem) Sonntagsgottesdienst bestanden.

Das einzige Spannungsfeld, was wir noch nicht abgearbeitet haben, oder wo Alltag und Sonntag auseinanderklaffen, ist der Gottesdienst. .. Die Gottesdienststruktur entspricht nicht der Alltagsstruktur in diesem Gemeindezentrum. .. Die Kerngemeinde ist beruhigt durch die Mitte des Gottesdienstes.« (12)

Das einzige Spannungsfeld, was wir noch nicht abgearbeitet haben, oder wo Alltag und Sonntag auseinanderklaffen, ist der Gottesdienst.

.. Die Gottesdienststruktur entspricht nicht der Alltagsstruktur in diesem Gemeindezentrum. .. Die Kerngemeinde ist beruhigt durch die Mitte des Gottesdienstes.« (12)

3.8 Hilfe zur Selbsthilfe?

Wenn Maßnahmen zur Armutsbekämpfung bzw. -prävention mehr sein sollen als ein Ausdruck von Mildtätigkeit gegenüber Armen, dann muss, wie die Armutsdenkschrift zu Recht betont, »diese Hilfe .. auf Augenhöhe erfolgen und darf den Hilfebedürftigen nicht abwerten. Sie muss deutlich erkennbar Hilfe zur Selbsthilfe sein, d.h. die immer vorhandenen Eigenkräfte der Armen stärken und sie nicht durch Hilfe von außen ersetzen wollen.«⁶¹ »Entscheidend ist es, dass Kirchengemeinden Möglichkeiten der Aktivierung Armer entwickeln und in der Lage sind, nicht die Schwächen von Armen zu kompensieren, sondern an deren Stärken anzuknüpfen.«⁶²

»In manchen Situationen, z.B. bei Obdachlosen, ist es schon Selbsthilfe, weniger Alkohol zu trinken und auf die Gesundheit zu achten.«

So stellte sich auch in den 14 besuchten Kirchengemeinden die Frage: Inwieweit gelingt Hilfe zur Selbsthilfe? Wie weit gelingt ein »empowerment« von Armen? Mehrere Gesprächspartner/innen erklärten, man dürfe keine zu hohen Erwartungen in dieser Hinsicht haben, weil für viele der Armen (z. T. bereits familiär »vererbte«) Resignation und Initiativlosigkeit kennzeichnend sei. »Diese Interessenarmut, diese vollkommene Depression, diese Lethargie - wir wissen alle, wie schwer das ist, die Leute da rauszuholen.« (6).

Entsprechend berichteten einige von fehlgeschlagenen Versuchen, z.B. »Kunden« einer »Tafel« bzw. Teilnehmer/innen eines Frühstücks oder Migranten zu mehr Eigeninitiative zu bewegen. Einige Befragte sprachen deshalb zurückhaltend von »Ansätzen von Hilfe zur Selbsthilfe«. »In manchen Situationen, z.B. bei Obdachlosen, ist es schon Selbsthilfe, weniger Alkohol zu trinken und auf die Gesundheit zu achten.« (19) Für den Pfarrer der Ev. Petrusgemeinde in Schwerin ist es das Ziel, »dass sie hier so viel gute Erfahrungen machen können mit sich selbst, dass sie wieder ein Selbstwertgefühl kriegen und dann sich selber auf den Weg machen können. .. Also, wenn sie ein Mittagessen haben wollen, müssen sie kochen.

Wir machen keine Suppenküche. Damit sie sich selber wahrnehmen als Leute, die ihr Leben selber ein Stück weit gestalten.« (15) In den Worten eines Sozialarbeiters: »Weg von dieser Konsum-Mentalität, die ja eigentlich die Tafelbewegung in Deutschland produziert, hin zu einer Selbstversorgungsmentalität.« (22) Bezug nehmend auf »Luthers kleinen Waschsalon« in Hagen erklärte der zuständige Pfarrer: »Was wir hier machen, ist zunächst einmal Lebenshilfe, Hilfe zu einem menschenwürdigen Leben. Aus dieser Lebenshilfe wird für manchen über die Seelsorge und Begleitung dann auch eine neue Wertschätzung sich selbst gegenüber, ein neues Selbstmanagement. Durch das Fremdmanagement, das wir bieten, kommt ein Selbstmanagement in Gang.« (12) Letztlich sind alle Formen der Sozialberatung in den befragten Kirchengemeinden Versuche einer Hilfe zur Selbsthilfe. »Hilfe zur Selbsthilfe gelingt da, wo Menschen ihre Ressourcen entdecken oder wir mit ihnen ihre Ressourcen entdecken.

Konkret kann das bedeuten: Menschen zu Ämtern und Behörden zu begleiten, aber nicht für sie die Dinge zu regeln. Da muss man sie oft beim ersten Mal unterstützen, aber irgendwann können sie es selbst.« (8) Der in Waldbröl befragte Pfarrer erklärte: »Als Kirchengemeinde werden wir nicht die Problematik der Arbeitslosigkeit lösen können und damit auch die Problematik der Armut. Aber was wir tun können, ist, Menschen sozusagen in ihrer Armut Hoffnung zu geben, sie nicht allein zu lassen, sie zu stabilisieren und zu ermutigen, doch kleine Schritte zu tun.«⁶³ (28) Mehrere Befragte betonten, wie wichtig die Ermutigung zu ersten Schritten sei: »Es gibt Hilfsangebote; aber um da hinzugehen und sie in Anspruch zu nehmen, braucht man dieses Minimum an Kraft. Wir wollen mit unserem Arbeitslosentreff 'Manna' einfach so ein bisschen Kraft geben, dass sie dann sagen: 'Jetzt gehe ich rüber zur Suchtberatung, zur Schuldnerberatung, zur Behörde.'« (34)

»Das ist bisher gelungen, dass die Menschen, die in einem Teil arm sind, auf der anderen Seite selbst wieder Dienste einbringen oder sich selbst einbringen.

Wir haben signalisiert: Wir brauchen eure Gaben! Aus Kunden werden Akteure.«

Es gab in den untersuchten Kirchengemeinden - neben Erfahrungen des Misslingens - viele ermutigende Beispiele gelungener Hilfe zur Selbsthilfe und des »empowerment« von Armen. Einige dieser Beispiele seien hier noch einmal stichwortartig genannt: das Projekt »Betroffene beraten Betroffene« (ALG II-Empfänger) im Altenburger Land; das »Kaufhaus für alle« in Waldbröl; die von Langzeitarbeitslosen durchgeführten Kurse in der »Kirchlichen Erwerbsloseninitiative Leipzig«; die beteiligungsorientierte Organisation der Tafel in Wetzlar-Niedergirmes und in Berlin; das »Pro-Beruf-Projekt« für arbeitslose Jugendliche in Burgdorf; die »Kirchenkatzen« in Hamburg-Altona; das »Zentrum für Gesundheit und Kultur gegen Ausgrenzung und Armut« in Berlin.

Dass es bei einer »Tafel« nicht notwendig nur passive »Kunden«, nur »Nehmende« geben muss,

zeigt eindrucksvoll die Durchführung der »Tafel« in der Passionskirche Berlin-Kreuzberg und in Wetzlar-Niedergirmes. In Berlin arbeiten immer ca. 5 Personen bei der Organisation der Tafel mit, die zugleich »Kunden« und Mithelfende sind und sich z. T. auch in anderen Bereichen der Gemeindefarbeit engagieren. »Wir versuchen möglichst viele Menschen, die hierher kommen, auch an der Arbeit zu beteiligen. .. Bei dem Projekt 'Laib und Seele' ist Hilfe zur Selbsthilfe etwas ganz Wichtiges, weil dort Menschen auch jenseits der Arbeitswelt ihre Fähigkeiten behalten oder neu entdecken. Und dadurch auch einfach ein Stück weit ihre Menschenwürde leben.« (19) In der Gemeinde von Wetzlar-Niedergirmes beeindruckt die Grundeinstellung der Verantwortlichen: »Auch Arme haben Bereiche, wo sie etwas einbringen können. Hier kommen Menschen her, nicht nur um etwas zu holen, sondern auch um etwas einzubringen. .. Das ist bisher gelungen, dass die Menschen, die in einem Teil arm sind, auf der anderen Seite selbst wieder Dienste einbringen oder sich selbst einbringen. Wir haben signalisiert: Wir brauchen eure Gaben! Aus Kunden werden Akteure.« (3) »Hilfe zur Selbsthilfe«, so die befragte Kirchenvorsteherin dieser Gemeinde, »ist im Nachbarschaftszentrum in vielen Gruppen auch Praxis, z.B. in den von Russlanddeutschen bzw. Migranten veranstalteten Sprachkursen oder Computerkursen.« (5) Wie wichtig für eine gelingende Hilfe zur Selbsthilfe, für die Ermutigung und das »empowerment« von Armen Beziehungsarbeit ist, machte der Diakon dieser Gemeinde deutlich: »Wir arbeiten über Beziehungen, wir versuchen, Kontakte und Beziehungen zu Menschen aufzubauen und mit ihnen Dinge dann anzugehen. Die Beziehungsarbeit mit den Leuten hilft, sie zu stärken, auch in der Selbstständigkeit. Aber wir lernen auch, dass eine Begleitung unumgänglich ist.« (3) Nachdrücklich unterstrich der befragte Leipziger Kirchenvorsteher: »Die Langzeitarbeitslosen haben ein ganz großes Misstrauen gegenüber allen staatlichen und damit auch kirchlichen Institutionen. Die werfen das alles in einen Topf. .. Und daher ist eine ganz neue Beziehungsarbeit nötig. Denn nur über Beziehungsarbeit kann man diese Leute erreichen. Über Flyer, über Appelle, über die Presse schon gar nicht. Da muss die Beziehungsarbeit ran. Und ich denke, das wird überhaupt Aufgabe der Kirche sein, nicht nur bei uns, sich dem Nachbarn zuzuwenden, ob reich oder arm, Migrationshintergrund oder nicht. Über die Beziehungen können wir Vertrauen schaffen, und da müssen wir ran.« (31)

Am Beispiel der 14 befragten Gemeinden wird deutlich: Hilfe zur Selbsthilfe der Armen kann nur dort gelingen, wo die beruflichen wie die ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen sich Zeit für die kontinuierliche Begegnung mit Armen nehmen und ihnen im wörtlichen wie im übertragenen Sinne Raum geben. Nur dann können sie vorhandene Eigenkräfte der Armen entdecken und stärken. Die Interviews in den befragten Gemeinden bestätigen auch die These der Denkschrift »Gerechte Teilhabe«: Arme »finden erfahrungsgemäß .. nur dann einen Weg (in die Kirchengemeinden – H.G.), wenn sie über bestimmte Personen Kontakt in Kirchengemeinden hinein finden und wenn diese Einladung nicht nur einzelne, sondern auch Gruppen von Menschen einschließt.«⁶⁴

3.9 Überwindung von Milieugrenzen?

Die mangelnde Inklusion armer Menschen in Kirchengemeinden ist nach Ansicht der Autoren der Denkschrift »Gerechte Teilhabe« begründet »in erheblichen emotionellen, kulturellen und sozialen Distanzen. Es ist die Erfahrung habitueller Ablehnung durch die in den Kirchengemeinden herrschenden Milieus, die diese Menschen deutlich spüren. Auch in der kirchlichen Kommunikation zeigen sich typische Verhaltensweisen, diskursive und mentale Muster, die in der Regel unbeabsichtigt deutliche Distanzen zur Lebenswelt der Armen schaffen.«⁶⁵ Deshalb wurde den hauptberuflichen und ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen in den Gemeinden die Frage gestellt: »Inwiefern spielen Milieugrenzen in der armutsbezogenen Gemeindefarbeit eine Rolle?«⁶⁶ Der befragte Sozialarbeiter in Dresden-Prohlis erklärte: »Eine Rolle spielen Milieugrenzen bestimmt immer. Ich denke, in jeder Gemeinde, vielleicht unbewusst. Wenn 30 Leute vom 'Prohliser Frühstück' am Gottesdienst teilnahmen, dann könnte es sein, dass Gemeindeglieder sagen: 'Das ist nicht mehr meine Gemeinde'.« (22) Auf einer Gemeindeversammlung in Wetzlar-Niedergirmes sagten Kritiker der armutsbezogenen Gemeindefarbeit: »Ihr lockt die falschen Leute an.« Der Diakon hat die Beobachtung gemacht, dass »einige Mittelschichtsorientierte das nicht

mehr als ihre Gemeinde ansehen, weil sie dann auch verbunden wären mit Migrant*innen, mit Armen, mit Leuten, die viele Probleme haben. Die sind hier im Haus. Und damit möchte man sich nicht unbedingt identifizieren.« (3) Der Kirchmeister der Ev. Kirchengemeinde Neunkirchen/Saar berichtete: »Die Vorurteile gegenüber den Menschen, die zur Tafel kommen, die gibt es - und das ist manchmal recht gnadenlos. .. Die Stadt hat ja auch den Eingang der 'Tafel' in unseren Hof verlegt. Den gut sichtbaren Haupteingang zwischen Rathaus und Kirche dürfen die Menschen der Tafel nicht benutzen.« (9) Mehrere Befragte berichteten von kritischen Gemeindegliedern (und anderen Bürger*innen), die im Blick auf Arme erklärten: »Die sind ja selbst schuld an ihrer Situation.« (9) »Beim konkreten Kontakt zu den Armen, die draußen auf der Bank vor der Kirche sitzen - da hört es schon auf, da gibt es schon spürbare Grenzen.« (32)

»Wir merken, Stück für Stück ändert sich die Gemeinde durch diese Arbeit, und wir werden an einzelnen Punkten auch Kirche der Armen.«

Der Sozialarbeiter der Paulusgemeinde in Hamburg- Altona hob dagegen hervor: »Die Gemeinde hat einen sozialen Integrationswillen« (10) und verwies auf Obdachlose im Gemeindegottesdienst. Zugleich räumte eine ehrenamtliche Mitarbeiterin dieser Gemeinde ein: »Wenn ich in der Kirche neben jemandem sitze, der riecht und eine Alkoholfahne hat, finde ich es einfach unangenehm.

Und wenn ich das nächste Mal zur Kirche komme, versuche ich, mich nicht gerade in seine Nähe zu setzen. Und doch ist es so, dass man hinterher auch ein Wort wechselt. .. In anderen Gemeinden ist ordentlich auszusehen vordergründig für Kirche. Das ist hier so nicht. Und das finde ich sehr schön. Von daher, denke ich, gibt es hier wirklich nicht so die Ausgrenzung.« (11) Während Presbyter der Offenen Lutherkirche in Hagen eher auf Vorbehalte gegen die Gemeindeglieder verwiesen, weil es z. B. zu »Rüpeleien und Gewaltandrohungen« durch Migrant*innen gekommen sei, betonte der Gemeindepfarrer seinen positiven »Eindruck: Auf diese Offene Lutherkirche sind alle Milieus stolz.« (12) Die »hohe Akzeptanz durch alle Milieus« zeige sich auch an der Mitarbeit von Bankern und Rechtsanwälten im Beirat der Kirche.

Dass im Blick auf die Möglichkeit, Milieugrenzen zu überwinden, Sozialromantik fehl am Platz ist,⁶⁷ zeigt die Tatsache, dass mehrere Befragte offen erklärten, sie seien bewusst in »bessere« Wohnquartiere gezogen. Ein in der Armutsprävention beeindruckend engagierter Kirchenvorsteher gestand: »Ich habe jahrelang mitten in dem sozialen Brennpunkt gewohnt. Ich muss sagen, irgendwann konnte ich es nicht mehr aushalten.« (6) Ein Pfarrer berichtete von »sehr bürgerlichen Gemeindegliedern«: »Die haben ein großes diakonisches Herz, die engagieren sich auch gern in diakonischen Bereichen. Aber häufig ist auch dieses Denken: 'Wir tun was für die Armen' verbunden mit Abgrenzung.« (34) Ermutigend sind die Erfahrungen, die in der Kirchengemeinde Heiligkreuz-Passion in Berlin gemacht wurden: »Wir merken, Stück für Stück ändert sich die Gemeinde durch diese Arbeit, und wir werden an einzelnen Punkten auch Kirche der Armen. Wir merken, es treffen sich ganz unterschiedliche Milieus in unserer Gemeinde, und keine Gruppe besetzt den Platz. Wir versuchen erst mal, diesen verschiedenen Milieus Raum zu geben in unserer Kirche. Wenn der Kammerchor sich trifft, sind das andere Leute als die, die zur Wärmestube wollen. Aber wir nutzen die Räume gemeinsam, und wir haben an bestimmten Punkten auch Feiern gemeinsam. .. Wenn wir sagen, wir sind Offene Kirche, dürfen wir das nicht nur im Munde führen, sondern müssen dann auch sehr differenziert sagen, für wen wir uns öffnen. Und d.h. auch, wir müssen eine Niederschwelligkeit im Kulturbereich schaffen. Und für arme und obdachlose Menschen muss man einfach auch Signale schaffen: Ja, du bist hier willkommen, wie du bist - ob du stinkst oder eine Fahne hast oder vielleicht ganz verschlossen bist. Natürlich geht nicht alles zu jeder Zeit.« (19) Auf die Frage nach der Möglichkeit, in der Arbeit mit Armen Milieugrenzen zu überwinden, antwortete eine ehrenamtliche Mitarbeiterin: »Die Ansprache mit denen, das ist so wichtig! Mit denen wird ja auch nicht mehr gesprochen. .. Es kommt auf die persönlichen Kontakte an. .. Wir brauchen Menschen, die diese Schranken persönlich überschreiten und zu den Leuten hingehen. ... Und man spürt auch, dass dies Gemeindehaus auch ihr Haus ist.« (2)

3.10 Lernchancen

Am Schluss der Interviews wurde gefragt: »Was könnten andere Gemeinden von Ihrer Gemeinde lernen über Chancen und Schwierigkeiten armutsbezogener Gemeindearbeit?« Einige Befragte scheuten sich, eine Antwort auf die Frage zu geben; sie wollten nicht anderen raten, was sie tun sollten. Doch die Mehrheit der Befragten nannte generelle Erkenntnisse aus der armutsbezogenen Gemeindearbeit.⁶⁸

Das am meisten genannte Stichwort war – unterschiedlich formuliert -: »Offenheit«, auch und besonders für arme Menschen. So betonte ein Presbyter der Offenen Lutherkirche in Hagen »dieses Nicht-Ausgrenzen, dieses Offen-Sein für alle Menschen«. (13) Eine ehrenamtliche Mitarbeiterin der Paulusgemeinde Hamburg-Altona nannte als Lernpunkt, »dass keiner ausgeschlossen ist, nur weil er kein Geld hat«. (11) Andere Gemeinden, so der Sozialarbeiter dieser Gemeinde, »könnten lernen, dass sie die Armut wahrnehmen. .. Und dann kann man auch was tun. .. Da gibt es Chancen und Möglichkeiten. Räume öffnen ist das Stichwort.« (10)

Die armutsbezogene Gemeindearbeit empfinden die Befragten nicht als lästige zusätzliche Aufgabe, sondern als Chance und Bereicherung für die Gemeindearbeit, auch für sich persönlich.

Die Antworten auf die letzte Interviewfrage machten explizit deutlich, was implizit sämtliche Interviews durchgehend bestimmte: Die armutsbezogene Gemeindearbeit empfinden die Befragten nicht als lästige zusätzliche Aufgabe, sondern als Chance und Bereicherung für die Gemeindearbeit, auch für sich persönlich. Das ist eine zentrale, von allen Befragten geteilte Überzeugung. »Ich würde Mut machen, sich armen Menschen zuzuwenden und sie auch hereinzulassen in die Gemeinderäume.

Einer Gemeinde geht es dann besser. Ich denke, man profitiert selber am meisten davon.« (15) »Chancen bestehen darin, dass Kirche niedrigschwelliger betretbar wird, wenn man sich auf ehrliche Gespräche mit armen Menschen einlässt.« (8) »Sich auf den Weg zu machen zu den Leuten, ist bereichernd.« (3) »In dem Moment, wo ich mich richtig einmische und mich auf die Menschen einlasse, kriege ich so viel zurück« - und dabei gehe es um mehr als das Streben »hilfloser Helfer« nach Anerkennung. (4) In ihren Antworten auf die letzte Frage unterstrichen mehrere Befragte noch einmal das, was sie bereits bei der Frage nach Kooperationen betont hatten: die Notwendigkeit von Zusammenarbeit und Vernetzung. So könne man von der Markusgemeinde in Nürnberg lernen, »dass man konzertiert arbeitet. Wenn man mit anderen Einrichtungen zusammenarbeitet, kommt es zum Austausch von Informationen, Wissen, und Fähigkeiten, die jede Einrichtung für sich besitzt.« (17) Ein Kirchmeister erklärte: »Die anderen Gemeinden können von uns lernen, dass wir unsere Gemeindegrenzen überwinden müssen, dass wir unsere Arbeit speziell in diesem Bereich Armut verstärken könnten, wenn wir besser vernetzt wären.« (9) Ein Kirchenvorsteher wies auf den innergemeindlichen Aspekt von Kooperation in der Armutsarbeit hin: Die Gemeinden »müssen lernen, sich über den Kirchenvorstand hinaus Verbündete zu suchen, Ehrenamtliche zu werben und diesen auch deutlich zu machen, wie wichtig sie sind.« (6) In ihren Antworten unterstrichen die Befragten vor allem die Chancen armutsbezogener Gemeindearbeit. Nur eine Minderheit nannte hier Schwierigkeiten und Risiken⁶⁹: Die Gemeinden »müssen lernen, Misserfolge hinzunehmen, auf Unverständnis zu stoßen, und sie müssen lernen, penetrant zu sein. Also einen langen Atem haben.« (6) Eine Gemeindepfarrerin sieht »das Risiko und die Schwierigkeit, dass man einen Teil gut situierter Menschen aus dem Blick verliert.« (8) Zwei Befragte sprachen auch mögliche Lerneffekte im Blick auf die kirchliche Personalpolitik an. Auf die Frage, was andere Kirchengemeinden lernen könnten, antwortete eine Mitarbeiterin der Kirchlichen Erwerbsloseninitiative Leipzig: »Sich trauen, offene Arbeit zu machen und dafür auch gute Leute anzustellen« (32) – gegen den gegenwärtigen kirchlichen Trend. Und die befragte Ehrenamtliche der Paulusgemeinde Hamburg-Altona betonte: »Dass wir einen Sozialarbeiter angestellt haben, das ist, glaube ich, sehr entscheidend. Denn da ist die Hemmschwelle vieler

Armer vielleicht nicht so groß, zu ihm hinzugehen, anders als zu einer Kirche, sprich: zum Pastor.« (11)

3.11 Veränderungen?

Um die aktuelle Situation armutsbezogener Gemeindegarbeit in ihrer Genese und in ihren Entwicklungstendenzen besser verstehen zu können, wurde auch nach Veränderungen gefragt. Diese Frage⁷⁰ wurde vielfach verneint, vor allem im Blick auf die Frage nach der Konzeption. Doch einige Gesprächspartner/innen nannten Veränderungen, die sie wahrgenommen haben. Der Pfarrer der Berliner Gemeinde Heiligkreuz- Passion erklärte: »In den letzten drei Jahren haben wir versucht, das Konzept zu profilieren. .. In der Asylarbeit hat es eine stärkere Ausrichtung auf die Menschen gegeben, die hier um ein Bleiberecht kämpfen, und auf die 'Menschen ohne Papiere'. Und zweitens kommen innerhalb der Armutsarbeit die Menschen mehr in den Blick, die dauerhaft vom Arbeitsleben ausgeschlossen sind und in Armut leben müssen und damit die Fragen: 'Wie bleibe ich mobil?', 'Habe ich Zugang zur Kultur?', 'Wie kann ich ein menschenwürdiges Leben jenseits der Arbeitswelt leben?'.« (19) Ein anderer Pfarrer berichtete: »Wir waren sehr stark beschäftigt, mit der eigenen Armut umzugehen. Die Kürzungsmaßnahmen der Kirche sind ja nachhaltig genug. Und damit haben wir uns über Gebühr beschäftigt. So dass ich sagen kann, dass jetzt der Moment da ist, wieder nach außen zu schauen und sich vermehrt dem Problem der Armut in unserer Gesellschaft zu widmen.« (17) Eine ehrenamtliche Mitarbeiterin resümierte: »Armut hat es vor 20 Jahren nicht in dem jetzigen Ausmaß gegeben. Jetzt guckt man mehr auf die Armut auch in der eigenen Gemeinde.« (11) »Es sind immer mehr Aktivitäten hinzugekommen, weil der Bedarf stärker wurde.« (7) Zwei Gesprächspartner verwiesen auf die Auswirkungen der Veränderungen in der Sozialgesetzgebung: »Hartz IV hat unser gesamtes Konzept auf den Kopf gestellt. Bis jetzt waren wir eigentlich Zulieferer der sozialen Ämter. Aber seit Hartz IV sind wir im Grunde auf uns selbst gestellt und müssen auch auf dem Sozialmarkt konkurrieren.« (28) »Laufend neue Richtlinien« (32), so eine Mitarbeiterin einer kirchlichen Erwerbsloseninitiative in Leipzig, erschweren die Arbeit.

3.12 Einschätzung armutsbezogener Arbeit in anderen Kirchengemeinden bzw. in der Landeskirche

Mehrere Befragte erklärten, sie könnten schwer einschätzen, was anderswo an armutsbezogener Arbeit geschehe. Ihre Aussagen fielen insgesamt sehr zurückhaltend aus. Einige – keineswegs alle – äußerten das Gefühl, in ihrem Kirchenkreis stünden sie mit ihrem Profil wohl eher allein. Eine Pfarrerin erklärte: »Diese Parteilichkeit für arme Menschen, die vermisse ich. ... Ich will jetzt nicht besserwisserisch sein mit unserer Arbeit, aber ich bin schon der Meinung, dass in anderen Gemeinden eigentlich so gearbeitet werden könnte.« (4) Andere meinten, mit zunehmender Armut gebe es immerhin eine wachsende Sensibilität für diese Probleme in den Kirchengemeinden, auch im ländlichen Bereich; das zeige sich u. a. an der Zunahme von »Tafeln«. Auch wenn die Antworten der Befragten subjektive Einschätzungen darstellen und weder als objektive Fakten noch als repräsentativ angesehen werden können, weisen sie doch darauf hin, dass es ein Defizit an Informationsaustausch und Vernetzung unter den Gemeinden im Blick auf Armutsbekämpfung gibt. Deshalb ist die Überlegung des Pfarrers der Kapellengemeinde in Heidelberg bedenkenswert: »Was es nicht gibt, ist ein Netzwerk von Diakoniekirchen oder von Kirchen, die sich um Armut kümmern. Es gibt ja ein Netzwerk von Hauptkirchen, von City-Kirchen ... Aber das sind Kreise, die betreffen uns als Kirche, die sich um Armut kümmert, nicht richtig. .. Eigentlich brauchen wir ein Netzwerk von Diakoniekirchen oder Armutskirchen, die sich um diesen Bereich kümmern.« (34)

3.13 Zwischen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit

In der Denkschrift »Gerechte Teilhabe« heißt es: »Eine Kirche, die auf das Einfordern von Gerechtigkeit verzichtet, deren Mitglieder keine Barmherzigkeit üben und die sich nicht mehr den

Armen öffnet oder ihnen gar Teilhabemöglichkeiten verwehrt, ist – bei allem möglichen äußeren Erfolg und der Anerkennung in der Gesellschaft – nicht die Kirche Jesu Christi.«⁷¹ »Einfordern von Gerechtigkeit« und »Barmherzigkeit« sind hier zu Recht gleichermaßen angemahnt. Wenn man das eindrucksvolle Engagement zur Armutsbekämpfung (bzw. -Prävention) in den 14 aufgesuchten Gemeinden insgesamt betrachtet, dann ist nicht zu übersehen: In den Aktivitäten geht es überwiegend (– keineswegs ausschließlich –) um Mängel ausgleichende Formen der Barmherzigkeit, wie die Vielzahl der »Tafeln«, Mittagstische, Kleiderkammern u. ä. zeigt. Einige der Befragten, die ja bewusst solche Maßnahmen zur Linderung von Armut durchführen, brachten in den Interviews zugleich ihre Ambivalenz⁷² gegenüber dieser Situation zum Ausdruck: »Ich denke, mit der Tafel wird etwas kompensiert, was unser Staat nicht mehr leistet.« (7) Ein Pfarrer kritisierte die »Konsum-Mentalität, die ja eigentlich die Tafel-Bewegung in Deutschland produziert.« Ziel müsse es sein, »dass Kirche ein Stück herausfindet aus dieser Geber-Situation.« (21) Den Befragten war bewusst: Gerechtigkeit für die Armen im Sinne einer gerechten Sozialordnung lässt sich durch Barmherzigkeits-Projekte nicht herstellen. Lakonisch erklärte ein Gemeindepfarrer: »Was wir als Kirchengemeinde nicht leisten können, ist eine Strukturreform der sozialen Landschaft in Deutschland. Das sind politische Entscheidungen.« (28) Einige Befragte machten deutlich, dass sich Kirchengemeinden nicht mit der Armutsbekämpfung durch mildtätige Aktionen begnügen dürften, sondern sich - unter Einbeziehung aller Ebenen der kirchlichen Organisation - auch (sozial-) politisch für mehr Gerechtigkeit einsetzen und »einmischen« (30) müssten. »Wir wollen uns auch auf der sozialpolitischen Ebene profilieren. ... Werke der Barmherzigkeit stehen nicht gegen Gerechtigkeit. Das gehört zusammen« - so ein Stadtteildiakon. (10) Eine Mitarbeiterin der Kirchlichen Erwerbsloseninitiative Leipzig erinnerte an Martin Luther King: »Er hat einmal gesagt, es ist wichtig, die geschlagenen und ausgeplünderten Leute von der Straße zwischen Jerusalem und Jericho aufzuheben. Aber es ist auch wichtig, die ganze Straße zu verändern, also auch die Verhältnisse zu ändern, so dass es nicht mehr zu diesen Überfällen kommen kann. Also sowohl barmherziger Samariter zu sein als auch politisch hörbar zu sein. Nicht nur immer Wunden zu verbinden, sondern auch Forderungen zu stellen und hinauszugehen, sich als Kirche mit sozialen Anliegen in die Politik der Gesellschaft einzubringen.« (32) Eine Presbyterin sagte mir auf meine spontane Frage: »Was würden Sie mir gern ins Stammbuch schreiben im Blick auf armutsorientierte Gemeindegarbeit?«: »Kirche müsste politischer sein. Sie muss die Gründe für die Armut deutlicher sagen oder den Finger darauf legen, warum die Armut zunimmt. .. Es wird behandelt, als wäre das Privatsache der Leute.« (5)

4. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen⁷³

4.1 Möglichkeiten der Wahrnehmung von Armen und Armut

1. Wo in einer Kirchengemeinde eine grundsätzliche *Wahrnehmungsbereitschaft* für Armut bzw. arme Menschen besteht, bieten »klassische« *Handlungsfelder der Gemeindegarbeit* wie Hausbesuche, Kasualien (Amtshandlungen), Konfirmandenarbeit, Kinder- und Jugendarbeit, Seniorenarbeit eine Vielzahl von (oft ungenutzten) Chancen, Armut und deren Folgen zu entdecken. Voraussetzung ist freilich, dass die Betroffenen nicht nur im Blick auf ihre Kirchenbindung oder ihren Glauben wahrgenommen werden.
2. Insbesondere in *kirchlichen Kindertagesstätten* finden sich oft Menschen mit Armutserfahrungen. Deshalb stellt sich die Frage: Wie armutssensibel sind Kirchengemeinden als Anbieter von Kindertagesstätten? In diesen gemeindlichen Einrichtungen sind mittels Beobachtung, Gesprächen und Bildungsarbeit mit Kindern und Eltern Armutsprävention und -bekämpfung möglich. Das setzt natürlich auch eine entsprechende Sensibilisierung bzw. Schulung von Erzieher/innen und Kirchenvorständen voraus. Kirchliche Kindertagesstätten sollten stärker als bisher genutzt werden, um elementaren Ausgrenzungserfahrungen von Kindern entgegenzuwirken.
3. Wo Armut nicht offensichtlich ist, können die Verantwortlichen in den Kirchengemeinden ihre Wahrnehmungsfähigkeit durch das Heranziehen von *Expert/innen* verbessern. »*Sehhilfen*« können z. B. leisten: Kirchenkreissozialarbeiter/innen, Fachdienste des Diakonischen Werks, Gemeindeberatung, Ärztinnen und Lehrer/innen.

4. Kirchengemeinden *im ländlichen Bereich* müssen ihre *Wahrnehmungsfähigkeit* im Blick auf Armut und Arme *schärfen*, weil Armut hier – anders als in »sozialen Brennpunkten« - *oft wenig sichtbar* bzw. »verschämte« Armut ist und einer Tabuisierung unterliegt.
5. Da kirchliche Mitarbeiter/innen in der Regel nicht von *Arbeitslosigkeit* betroffen sind, müssen sie darauf achten, dass diese *zentrale Ursache* für Armutslagen *nicht außerhalb ihres Blickes* bleibt. Auch hier können Informationen durch Expert/innen hilfreich sein.
6. *Strukturkrisen* (Mitglieder-, Finanz-, Relevanzkrisen) volkscirchlicher Gemeinden können *als Chance* gesehen werden, die Gemeindegarbeit neu an den Bedürfnissen vorher kaum wahrgenommener (oft armer) Menschen im sozialen Umfeld zu orientieren.

4.2 Bedingungen und Chancen armutsbezogener Gemeindegarbeit

1. »Kirche für andere und mit anderen« zu sein, die sich an *Jesu Parteilichkeit für Arme und Ausgegrenzte* orientiert – das ist das *zentrale Leitmotiv* der Kirchengemeinden, die Armut als Herausforderung ernst nehmen. Dieser Grundüberzeugung entspricht eine *Gemeinwesenorientierung*, die die Grenzen der Kirchenmitgliedschaft überschreitet. Entsprechend ist die Integration armer Menschen in die Gesellschaft, nicht die Gewinnung neuer Kirchenmitglieder das vorrangige Ziel.
2. Wo eine Kirchengemeinde die »Option für die Armen« ernst nimmt, ist sie herausgefordert, sich in ihren Angeboten auch *für (nicht-christliche) Menschen mit Migrationshintergrund* in ihrem Umfeld zu *öffnen*, z.B. im Kindergarten, in der Kinder- und Jugendarbeit und in Bildungsmaßnahmen.
3. Um Ausgrenzung von Armen zu vermeiden, müssen Kirchengemeinden ihre *Angebote* daraufhin überprüfen, inwiefern sie *»armengerecht«* sind und was sie tun können, damit auch *Menschen mit wenig Geld* an ihnen teilnehmen können.

Da Arme mehrheitlich zu sozialen Milieus gehören, die in Kirchengemeinden in der Regel unterrepräsentiert sind, ist die Bereitschaft, Milieugrenzen zu überwinden bzw. zu relativieren, eine entscheidende Voraussetzung für armutsorientiertes Handeln in Kirchengemeinden.

4. Da Arme mehrheitlich zu sozialen Milieus gehören, die in Kirchengemeinden in der Regel unterrepräsentiert sind, ist die Bereitschaft, *Milieugrenzen zu überwinden bzw. zu relativieren*, eine entscheidende Voraussetzung für armutsorientiertes Handeln in Kirchengemeinden. Die Befragung zeigt, dass auch in Kirchengemeinden, die sich in überdurchschnittlicher Weise Menschen in Armutssituationen zuwenden, die Überwindung von Milieugrenzen nur in sehr begrenztem Maße gelingt. Oft grenzen sich Gemeindeglieder von Armen und »Fremden« ab, in der (nicht immer ausgesprochenen) Überzeugung: »Die sind selber an ihrer Lage schuld.« Die Befragung hat jedoch neben ernüchternden *auch ermutigende*, hoffnungsvolle *Erfahrungen* ans Licht gebracht: Eine partielle Überwindung *von Milieugrenzen* kann stattfinden, wenn Menschen aus unterschiedlichen Milieus z.B. Räume gemeinsam nutzen oder gemeinsam feiern oder an (niedrigschwelligen) Kulturveranstaltungen teilnehmen. Wenn Kirchengemeinden Armen Teilhabe ermöglichen wollen, müssen *kirchliche Mitarbeiter/innen* ein Stück ihrer eigenen *Sicherheit*, z.B. im Blick auf Ordnungsvorstellungen und ästhetische Vorlieben, *aufgeben*. Entscheidend sind persönliche Kontakte und Begegnungen in einer *Grundhaltung der Nicht-Ausgrenzung*.
5. Weil gezielte Armutsprävention bzw. -bekämpfung nicht zum Profil einer »typischen« Ortsgemeinde gehört, muss mit – nicht nur innergemeindlichen – *Konflikten* rechnen, wer sich für Arme und Ausgegrenzte engagiert. Prioritätensetzung zugunsten armer Menschen kann auf Dauer nur gelingen, wenn vor allem die beruflichen Mitarbeiter/innen entstandene Konflikte bearbeiten, *Überzeugungsarbeit leisten* und dabei kommunikative Kompetenz zeigen.
6. Die »Hilfe ... muss deutlich erkennbar *Hilfe zur Selbsthilfe* sein, d.h. die immer vorhandenen Eigenkräfte der Armen stärken und sie nicht durch Hilfe von außen ersetzen wollen.«⁷⁴ – dieses in der Armutsdenkschrift formulierte Ziel wird, wie die Befragung zeigt, oft nicht erreicht: Die Gründe

dafür können sowohl bei den Helfenden (paternalistische, caritative Mildtätigkeit) als auch bei den Betroffenen (Resignation, innere und äußere Kraftlosigkeit, Initiativlosigkeit) liegen.

Angesichts von Erfahrungen des Misslingens ist es umso wichtiger wahrzunehmen: In den untersuchten Kirchengemeinden gibt es *ermutigende Ansätze und Beispiele* gelungener Hilfe zur Selbsthilfe, der Stärkung der Eigenkräfte der Armen.

Angebote der *Sozialberatung* können hier *eine erste Hilfe* sein. Selbst bei einer »Tafel« z.B. kann erreicht werden, dass zumindest einige der Armen nicht nur »Kunden«, »Nehmende« sind, sondern zugleich Mithelfende, »Gebende«, die ihre eigenen Fähigkeiten und Stärken einsetzen. Gemeinwesenorientierte Kirchengemeinden können auch Hilfestellung für Betroffenen-Versammlungen geben.

Hilfe zur Selbsthilfe der Armen kann dort gelingen, wo berufliche wie ehrenamtliche Mitarbeiter/innen *beharrlich Beziehungsarbeit* leisten, d.h. sich Zeit für eine *kontinuierliche Begegnung mit Armen* nehmen und ihnen im doppelten Sinne Raum geben.

7. In den befragten armutssensiblen Gemeinden geht es überwiegend, wenn auch keineswegs ausschließlich, um caritative Projekte, um Mängel ausgleichende Formen der Barmherzigkeit und Mildtätigkeit. Gerade deshalb betonen einige Befragte: Kirchengemeinden dürfen das *Ziel der Gerechtigkeit* für die Armen, das Ziel einer gerechten Sozialordnung *nicht aus dem Blick verlieren*. Sie müssen sich unter Einbeziehung aller Ebenen der kirchlichen Organisation (Kirchenkreise, Landeskirchen, EKD) auch (sozial-)politisch für mehr (Teilhabe-)Gerechtigkeit einsetzen. Das ist nicht möglich ohne Formen der *öffentlichen politischen Parteinahme und Anwaltschaft*, ohne politische Forderungen. Dazu gehört eine deutliche Benennung von Armutsursachen und eine politische Skandalisierung der Armut in einem reichen Land. (»Es ist gut, dass es die 'Tafeln' gibt – es ist ein Skandal, dass es die 'Tafeln' gibt.)

4.3 Handlungsmöglichkeiten und –vorschläge

4.3.1 Akteure

1. Der Anstoß zu armutsbezogener Gemeindegarbeit geht sehr oft auf die *Initiative* engagierter, charismatischer *Einzelner* (vor allem beruflicher Mitarbeiter/innen) zurück. Gelingen kann solche Arbeit jedoch nur, wenn sie vom *Leitungsgremium Kirchenvorstand* bejaht und von freiwilligen Mitarbeiter/innen getragen wird. Armutsbezogene Gemeindegarbeit ist zudem in besonderem Maße auf die *Gewinnung und Mitarbeit Ehrenamtlicher* angewiesen.

2. Kirchenvorstände können durch die *Einrichtung eines Diakoniausschusses oder die Ernennung eines/r Beauftragten für Diakonie bzw. Gemeinwesenarbeit* dazu beitragen, dass Armutsbekämpfung nicht dem Zufall überlassen bleibt. Die (überproportionale) Streichung von Diakon/innen- und Sozialarbeiter/innenstellen schwächt die institutionelle Basis für solche Arbeit und widerspricht der (auch in der Denkschrift »Gerechte Teilhabe« ausgesprochenen) Forderung, die Armutsorientierung kirchlichen Handelns zu verstärken.

3. Mitarbeiter/innen einer Kirchengemeinde können für Arme wichtige *erste Ansprechpartner »vor Ort«* sein, um diese ggf. an *Fachberatungen weiterzuvermitteln*. Voraussetzung ist, dass ein Vertrauensverhältnis zu den Vertreter/innen der Ortsgemeinde bzw. »der Kirche« entstanden ist.

4.3.2 Handlungsfelder und –formen

1. Wenn Kirchengemeinden sich an *Projekten gegen Arbeitslosigkeit* beteiligen, müssen sie prüfen, ob sie damit das Selbstbewusstsein Arbeitsloser stärken und ihnen eine realistische Hoffnungsperspektive eröffnen können. Sonst besteht die Gefahr, dass nach Beendigung des jeweiligen Projekts die Hoffnungslosigkeit wächst.

2. Weil Teilhabegerechtigkeit nicht denkbar ist ohne gerechte Teilhabe an Bildung, ist das *Engagement gegen Bildungsarmut* ein wichtiger Aspekt kirch(engemeind)licher Armutsbekämpfung. Kirchengemeinden haben dafür *Ressourcen: Räume, Ehrenamtliche, z.T. pädagogisch ausgebildete Mitarbeiter/innen*; sie sollten stärker als in der Regel üblich für den Kampf gegen Bildungsbenachteiligung genutzt werden.

3. *Kulturarbeit* ist eine wichtige, aber nur selten realisierte Möglichkeit kirchengemeindlicher Armutsbekämpfung. Durch *niedrigschwellige und kostengünstige kulturelle Aktivitäten* für Arme bzw. mit Armen können Kirchengemeinden deren Ausgrenzung entgegenwirken und so mehr Teilhabegerechtigkeit herstellen.

4. Auch wenn die verbreitete Krise der (kirchlichen) Jugendarbeit sich auch auf den Bereich armutsbezogener Jugendarbeit auswirkt, so zeigt doch das Beispiel einzelner Gemeinden: Mit Maßnahmen einer (*offenen*) *sozialdiakonischen Jugendarbeit* können Armutsfolgen zumindest in begrenztem Maße gemildert werden. Angesichts des dramatischen Anstiegs von Kinder- und Jugendarmut sollten sich Kirchen(gemeinden) in diesem Bereich stärker als bisher engagieren.

5. In vielen Selbsthilfegruppen gibt es Menschen, die (auch) von Armut betroffen sind. Deshalb können Kirchengemeinden einen Beitrag zur Armutsbekämpfung leisten, indem sie *Gastgeber bzw. Träger von Selbsthilfegruppen* sind.

6. Um der Stigmatisierung Armer ein Stück weit *entgegenzuwirken* und ihre *Würde* zu wahren, ist es sinnvoll, Kleider, Möbel, Bücher u. ä. an Bedürftige nicht einfach kostenlos abzugeben, sondern ein (*geringes*) *Entgelt* zu verlangen. Die Grenzen zwischen Armen und Nicht-Armen können auch dadurch durchlässiger gemacht werden, dass manche Angebote - wie z.B. eine Kaffeestube oder ein Second-Hand-Laden - so gestaltet werden, dass sie möglichst von beiden Gruppen genutzt werden.

7. Kirchengemeinden können mit ihren *Räumen* zu den wenigen öffentlichen Orten in unserer Gesellschaft gehören, wo Arme sich mit anderen treffen können, *ohne* einem *kostenpflichtigen Konsumzwang* zu unterliegen.

8. Um die Kompetenzen von Armen zu stärken, sollten Kirchengemeinden *innovative Projekte vor Ort* wagen - Projekte wie: Haushaltsberatung (»Auskommen mit dem Einkommen«; Haushaltsbuchführung), Kochkurse für Eltern und Kinder (»Kochen - gesund und günstig«), Ämterlotsen, Familienpatenschaften, Einrichtung von Schulmaterialienkammern.

9. Die Erfahrungen der befragten Gemeinden zeigen, dass durch armutsorientierte Gemeindearbeit die Teilnahme Armer und Ausgegrenzter am *Gottesdienst* (und anderen »klassischen« Angeboten der Gemeindearbeit) nur in einzelnen Fällen gesteigert wird. Das sollte aber nicht dazu führen, das ebenso nachweisbare *Bedürfnis* mancher Armer *nach einem »geistlichen Wort«* - etwa bei einem Frühstück oder einer »Tafel« - zu ignorieren.

4.3.3 Kooperation und Vernetzung

1. Eine zentrale Erkenntnis der Befragung lautet: Kirchengemeinden sind bei ihren armutsbezogenen Aktivitäten in der Regel *auf (kirchliche und nicht-kirchliche) Kooperationspartner* und auf Vernetzung *angewiesen*. Wenn gemeinwesenorientierte Armutsarbeit gelingen soll, müssen die Akteur/innen aus den Gemeinden gezielt Kooperationen eingehen. Dabei muss und kann auch die verbreitete Abgrenzung zwischen verfasster Kirche und institutionalisierter Diakonie zugunsten gemeinsamer Anstrengungen gegen die Armut überwunden werden.

2. Manche Kirchengemeinden, die sich in Armutsbekämpfung engagieren, sind (z.B. innerhalb des Kirchenkreises) relativ isoliert. Deshalb sollte ein stärkerer Erfahrungsaustausch unter ihnen stattfinden und geprüft werden, inwieweit Formen der *Vernetzung* zur Verbesserung der Arbeit beitragen können.

3. *Gemeindepartnerschaften*, bei denen »gut situierte« Kirchengemeinden mit Gemeinden zusammenarbeiten, in denen Armutslagen verbreitet sind, sind ein Schritt zu einer »Kirche mit Armen«.

4.3.4 Finanzierung

1. Da armutsorientierte Gemeindearbeit nicht zu den »klassischen« Feldern der Gemeindearbeit gehört und dafür keine Regelfinanzierung vorgesehen ist, muss viel *Energie und Phantasie für die Finanzierung* dieser Arbeit aufgewendet werden. In vielen Fällen ist eine »Mischfinanzierung«

durch unterschiedliche Kostenträger notwendig und sinnvoll. Erfahrungsgemäß sind viele Kirchenmitglieder bzw. Bürger/innen durchaus bereit, konkrete Projekte zur Armutsbekämpfung finanziell zu unterstützen, da sie von der Kirche vor allem diakonisches Engagement erwarten.

2. Weil Kirchengemeinden, die sich in Armutsbekämpfung engagieren, sich oft in einem Armutsumfeld befinden und selber weniger finanzielle und personelle Ressourcen haben als Nachbargemeinden, muss verstärkt über Formen eines *innerkirchlichen Lastenausgleichs* nachgedacht werden. Vielleicht könnte diesem Ziel auch eine Veränderung der Bemessungsgrundlagen von kirchlichen Zuweisungen dienen.

4.4 Ermutigung

Das ermutigende Beispiel der 14 befragten Kirchengemeinden zeigt: Kirchengemeinden können der Herausforderung durch Armut begegnen; auch solche Gemeinden, deren finanzielle und personelle Ressourcen begrenzt sind. Der Aufruf der EKD-Synode sollte deshalb nicht als realitätsfern abgetan, sondern als umsetzbar ernst genommen werden: »Wir fordern alle evangelischen Gemeinden auf, sich durch ein Projekt der Armutsüberwindung und Armutsvermeidung zu profilieren.«⁷⁵

Armutbezogene Gemeindegarbeit ist keine lästige zusätzliche Aufgabe, sondern eine Chance, an der Seite armer Menschen Kirche Jesu Christi zu sein bzw. zu werden. Kirchengemeinden werden dadurch nicht ärmer, sondern reicher: In einer Zeit verbreiteter innerkirchlicher Depressionen und kirchlichen Relevanzverlusts gewinnen sie an Relevanz, besonders für jene, für die Jesus Partei ergriff, für Arme und Ausgegrenzte. In den Worten eines Befragten: »Wir machen die wirklich beglückende Erfahrung, dass da, wo wir die Armen unser Herz finden lassen, die Heilung, auch die Heilung der Kirche, voranschreitet.«⁷⁶ Von daher kann ich nur jeden ermutigen, diese Arbeit zu machen.«

Anhang

1. Kurzbeschreibungen der befragten Kirchengemeinden⁷⁷

Auf der Basis der Interviews, z. T. auch aufgrund schriftlicher Informationen, habe ich von jeder der 14 ausgewählten Kirchengemeinden eine Kurzbeschreibung erstellt, die von den Befragten gegengelesen wurde. Dabei habe ich z. T. wörtliche Formulierungen der Akteure aufgenommen. Im Zentrum dieser Kurzbeschreibungen steht eine stichwortartige Auflistung der armutsbezogenen Aktivitäten der jeweiligen Kirchengemeinde.

I. Ev. Paulusgemeinde Burgdorf (b. Hannover)

A) Umfeld

- in der Südstadt hoher Anteil an Migrant/innen (bes. Kurden und Russland-Deutsche)
- viele Belegwohnungen
- viele Alleinerziehende
- Kirchenzentrum im sozialen Brennpunkt der Burgdorfer Südstadt

B) Armutsbezogene Aktivitäten

- Gastgeber für Burgdorfer Tafel e.V. (samstags)
- Mittagstisch (3x wöchentlich) und anschl. Schularbeitenhilfe für Kinder (4x wöchentlich)
- Sprachkurse für Migrant/innen (z.B. Kurdinnen)
- Seniorenarbeit (einschl. monatl. Senioren- Cafe-Stube)
- diakonische Einzelfallhilfe (bes. f. Hartz-IV-Empfänger)
- Mädchengruppe im Nachbarschaftstreff Ostlandring (besonders für Kurdinnen und Osteuropäerinnen)
- Paulus-Stiftung für christliches und soziales Engagement

- Bereitstellung von Räumen für Jugendwerkstatt des DW (für Schulabbrecher; Möglichkeit

des Hauptschulabschlusses)

- GWA-Beauftragte im Kirchenvorstand
- Hilfe beim Ausfüllen von Formularen (z.B. für Sozialgeld) und Vermittlung an Beratungsstellen (z.B. Schuldnerberatung)

C) Kooperationen

- Mitarbeit im Nachbarschaftstreff Ostlandring
- Stadt Burgdorf (z. B. Sozialarbeiter, Frauenbeauftragte, Mobile Jugendhilfe)
- AG Wohlfahrtsverbände (Diakonisches Werk, Caritas, AWO, DRK)
- Haus der Jugend/ Südstadtbistro
- Schulen und Kindergärten in der Südstadt; Gymnasium als Kooperationspartner für AGs
- Kinderschutzbund
- Frauen- und Mütterzentrum

D) Leitideen / Konzeption

- Gemeinwesenorientierung der kirchengemeindlichen Arbeit: Nicht nur für Gemeindeglieder da sein, sondern für alle Menschen im Stadtteil und die Partizipation der Menschen vergrößern!
- 2 »Säulen der Gemeinde«: Gottesdienst und praktische Diakonie -Verkündigung in Wort und Tat
- »Kirche mit anderen« (San Egidio in Rom als ein - unerreichbares - Vorbild)

II. Ev. Kirchengemeinde Wetzlar-Niedergirmes

A) Umfeld

- hohe Arbeitslosigkeit nach Schließung von Industriebetrieben
- mehrfach belasteter Stadtteil mit vielen sozial schwachen Familien
- sehr viele Menschen mit Migrationshintergrund/ Migrant/innen (ca. 40% Ausländer , bes. Türken; Flüchtlinge aus Bosnien; ca. 20% Spätaussiedler)
- Parallelgesellschaft türkischer Migrant/innen (mit 4 traditionalistisch ausgerichteten Moscheevereinen)

B) Armutbezogene Aktivitäten

- Umgestaltung des (kaum genutzten) Gemeindehauses zum »Nachbarschaftszentrum Niedergirmes«
- Lebens- und Sozialberatung für Aussiedler und Migrant/innen
- Ausgabestelle der »Wetzlarer Tafel« (7x pro Woche)
- »Stadtteilfrühstück«
- Mittagstisch »Gesegnete Mahlzeit« (5x pro Woche)
- Mittagstisch für Kinder
- Nachmittagstreffpunkte »Klatsch-Cafe« und »Olgas Cafe«
- Arbeit mit Senioren (mit oft geringer Rente)
- Hausaufgabenhilfe für Migrantenkinder
- Integrations- und Präventionsprojekte (z.B. niedrigschwellige Deutsch-Kurse; Computerkurse; Deutsch-Bosnische Arbeitsgemeinschaft)
- Frauenkleiderladen »Chamäleon«
- Männerbekleidungsladen »Lurchi«
- Kinderkleiderladen »Geckolino«
- Kulturangebote (Verein »Kulterbunt«)
- Lesen mit bildungsfernen Familien (Vorlesepaten)
- Förderverein Nachbarschaftszentrum Niedergirmes - Wetzlarer Tafel e.V.
- Trägerschaft des Quartiersmanagements im Rahmen des Bund-Länder-Programms »Soziale Stadt«
- Ombudsmann »Schule« (Brücke zu Migrant/innen)
- Werktagsgottesdienste

C) Kooperationen

- Diakonisches Werk (Fachberatungen)
- Flüchtlingshilfe
- Kommune (u. a. Sozialamt)

- Vereine vor Ort
- katholische Gemeinde
- (Mitarbeit im) Stadtteilbeirat Niedergirmes
- (Mitarbeit in der) Stadtbezirkskonferenz Niedergirmes
- Künstler/innen
- Ausländerbeirat
- Kinderschutzbund
- Phantastische Bibliothek
- Netzwerke: Landesarbeitsgemeinschaft Hessen Soziale Brennpunkte; Diakonisches Werk der EKD (FIBA) (Soziale Stadt plus)
- D) Leitideen / Konzeption
- Gemeinde als Herberge (Jan Hendriks)
- »Kirche mit dem Stadtteil« – »Die Menschen von der Straße, die zu uns kommen, die sind jetzt die Gemeinde« (Passantengemeinde)
- »Aus 'Kunden' werden Akteure«: Arme holen nicht nur etwas, sie haben auch etwas einzubringen! Und gestalten mit ihren Gaben die Angebote der Gemeinde.
- Parteilichkeit für arme Menschen (Gleichnis vom großen Gastmahl)
- Diakonische Gemeinde: »Kirche für andere« – »Kirche mit anderen« (7 »B«: Begegnen, Bewirten, Begleiten, Bekleiden, Beraten, Bilden, Beschäftigen)

III. Ev. Titus-Gemeinde Hannover-Vahrenheide

A) Umfeld

- Stadtteil mit ca. 9.000 Einwohnern, davon ca. 30% Nicht-Deutsche; 11% deutsche Aussiedler
- Menschen aus über 60 Nationen im Stadtteil
- überproportionale Arbeitslosigkeit (>25%)
- sozialer Brennpunkt, hohe Dichte problembelasteter Bevölkerungsgruppen (2/3 sozialer Wohnungsbau/ Belegrechte der Kommune; >25% Personen mit Hilfe zum Lebensunterhalt)
- Sanierungsgebiet
- Starke »Binnen-Segregation« in der Bebauung

B) Armutsbezogene Aktivitäten

- Projekte gegen (Jugend-)Arbeitslosigkeit (im Verein »Soziale Gruppeninitiative e.V. zusammengeschlossen); Kirchengemeinde als Gesellschafter der gGmbH »Pro Beruf« (Fahrradwerkstatt; Hauptschulabschlusskurse; Malerwerkstatt; gastronom. Bereich mit Catering; Schülerberatung im Übergang zum Beruf)
- Kindertagesstätte inmitten des sozialen Brennpunkts (Kinder aus ca. 15 Nationen)
- Gastgeber für Hannöversche Tafel e.V. (im alten Gemeindehaus) vierzehntäglich
- Beratung und Unterstützung durch Pastoren und Diakoninnen / materielle Unterstützung in Notlagen, seelsorgerliche Begleitung, Konfliktberatung
- Diakonieausschuss (u. a. Vorbereitung eines Projekts »Haushaltsmanagement«)
- (Integrations-)Arbeit mit multinationaler Bevölkerung: Kindertagesstätten; Freundschaftskreis ausländ. und deutsche Familien; AG Kaleidoskop; Gruppe ausländ. und deutscher Frauen
- finanzielle Unterstützung für Jugendliche, um Teilhabe (z.B. an KU-Freizeiten oder am Kirchentag) zu ermöglichen
- Suchtberatung (durch »trockene« Alkoholiker): »Gruppe 90«
- Besuchsdienst (Kontakt zu unterprivilegierten und isolierten Personen)
- »Weihnachtsstube« an Heiligabend

C) Kooperationen

- Mitarbeit im Stadtteilforum und in der Koordinationsrunde der Stadtteileinrichtungen sowie deren Fach-Arbeitsgruppen, z.B. »Kaleidoskop«
- Kommunaler Sozialdienst
- Schulen (Grundschule, IGS, Gymnasium)
- Kulturtreff Vahrenheide e.V.
- Projekt »Soziale Stadt« in Vahrenheide-Ost

- Ärztinnen
- Rechtsanwältinnen für Ausländerfragen
- »wohlhabende« Gemeinden in Hannover, die ihre Diakoniemittel teilen

D) Leitideen/ Konzeption

- »Wir wollen diakonische Gemeinde mit einem integrativen Ansatz sein« (stadtteilorientierte sozialdiakonische Gemeindearbeit; Methoden der Gemeinwesenarbeit)
- 3 »Säulen« der Arbeit: 1. Einsatz für gesellschaftliche Gerechtigkeit; 2. Einsatz für ein Zusammenleben der verschiedenen Menschen in Frieden, 3. Bewahrung der Schöpfung
- Zielgruppe der »Mühseligen und Beladenen«
- »Kirche für andere« (Bonhoeffer) – Kirchenmitgliedschaft nicht als Grenze

IV. Ev. Kirchengemeinde Neunkirchen/Saar

(Fusion aus Christusgemeinde und Paulusgemeinde)

A) Umfeld

- 3 soziale Brennpunkte im Gebiet der Kirchengemeinde
- überdurchschnittlich viel Sozialhilfebezieher
- hoher Anteil an MigrantInnen
- hohe Arbeitslosigkeit nach Schließung von Industriebetrieben (16%)
- verbreitete Kinderarmut (sichtbar auch in 3 Kindertagesstätten)
- Freigängerhaus der JVA

B) Armutsbezogene Aktivitäten

- Kirchengemeinde als Vermieterin für die »Neunkircher Tafel« (Trägerschaft DW und Caritas)
- Diakonieausschuss des Presbyteriums
- Fachtagung zum Thema Armut
- Mitarbeit im »Hüttenberger Mittagstisch«
- Einzelberatung in Pfarramtssprechstunden und Vermittlung zu Fachberatungen (z.B. Schuldnerberatung)

- Ausgabe von Essensgutscheinen und Lebensmittelgutscheinen
- Aussiedlertreffen in Räumen der Kirchengemeinde
- Betreuung von Menschen, die kein eigenes Konto führen können
- finanzielle Unterstützung armer Konfirmanden zur Ermöglichung von Teilnahme an Freizeiten etc.

C) Kooperationen

- Diakonisches Werk
- »Kirchliche Sozialkonferenz« (Kirchengemeinden, Diakonisches Zentrum, Caritas; Tagungsort: Gemeindezentrum)
- Stadtteilmanagement (Stadtteilbüro)
- Sozialarbeiter/innen
- Gesundheitsamt
- Flüchtlingsberatung
- Arbeitslosenselbsthilfe (hervorgegangen aus Arbeitslosenstammtisch in der Kirchengemeinde)

D) Leitideen / Konzeption

- Jesus ist zu den Kranken gekommen, nicht zu den Gesunden
- »Wichtig ist das, was man lebt. Tun ist wichtig.«

V. Ev. Paulusgemeinde Hamburg-Altona

A) Umfeld – sozialer Brennpunkt Hamburg-Altona-Nord epd-Dokumentation 34/2007 35

- hohe Arbeitslosigkeit (bes. unter Jugendlichen mit Migrationshintergrund)
- hoher Anteil Migrant/innen aus vielen Ethnien (bes. Türken)
- hoher Anteil an ALG II-bzw. Sozialhilfe- Beziehern
- hoher Anteil an alleinerziehenden Müttern
- 2 »Kirchenkaten« im Pfarrgarten: Übergangswohnungen für obdachlose Menschen

- Stadtteildiakoniestelle mit Schwerpunkt Sozialberatung; Begleitung zu Ämtern und Behörden
- Diakonieausschuss (mit Entscheidungskompetenz und Diakoniekasse)
- Einzelfallhilfen (z.B. Hilfe beim Umzug)
- Hausbesuche und Besuchsdienst
- Integration von altersarmen einsamen Menschen in die Seniorenarbeit
- Betreuung alter und behinderter Menschen durch Zivildienstleistenden
- Sozialtarife für arme Kinder in der »Spielstube« der Kirchengemeinde
- Beschäftigung von Arbeitslosen auf Honorarbasis
- (Finanzielle) Förderung der Teilhabe Armer an gemeindlichen Angeboten (z.B. am Chor, an Seniorenausflügen, an Familienfreizeiten)
- Job-Coaching: Angebot für Langzeitarbeitslose
- Beratung durch eine ehrenamtlich Engagierte
- Aktion »Weihnachten nicht allein«
- Weihnachtspakete für bedürftige Familien
- Benefizkonzerte zur Unterstützung von Asylarbeit (»Fluchtpunkt«)

C) Kooperationen

- Arbeitskreis Stadtteildiakonie des Diakonischen Werks Hamburg
- Arbeitskreis Hamburger Kirchengemeinden mit Kirchenkaten (Vernetzung durch das DW)
- Soziale Einrichtungen im Stadtteil (z.B. kommunale Beratungsstelle für Obdachlose)
- »Bürgertreff« Altona-Nord (dort auch Sozialberatung für ALG-II-Empfänger durch den Stadtteildiakon)

D) Leitideen/ Konzeption

- Biblische Option für Arme: Armen zu ihrem Recht verhelfen
- Vision des Reiches Gottes
- Nicht nur Werke der Barmherzigkeit, sondern auch Gerechtigkeit notwendig: Menschen müssen sich beteiligen können
- Sich einsetzen für die Schwächsten. Wo Hilfe verweigert wird, muss Kirche präsent sein.
- »Gott mehr gehorchen als den Menschen!«
- Offen sein für und Ansprechen von »anders Aussehenden«

VI. »Offene Lutherkirche« der Ev. Stadtkirchengemeinde Hagen/Westf.

A) Umfeld

- sozialer Brennpunkt Bahnhofsviertel
- hohe Arbeitslosigkeit
- hoher Anteil an Migrant/innen
- hohes Durchschnittsalter der Kernkirchengemeindeglieder
- starker Rückgang der deutschen Bevölkerung

B) Armutsbezogene Aktivitäten

- »Luthers Kleiner Waschsalon« (Möglichkeit zum Wäschewaschen; Duschangebot 2x wöchentlich)
- Frühstücksbuffet (zeitgleich zum Waschsalon)
- medizinische Ambulanz, Zahnambulanz
- Kleiderkammer
- niedrigschwellige Seelsorge zeitgleich zum Waschsalon und zum Frühstücksbuffet
- »XenErgon«: gGmbH zur Integration Arbeitsloser mit Behinderung
- Begegnungsstätte »Refugium« (mit Kantinenbetrieb »Ma(h)lzeit« für Bürger/innen des Bahnhofsviertels)
- finanzielle Unterstützung einzelner, z.B. durch Geld für Praxisgebühr (Spenden von Banken und Lions-Club)
- »Street-Cafe« im Keller (z. T. arbeitslose Jugendliche)
- Kulturarbeit, durch Kulturbüro der Offenen Lutherkirche koordiniert (Veranstaltungen oft kostenlos)

C) Kooperationen

- Fachberatungen des DW (Schuldnerberatung; Drogenberatung; Obdachlosenberatung)

- Behinderteneinrichtungen in Bethel bzw. Ev. Stiftung Volmarstein 36 34/2007 epd-Dokumentation
- Blaues Kreuz
- Stadtteilforum Altenhagen
- Ämter der Stadt Hagen
- russlanddeutsche, tamilische und ghanaische Kirchengemeinde in den Räumen der Offenen
Lutherkirche
- Krankenhaus
- D) Leitideen / Konzeption
- Diakonisches Profil des Gemeindezentrums: »Luther-Kirche für Andere«
- Mt. 25 /Doppelgebot der Liebe/ Arzt für die Kranken/ zerstoßenes Rohr nicht zerbrechen
- Jer. 29,7 (auf dem Siegel der Stadtkirchengemeinde)
- Leitbild der Menschenfreundlichkeit Gottes Offene Kirche – nicht ausgrenzen!

VII. Ev. Petrus-Gemeinde Schwerin

(Stadtteile Großer Dreesch, Neu Zippendorf und Mueßer Holz)

A) Umfeld

- sozialer Brennpunkt: Ca. 80% der Bewohner/ innen haben kein Erwerbseinkommen
- Neubauviertel mit z. T. leer stehenden Plattenbauten
- Bevölkerungsrückgang von 66.000 Einwohnern auf ca. 30.000 seit der »Wende« (Wegzug von
»Bessergestellten«)
- Nach der »Wende« hoher Zuzug von Russland- Deutschen und sog. (jüdischen) Kontingent-
Flüchtlingen
- hohe Kinderarmut
- Gymnasium geschlossen

B) Armutsbezogene Aktivitäten

- 1 mal wöchentlich »Tafel« im Gemeindezentrum
- Gemeindezentrum als Standort für die Migrationsberatungsstelle des DW
- 2 Deutsch-Kurse für Ausländer
- (sporadische) Kaffeetafel mit Andacht
- Gottesdienst zum Thema »Armut«
- Qualifizierung von Eltern durch einen Kurs als Helfer/in in der Gemeinde
- Initiative zu Projekt »Kochen mit Eltern« (in einer der beiden Kindertagesstätten)
- Offene Jugendarbeit in der »Oase« (Jugendboden im Gemeindehaus) i. E.
- Kindertreff
- in den Ferien Angebote der Kirchengemeinde für Kita-Kinder
- Vermittlung an Fachberatungen der Diakonie
- Blaukreuz-Gruppe

C) Kooperationen

- Diakoniewerk »Neues Ufer« (in Rampe)
- Fachbereiche des Diakonischen Werks
- Sozialkaufhaus in der Nachbarschaft
- 2 Kindertagesstätten in Trägerschaft des Diakonie-Vereins
- Ev. Jugend
- Stadtteilkonferenz
- kommunale Sozialarbeiter
- Schulen
- »Runder Tisch« aller diakonisch aktiven Einrichtungen, moderiert vom Propst

D) Leitideen/ Konzeption

- Als Gemeinde für andere da sein, nicht für uns selbst. Das ist jesuanisch. Die Leute sind vor
der Tür. In Richtung soziale Gemeinde gehen

VIII. Ev. St.-Markus-Gemeinde Nürnberg-Gibitzenhof

A) Umfeld

- traditioneller Industrie- und Arbeiterstadtteil in der Südstadt Nürnberg mit hoher Arbeitslosigkeit (ca. 15 %) nach Schließung von Industriebetrieben
- Quartiersflucht aus dem Süden Nürnbergs
- ehemalige gute Arbeiterwohnungen (mit kleinem Garten) als Eigentumswohnungen an Besserverdienende verkauft
- zunehmende Kinderarmut (incl. Bildungsarmut)
- ca. 33% Migrantanteil in Nürnberg-Südstadt (in der »Diana-Wohnanlage« vor allem Türken, Afrikaner, Russlanddeutsche)
- Moschee epd-Dokumentation 34/2007 37

B) Armutbezogene Aktivitäten

- Sozialprotest: Ökumenischer Friedensweg der Südstadt-Gemeinden mit sozialpolitischen Themen (z.B.: »Und raus bist du!«)
- Kaffeestube im Pfarrhaus der Markus- Gemeinde
- Nürnberger »Tafel« im Gemeindegebiet (in den Hubertus-Sälen)
- Mittagstisch für Kinder und Hausaufgabenhilfe (ab 5. Klasse) in den Hubertus-Sälen
- Raritätenmarkt
- Teilnahme an Demonstrationen vor der Bundesanstalt für Arbeit
- Mitwirkung an Stadtteilerneuerung
- Mitwirkung an stadtteilbezogenem Armutsgipfel (z.B. zum Thema Bildungsarmut)
- Mitarbeit im Arbeitskreis Diana
- Diakonieverein in der Kirchengemeinde (unterstützt u. a. finanziell »Spiel- und Lernstube Diana«)
- Angebot kostenfreier bzw. kostengünstiger Teilhabe an gemeindlichen bzw. kulturellen Veranstaltungen

C) Kooperationen

- Allgemeiner Sozialdienst (ASD) der Stadt Nürnberg (u. a. Sozialberatung, Sprachkurse)
- »Spiel- und Lernstube Diana« der Stadtmission Nürnberg in der Diana-Wohnanlage (sozialer Brennpunkt) mit: Gruppenstunden für Kinder zum Spielen, Hausaufgabenhilfe, Förderprojekt »1000+1 Stunde«, 1x monatlich Müttertreff
- Aktionskreis Gibitzenhof
- KDA
- ASD-Stadtteilladen
- Ökumenischer Arbeitskreis zur Südstadterneuerung
- Arbeitskreis Religionen in der Südstadt
- Ökumenischer Sachausschuss Beruf und Arbeitswelt
- Kirchlicher Allgemeiner Sozialdienst
- katholische Gemeinde
- Wärmestube der Heilsarmee
- Arbeitskreis Kirche-Wirtschaft

D) Leitideen/ Konzeption

- Was gesagt und was getan wird, muss stimmig sein – wie bei Jesus.
- Nur durch Zusammenarbeit werden Probleme gelöst
- Wir arbeiten unter dem Vorzeichen, billig sein zu müssen (keine teuren Freizeiten oder Ausflüge)
- gegen Ausgrenzung!
- Es ist wichtig, Menschen zu helfen, die benachteiligt sind – deshalb nicht nur auf die finanziellen Kosten sozialer Arbeit schauen!
- »Eine individual-diakonische Antwort auf Armut ist wie ein – notwendiges – Trostpflaster. Gesellschaftsdiakonie hat sekundierend zur Seite zu treten. Das eine ist nicht ohne das andere verantwortliches Handeln zu nennen.« (Stichworte: »Barmherzigkeit« und »Gerechtigkeit«)

IX. Ev. Kirchengemeinde Heilig Kreuz- Passion Berlin-Kreuzberg

A) Umfeld

- hohe Arbeitslosigkeit (ca. 25%)

- viele ALG-II-Empfänger
- Anteil an Migrant/innen unter den Besucher/ innen (bes. Türken, Deutsch-Russen) ca. 25%
- B) Armutsbezogene Aktivitäten
 - Wohnheim für Obdachlose im ehemaligen Gemeindehaus in der Nostitzstraße 17; Beheimatung und Sterbebegleitung hilfloser und alter Menschen
 - jährlich »Großes Fest der Obdachlosen« in der Heiligkreuz-Kirche
 - Trägerschaft für Obdachlosenprojekt: »Gitschiner 15 – Zentrum für Gesundheit und Kultur gegen Ausgrenzung und Armut« (kostenlose Möglichkeiten für handwerkliche und künstlerische Aktivitäten; soziale Beratung; alkoholfreies Cafe; Duschen; Kleiderkammer)
 - Wohngemeinschaft »Wille« für trockene Alkoholiker
 - Wärmestube in der Heilig-Kreuz-Kirche (mit Arztmobil) im Winterhalbjahr
 - »Grab mit vielen Namen«: Gestaltung einer würdigen Grabstätte für Obdachlose und Arme
 - Aktion »Laib und Seele« in der Passionskirche (Ausgabe von Lebensmitteln, auch von Büchern und Kleidung, gegen geringes Entgelt; Beginn mit Andacht)
 - Asylberatung (mit arabischer und serbokroatischer Übersetzung)
 - Mitarbeit in Kampagne zur Erhaltung des Sozialtickets 38 34/2007 epd-Dokumentation
 - auch für Arme zugängliche Kulturangebote
- C) Kooperationen
 - Arbeitsgemeinschaft »Leben mit Obdachlosen«
 - Arbeitsamt
 - Berliner Tafel bzw. Geschäfte
 - Diakonisches Werk (Fachberatungen)
 - kommunale Einrichtungen
 - finnische Kirchengemeinde
 - andere Kirchengemeinden (darunter eine finanziell starke)
- D) Leitideen / Konzeption
 - Wo wir die Armen unser Herz finden lassen, schreitet die Heilung (auch der Kirche, auch der Gemeinde) voran – Diakonie als Kernaufgabe jeder Kirchengemeinde
 - Gemeinde soll etwas abbilden, was noch aussteht
 - Seligpreisungen als Zielperspektive
 - Wir wollen Offene Gemeinde sein – Kirchengemeinde als Ort verschiedener Milieus
 - Parochiebezogene Arbeit ist immer auch Gemeinwesenarbeit
 - Gegen Ausgrenzung Beheimatung ermöglichen

X. Ev. Kirchengemeinde Dresden-Prohlis

A) Umfeld

- Neubaugebiet (1976-1978) mit Hochhäusern
- nach der »Wende« Wegzug Besserverdienender, »Entmischung« der Bevölkerung, Zuzug von Menschen ohne Erwerbseinkommen, wenig Kinder – Entwicklung zum sozialen Brennpunkt
- hoher Bevölkerungsverlust (Plattenbau-Gebiet Dresden-Prohlis am 31.12.1990: ca. 26.000 Einwohner, 31.12.2006: ca. 13.000 Einwohner)
- Hochhäuser z. T. saniert oder zurückgebaut oder abgerissen
- Stadtteil Prohlis seit 2000 zum Fördergebiet »Soziale Stadt« gehörig
- gute Verkehrsanbindungen

B) Armutsbezogene Aktivitäten

- Arbeit mit Aussiedlern, vor allem Russlanddeutschen: Hausbesuche; Sprachkurse; Begleitung bei Behördengängen und Krankenhausbesuchen; monatlicher Aussiedlerabend; Seminare
- 1 x wöchentlich »Prohliser Frühstück« für ALG II-Empfänger, Rentner und alleinstehende Menschen (mit Gedicht, Text, Lied oder kurzem Gespräch zu Jahres bzw. Kirchenjahr am Anfang), Lebensmittel von Dresdner Tafel geliefert

- Hinweis auf/ Vermittlung zu Fachberatungsstellen und Hilfseinrichtungen durch den Kirchenbezirkssozialarbeiter
- Blau-Kreuz-Gruppe (viele Teilnehmer arm)
- C) Kooperationen
 - Diakonisches Werk-Stadtmission Dresden e.V.
 - Stadtteilmanagerin des Projekts »Soziale Stadt«
 - Dresdner Tafel
 - ökumenischer Arbeitskreis
 - AWO (Pflegeheim; Werkstätten für Jugendliche)
- D) Leitideen/ Konzept
 - Salz der Erde sein! Sich hineingeben
 - Teilen und Teilhabe ermöglichen (Wandbild des Heiligen Martin) – Kirche muss aus der Gebersituation herausfinden
 - Begegnungen fördern (gegen Ghettobildung und Parallelgesellschaften)
 - Als christliche Gemeinde hinschauen, nicht wegschauen und zur Beheimatung von Menschen beitragen

XI. Ev. Bartholomäusgemeinde Altenburg / Superintendentur Altenburger Land

- A) Umfeld
 - hohe Arbeitslosenquote im Altenburger Land (ca. 23%)
 - starker Bevölkerungsrückgang (zwischen 1990 und 2003 um ca. 14.000 auf 109.000 Einwohner)
 - viele »working poor« (ca. 1 Drittel der ALG
 - II-Empfänger ist berufstätig
 - Kinderarmut (oft keine Anmeldung in Kindergarten)
 - Kirchenmitgliedschaft bei ca. 10% der Einwohnerschaft epd-Dokumentation 34/2007 39
 - B) Armutsbezogene Aktivitäten
 - Projekt »Betroffene beraten Betroffene«: 1-2x wöchentlich ALG II-Beratungen in Meusselwitz (Pfarrhaus), Schmölln und Altenburg (Kreisdiakoniestelle) - Beratung durch geschulte Ehrenamtliche
 - »Wenn Armut Mauern baut«: Fastenaktion der Ev.-luth. Kirche und Diakonie im Altenburger Land mit Gottesdiensten, Vorträgen, Gesprächen und Mitmach-Aktion »7 Wochen lang vom ALG II-Satz leben«
 - Gesprächskreis Wirtschaft und Soziales (in Räumen der Bartholomäusgemeinde)
 - Weihnachtsfeier für Bedürftige
 - C) Kooperationen
 - Kirchenkreissozialarbeit/ Kreisdiakoniestelle
 - ARGE
 - Landratsamt
 - Liga der Freien Wohlfahrtspflege im Altenburger Land
 - katholische Kirchengemeinde
 - Stadtverwaltungen
 - D) Leitideen/ Konzeption
 - Option für die Armen (Perspektivenwechsel)
 - Die Würde des Menschen ist durch den leidenden Christus unantastbar geworden und nicht vom Einkommen abhängig
 - Diakonie und Kirchengemeinde – zwei Seiten einer Medaille
 - Visionen entwickeln, die über das hinausgehen, was jetzt ist
- #### XII. Ev. Kirchengemeinde Waldbröl (Oberbergisches Land)
- A) Umfeld
 - Waldbröl als Mittelzentrum (ca. 20.000 Einw.), umgeben von 64 Dörfern
 - hohe Arbeitslosenquote (stillgelegte Industriebetriebe)
 - »Ghetto« von Russland-Deutschen
 - viele leer stehende Läden bzw. Billigläden in Waldbröl

B) Armutsbezogene Aktivitäten

- »Kontaktpunkt« als Anlaufstelle für Menschen in Not (für geringes Entgelt 3x wöchentlich Frühstück, 1x wöchentlich Mittagessen; Möglichkeiten zum Duschen und Wäschewaschen)
- Fachberatungen im »Kontaktpunkt« (Schuldnerberatung; Beratung für Wohnungslose, Büro für betreutes Wohnen)
- (Gemeinsam mit der Caritas) Arbeitslosenprojekt MIA (=Menschen in Arbeit): Vermittlung von Hartz IV-Empfängern in Arbeitsverhältnisse
- »Kaufhaus für alle«: Möbellager mit erweitertem Sortiment
- Tafel (3x wöchentlich)
- Hausaufgabenhilfe und Nachmittagsprogramm in der Offenen Ganztagschule, angeboten durch die Kirchengemeinde (Träger für 1,5 Gruppen in der Schule)
- Weihnachtsfeier im »Kontaktpunkt«
- Kleiderkammer im Gemeindehaus

C) Kooperationen

- Fachberatungen des DW
- ARGE
- katholische Kirchengemeinde, Caritas
- Netzwerk Soziales der Stadt Waldbröl
- Beratungsstellen des Kreises

D) Leitideen / Konzeption

- (Erfahrung in Afrika:) Die Kirche des Wortes braucht immer auch eine helfende Hand (Beispiel Jesu)– Diakonie muss gemeindenah sein
- Gemeinde muss geschwisterlich, mystisch und politisch sein (s. Paul Zulehner, Das Gottesgerücht)
- Essen und ein gutes Wort sind wichtig Kommt und seht (Armut)!

XIII. Ev. Nikolaikirche und Heiligkreuzkirche Leipzig

A) Umfeld

a) der Nikolaikirche:

- gemischte Sozialstruktur in der Innenstadt und Ostvorstadt, kein Familienwohngebiet
- z. T. alteingesessene ältere Menschen, z.T. in Altersheim gezogene Menschen; starke Um40 34/2007 epd-Dokumentation wälzung der Bewohnerschaft in beiden Wohngebieten
- Mitgliedschaft der Kirchengemeinde bürgerlich geprägt (mit vielen Optanten)

b) der Heiligkreuzkirche:

- in Leipzig-Neustadt (Leipziger Osten) Arbeitslosigkeit ca. 22% (viele jüngere Arbeitslose)
- viele Familien bzw. Alleinerziehende, die an der Armutsgrenze leben
- hoher Anteil an Ausländern (20%)
- demographisch jüngster Stadtteil Leipzigs (viele Studenten, Singles)

B) Armutsbezogene Aktivitäten

- Nach der »Wende«: Gesprächskreis »Hoffnung für Arbeitslose«
- Kirchliche Erwerbsloseninitiative (KEL) (Träger: Kirchenbezirk Leipzig): a) Beratung und Begleitung von Erwerbslosen und solchen, denen Erwerbslosigkeit droht (Schuldnerberatung; Verweis an Fachberatungen); Kursangebote (z.B. Computer, Deutsch, Englisch, Sport, Meditation) und Vorträge; b) Beschäftigung von Langzeitarbeitslosen zur Verbesserung ihrer Chancen zur Reintegration in den 1. Arbeitsmarkt
- Beschäftigungsinitiative - ABM-Projekt der KEL zur Unterstützung sozial Benachteiligter bei Wohnungsrenovierungen und Umzügen
- Im Rahmen der KEL: Sozialarbeit in einer Schule; Besuchsdienst für ältere Menschen; Seniorenbetreuerin
- Frühstücks-Treffen jüngerer Arbeitsloser (1x wöchentlich)
- Nikolai-Treff: Cafe der Begegnung in der Nikolai- Kirche
- Thematisierung von Armut in den wöchentlichen Friedensgebeten, verbunden u. a. mit

Kundgebungen gegen die Auswirkungen von Hartz IV oder Demonstrationen gegen Betriebsschließungen

- Initiativen zu Arbeitsmarktkonferenzen/ Werkstattgesprächen
- Ausgabe von Essensmarken (für Mahlzeit in der »Oase«)
- Unterstützung bedürftiger Konfirmanden
- Beteiligung am Winternotprogramm der »Oase« (Nachtwachen durch Ehrenamtliche)
- Angebote für Straßenkinder (Heilig-Kreuz)
- Bereitstellung eines Kirchenraums für Offene Sozialdiakonische Jugendarbeit (Heilig-Kreuz)
- Möglichkeit der Ableistung von gerichtlich angeordneten Sozialstunden in der Kirchengemeinde

C) Kooperationen

- kommunale Ämter (Sozialamt und Jugendamt)
- Arbeitsamt
- Wohlfahrtsverbände
- Vereine
- Gewerkschaften
- Kirchliche Erwerbsloseninitiativen in Sachsen
- »Oase« (Tagesaufenthalt für Obdachlose)
- Ärzte und Ärztinnen
- Bürgervereine
- Stadtteilinitiativen
- Schulen
- Migrantenberatungsstellen
- Leipziger Tafel Idastraße
- Beratungsstelle der KEL in einem Bürgerverein der Nachbarschaft (Heiligkreuz)

D) Leitideen/ Konzeption

- Salz der Erde und Licht der Welt sein
- Verantwortung für »Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung«
- Nicht Thron und Altar, sondern Straße und Altar gehören zusammen
- Zwei Brennpunkte einer Ellipse: Sonntägliche Abendmahlsgottesdienste und werktägliche Friedensgebete
- Sich in die Gesellschaft einbringen, einmischen und verweigern
- »Kirche ist nur Kirche, wenn sie Kirche für andere ist« (Leitsatz der kirchlichen Erwerbsloseninitiativen in Sachsen)
- Den Stimmlosen eine Stimme geben
- Die Samariter-Rolle ist nur ein Anfang. Die ganze Straße nach Jericho muss geändert werden (M. L. King)
- Die Menschen sind nur über Beziehungsarbeit zu erreichen
- Offen sein für alle, Kirchenferne wie Kirchnahe

XIV. Ev. Kapellengemeinde Heidelberg

A) Umfeld – keine Parochialgemeinde, sondern Personalgemeinde
epd-Dokumentation 34/2007 41

- viele Student/innen und ältere Menschen in der Altstadt
- Gebäude der Kirchengemeinde in zentraler Lage, in der »Diakoniestrasse« Plöck (direkte Nachbarschaft zu zehn diakonischen Einrichtungen)

B) Armutsbezogene Aktivitäten

- Profilierung der Personalgemeinde als Diakoniekirche für Heidelberg
- »Manna«: spendenfinanzierter Arbeitslosentreff ohne Konsumzwang (Träger: Stadtmission), geöffnet 3x wöchentlich, 10-12.30 Uhr, mit Frühstück für geringes Entgelt; seelsorgerliche Gespräche mit ehrenamtlichen Mitarbeiter/ innen, Beratung (und Vermittlung an diakonische Einrichtungen, z.B. Schuldnerberatung, Suchtberatung)
- Manna-Homepage mit links für Arbeitslose in der Region
- Manna-Forum mit Informationsveranstaltungen und Kreativveranstaltungen (»Volkshochschule

für Arme«)

- »Afrika-Gottesdienst«: Gottesdienst für und mit Afrikaner/innen aus der Region
- Beerdigung von Obdachlosen; jährlicher Gedenkgottesdienst
- Beteiligung an einer »Frühstückswoche« für Obdachlose
- Öffentlichkeitsarbeit zur Thematisierung von Armut und Arbeitslosigkeit

C) Kooperationen

- Ev. Stadtmission in Heidelberg e.V. mit ihren Einrichtungen (u. a. Bahnhofsmision, Wiedereingliederungshilfe Wichernheim und Talhof, Blaues Kreuz, Suchtberatung)
- Diakonisches Werk Heidelberg mit seinen Einrichtungen (u. a. Tagesstätte für psychisch Kranke; Diakonieladen »Brot und Salz«)
- Ev. und kath. Gemeinden im Kirchenbezirk, bes. in der Altstadt
- Diakoniewissenschaftliches Institut der Universität Heidelberg
- Kommune
- Wärmestube für Obdachlose

D) Leitideen/ Konzeption

- Diakonie vom Abendmahl her verstehen: Gemeinschaft der Gebrochenen
- Diakonie fängt bei der Erkenntnis der eigenen Bedürftigkeit an
- Kirche hat drei Säulen: Gebet, Gemeinschaft, Nächstenliebe
- In der Jesusnachfolge hinausgehen zu den Menschen. Wer das ernst nimmt, muss anecken.
- »Seelsorge auf Augenhöhe«, kein Gefälle signalisieren
- Manna: Raum ohne Ausgrenzung, Raum für Leib und Seele

2. Liste der Kirchengemeinden und der Interview-Partner/innen sowie Daten der Interviews
Nr. I: Ev. Paulusgemeinde Burgdorf (b. Hannover) Pastor Matthias Paul (1) und Frau Gertrud Mrowka

(2), ehrenamtliche Mitarbeiterin (2.10. 2006) Nr. II: Ev. Kirchengemeinde Wetzlar-Niedergirmes 1. Diakon Harald Würges

(3) (12.10.2006) 2. Pfarrerin Marion Kunz

(4) (12.10.2006) 3. Presbyterin Ingeborg Fugense

(5) (12.10.2006) Nr. III: Ev. Titusgemeinde Hannover-Vahrenheide 1. Kirchenvorsteher Wolfgang Sumpf

(6) (18.10.2006) 2. Pastor Bodo Kahle

(7) (30.10.2006) Nr. IV: Ev. Kirchengemeinde Neunkirchen/ Saar 1. Pastorin Britt Goedeking

(8) (15.11.2006) 2. Kirchmeister Hans-Jürgen Ruppenthal

(9) (15.11.2006) Nr. V: Ev. Paulusgemeinde Hamburg-Altona Nord 1. Diakon u. Dipl.-Sozialpädagoge Fried Germer

(10) (22.11.2006) 2. Frau Erika Dannenberg, ehrenamtliche Mitarbeiterin

(11) (22.11.2006) Nr. VI: Offene Lutherkirche der Ev. Stadtkirchengemeinde Hagen 1. Pastor Thomas Hammermeister-Kruse

(12)(23.11.2006) 2. Presbyter Otfried Michel

(13) und Presbyter Lutz Waschinski

(14) (23.11.2006) Nr. VII: Ev. Petrusgemeinde Schwerin (Stadtteil Großer Dreesch)

1. Propst Holger Marquardt

(15) (24.11.2006) 2. Herr Rainer Gehrke, ehrenamtlicher Mitarbeiter

(16) (24.11.2006) Nr. VIII: Ev. St. Markus-Gemeinde Nürnberg- Gibitzenhof 1. Pfarrer Dr. Rüdiger Kretschmann

(17) (5.12.2006) 2. Frau Andrea Haas

(18), Erzieherin in der Spielund Lernstube »Diana« der Stadtmission Nürnberg (5.12.2006)

Nr. IX: Ev. Kirchengemeinde Heiligkreuz-Passion Berlin-Kreuzberg 1. Pastor Peter Storck

(19) (7.12.2006) 2. Frau Ruthild Zaki, ehrenamtliche Mitarbeiterin

(20) (7.12.2006) Nr. X: Ev. Kirchengemeinde Dresden-Prohlis 1. Pastor Mathias Bartsch

(21) und Diakon/ Sozialarbeiter Gunter Krause

(22) (8.12.2006) 2. Frau Waltraud Epperlein

- (23), ehrenamtliche Mitarbeiterin, und Sozialarbeiterin Luisa Heckel
- (24) (8.12.2006) Nr. XI: Superintendentur Altenburger Land (Thür.) Frau Gabriele Sokolowski
- (25), ehrenamtliche Mitarbeiterin in Schmölln, Frau Dörte Thomas
- (26), Mitarbeiterin in der Kreisdiakoniestelle Altenburg und Pastor Uwe Flemming
- (27), Bartholomäuskirche Altenburg (11.12.2006) Nr. XII: Ev. Kirchengemeinde Waldbröl (Oberbergisches Land) 1. Pastor Jochen Gran
- (28) (13.12.2006) 2. Frau Hannelore Stahl, ehrenamtliche Mitarbeiterin
- (29) (13.12.2006) Nr. XIII: Ev. Nikolaikirche Leipzig 1. Pfarrer Christian Führer
- (30) und Kirchenvorsteher Stephan Lübke
- (31) (10.1.2007) 2. Frau Angelika Müller
- (32) und Frau Dorothea Klein
- (33) (Kirchliche Erwerbsloseninitiative Leipzig) (10.1.2007) Nr. XIV: Ev. Kapellengemeinde Heidelberg 1. Pastor Florian Barth
- (34) (9.3.2007) 2. Frau Helga Kempf
- (35), Kirchenälteste (9.3.2007)

Anm.: Die römischen Zahlen kennzeichnen die aufgesuchten Gemeinden. Arabische Zahlen weisen hin auf die einzelnen Interviews (in wenigen Fällen mit mehreren Personen gleichzeitig). Die eingeklammerten Zahlen hinter den Namen der Interviewten sind die Kennziffern, mit denen die Interviewpartner/innen im Projektbericht zitiert werden.

3. Fragen für Leitfadeninterviews in Kirchengemeinden

1. Was geschieht in (bzw. mit Hilfe) Ihrer Kirchengemeinde an armutsbezogener Arbeit? (Aktivitäten; Arbeitsfelder und -formen; Zielgruppen)
2. Welche Wahrnehmungen gaben Anstoß zu den Aktivitäten? (Wer hat die Initiative ergriffen? Wann?)
3. Wer trägt bzw. fördert die armutsbezogene Arbeit? (Rolle von Ehrenamtlichen, Hauptberuflichen, Kirchenvorstand) Wie wird sie finanziert?
4. »Hilfe zur Selbsthilfe«: Ist das ein Ziel? Wenn ja, wie weit gelingt das? (Wo kommen die Stärken der Betroffenen zum Zug?)
5. Gibt es Kooperationen (mit kirchlichen oder nicht-kirchlichen Partnern)? Wenn ja, mit wem?
6. Inwiefern spielen Milieugrenzen in der armutsbezogenen Gemeindegemeinschaft eine Rolle?
7. Gibt es Konflikte wegen der armutsbezogenen Aktivitäten? Wenn ja, zwischen wem und warum?
8. Hat es Veränderungen gegeben? In der Arbeit? Im Konzept?
9. Welches Verständnis von Kirche und Gemeinde bzw. Christ-Sein steht hinter den Aktivitäten?
10. Welche Rolle spielen nach Ihrer Wahrnehmung armutsbezogene Aktivitäten in anderen Gemeinden des Kirchenkreises bzw. in der Landeskirche insgesamt?
11. Was könnten andere Gemeinden von Ihrer Gemeinde lernen über Chancen (und Schwierigkeiten) armutsbezogener Gemeindegemeinschaft?

4. Liste der befragten Experten und Expertinnen sowie Daten der Gespräche

1. Diakoniepastor Walter Lampe, Leiter des Diakonischen Werkes Stadtverband Hannover Hannover, 24.7.2006)
2. Dipl.-Sozialarbeiterin Marlis Winkler und Dipl.- Sozialarbeiter Martin Fischer, Diakonisches Werk der hannoverschen Landeskirche (Hannover, 26.7.2006)
3. Sup. a. D. Christian Klatt, Vorstandsvorsitzender des Diakonieverbandes Hannover-Land Hannover, 31.7.2006)
4. Diakon Jörg Stoffregen, Kirchenkreissozialarbeiter im Diakonischen Werk Uelzen (Uelzen, 8.8.2006)
5. Dipl.-Sozialarbeiterin Eva-Marie Zabbee, Referentin für Alleinerziehendenarbeit im Diakonischen Werk der Diakonischen Werk der Landeskirche Hannovers (Hannover, 9.8.2006)
6. Dr. Hans-Jürgen Marcus, Direktor des Caritasverbandes für die Diözese Hildesheim, Sprecher der Nationalen Armutskonferenz (Hildesheim, 16.8.2006)
7. Pastor Detlef Brandes, Superintendent (Pattensen, 29.8.2006)

8. Kirchenkreissozialarbeiter Erasmus Kröger- Vodde, Diakonisches Werk im Kirchenkreis Emden (Bremen, 4.9.2006)
9. Kirchenkreissozialarbeiter Hans-Georg Kuhlenkamp, Abteilungsleiter im Diakonischen Werk des Stadtkirchenverbandes Hannover (Hannover, 18.9.2006)
10. Prof. Dr. Hans-Jürgen Benedict, em. Prof. der Ev. Hochschule für Soziale Arbeit und Diakonie Hamburg (Hamburg, 26.9.2006)
11. Sozialpädagogin Freweini Fernengel, Kinderkantine der Immanuel-Kirche Laatzen (Laatzen 13.10.2006)
12. Dipl.-Sozialarbeiterin Sabine Vetterlein- Janschek, Diakonie- und Gesundheitsladen Nordstadt in Hannover (Hannover, 18.10.2006)

5. Fragen für Gespräche mit Experten und Expertinnen

1. Welche Aktivitäten, Initiativen, Arbeitsfelder gibt es in armutsbezogener Gemeindearbeit?
1. Wo findet armutsbezogene Gemeindearbeit vorrangig statt? (Großstadt, ländlicher Bereich..?)
2. Welche unterschiedlichen Typen armutsbezogener Gemeindearbeit gibt es?
3. Wo und inwieweit kommt es zu Kooperationen der Kirchengemeinden mit kirchlichen bzw. nicht-kirchlichen Partnern?
4. Wie stellt sich das Verhältnis von hauptberuflichen und ehrenamtlichen Mitarbeitern/ Mitarbeiterinnen dar?
5. Welche innovativen Aktivitäten sind in den letzten 5-10 Jahren entstanden?
6. Welche Initiativen waren bzw. sind erfolgreich? Welche nicht? Woran liegt das?
7. »Hilfe zur Selbsthilfe« – wie weit gelingt das? 8. Inwiefern spielen Milieugrenzen in der armutsbezogenen Gemeindearbeit eine Rolle?
9. Gibt es Konflikte wegen armutsbezogener Gemeindearbeit? Wenn ja, zwischen wem und warum?
10. Worum geht es in den armutsbezogenen Aktivitäten: um Barmherzigkeit oder Gerechtigkeit?
11. Inwiefern ist Armut eine Herausforderung für Kirchengemeinden?
12. Wie und wo können Kirchengemeinden Armut in ihrem Umfeld erkennen?
13. Wo sind die besonderen Chancen (oder Schwierigkeiten) kirchlicher Ortsgemeinden, auf Armut zu reagieren?
14. Welchen faktischen Stellenwert hat nach Ihrer Einschätzung armutsbezogene Gemeindearbeit in Ihrer Landeskirche/ in unserer Kirche?
15. Welche Kirchengemeinden sollte ich mir einmal anschauen?
16. Gibt es einen Zusammenhang zwischen armutsbezogener Gemeindearbeit und dem Kirchenverständnis der jeweiligen Verantwortlichen?
17. Wie wirken sich die Spardebatten auf den Bereich armutsbezogener Gemeindearbeit aus?
18. Was möchten Sie mir im Blick auf das Thema »Armut als Herausforderung für Kirchengemeinden« ins Stammbuch schreiben?

6. Literatur zum Thema

Armes reiches Deutschland, Jahrbuch Gerechtigkeit I, hg. vom Kirchlichen Herausgeberkreis, Frankfurt/ M.2005

Heinrich Bedford-Strohm, Vorrang für die Armen. Auf dem Weg zu einer theologischen Theorie der Gerechtigkeit, Gütersloh 1993

Hans-Jürgen Benedict, Die Kirche und das soziale Handeln in der Stadt, in: PTh H. 12/ 2004, 482-492

Hans-Jürgen Benedict, Wozu brauchen Kirche und Diakonie den Arbeitsansatz Stadtteildiakonie? in: Dokumentation »Stadtteildiakonie baut Mauern ab«, hg.vom Nordelbischen Zentrum für Kirche und Diakonie, Hamburg 2006, 12-25

Hans-Jürgen Benedict, Wie ist die Armutsorientierung der Diakonie zu verwirklichen? in: PTh H.12/2006, 462-476

Hans Werner Dannowski u. a., Hg., Die Armen und die Reichen. Soziale Gerechtigkeit in der Stadt? (Kirche in der Stadt, Bd. 3), Hamburg 1993

Diakonisches Werk der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, Hg., »Diakonische Gemeinde«. Ein Projekt zur Förderung gelebter Diakonie, Hannover 2006

Diether Döring/ Walter Hanesch/ Ernst-Ulrich Huster, Hg., Armut im Wohlstand, Frankfurt/ M. 1990

Lars Eisert-Bagemihl/ Ulfried Kleinert, Hg., Mandat statt Mission. Soziale Arbeit in Kirchenkreisen, Leipzig 1999

Andreas Fisch, Option für die Armen konkret: Zur sozioethischen Kompetenz der Kirche in Deutschland, Münster 2002

Stefan Fleßa, Arme habt ihr allezeit! Ein Plädoyer für eine armutsorientierte Diakonie, Göttingen 2003

Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der EKD und der Dt. Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland, hg. vom Kirchenamt der EKD und vom Sekretariat der Dt. Bischofskonferenz, Hannover/ Bonn 1997

Gerechte Teilhabe. Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität. Eine Denkschrift des Rates der EKD zur Armut in Deutschland, hg. vom Kirchenamt der EKD, Hannover 2006

Gerechtigkeit erhöht ein Volk – Armut und Reichtum, Themenheft der Jungen Kirche, H. 4/ 2006

Gabriele Goettle, Die Ärmsten! Wahre Geschichten aus dem arbeitslosen Leben, Frankfurt/ M. 2000

Arnd Götzelmann, Evangelische Sozialpastoral. Zur diakonischen Qualifizierung christlicher Glaubenspraxis, Stuttgart 2003

Arnd Götzelmann, Hg., Diakonische Kirche- Anstöße zur Gemeindeentwicklung und Kirchenreform, Heidelberg 2003

Jürgen Gohde/ Hanns-Stephan Haas, Hg., Wichern erinnern – Diakonie gestalten, Hannover 1998

Heinrich W. Grosse, Freiwilliges Engagement hat Zukunft (Texte aus dem SI), 2. Aufl. Hannover 2006

Heinrich W. Grosse, Die Macht der Armen. Martin Luther King und der Kampf für soziale Gerechtigkeit, Hamburg 1971

Hanns-Stephan Haas, Diakonie Profil. Zwischen Tradition und Innovation, Gütersloh 2004

Hartmut Häußermann/ Martin Kronauer/ Walter Siebel, Hg., An den Rändern der Städte. Armut und Ausgrenzung, Frankfurt/ M. 2004

Jan Hendriks, Unterwegs zur Herberge. Schritte zu einer gastfreundlichen Gemeinde, Waltrop 2005

Volker Herrmann/ Martin Horstmann, Hg., Studienbuch Diakonik, Bd. 2: Diakonisches Handeln, diakonisches Profil, diakonische Kirche, Neukirchen-Vluyn 2006

Kinderarmut erkennen, wirksam handeln. Eine Arbeitshilfe zum Umgang mit Kinderarmut und Kindesvernachlässigung in evangelischen Tageseinrichtungen für Kinder, hg. von der Bundesvereinigung Ev. Tageseinrichtungen für Kinder e.V. und dem Diakonischen Werk der EKD, Berlin 2006

»Ländlicher Raum«, Themenheft, Aus Politik und Zeitgeschichte, H. 37/2006

Rainer Lingscheid/ Gerhard Wegner, Hg., Aktivierende Gemeindearbeit, Stuttgart 1990

Lebenslagen in Deutschland. Der 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Bonn 2005

Rudolf Martens, Kinder und Hartz IV, hrsg. vom Paritätischen Wohlfahrtsverband, Berlin 2005

Johann Baptist Metz/ Lothar Kuld/ Adolf Weisbrod, Hg., Compassion. Weltprogramm des Christentums, Freiburg 2000

Joachim Ritzkowsky, Die Spinne auf der Haut. Leben mit Obdachlosen, Berlin 2001

Günter Ruddat/ Gerhard K. Schäfer, Diakonie in der Gemeinde, in: dies., Hg., Diakonisches Kompendium, Göttingen 2005, 203-227

Gerhard Schäfer, Gottes Bund entsprechen. Studien zur diakonischen Dimension christlicher Gemeindepraxis, Heidelberg 1994

Michael Schibilsky/ Renate Zitt, Hg., Theologie und Diakonie, Gütersloh 2004

Franz Schultheis/ Kristina Schulz, Hg., Gesellschaft mit begrenzter Haftung. Zumutungen und Leiden im deutschen Alltag, Konstanz 2005

Waldemar Sidorow, Gemeinden geben Raum für andere (am Beispiel von Aids-Betroffenen in Hamburg und Obdachlosen in Berlin), Hamburg 2005

Jörg Stoffregen, Perspektiven der Kirchenkreissozialarbeit, in: Volker Herrmann/ Heinz Schmidt, Hg., Im Dienst der Menschenwürde, Heidelberg 2006, 102-138

Theodor Strohm, »Wichern drei – die neue Kultur des Sozialen, in: ZEE 1988, 171-175

Michael Taylor, Christianity, Poverty and Wealth. The findings of 'Project 21', WCC Publications, Genf 2003

Gerhard Wegner, Kehren die alten Gespenster zurück? Zum neuen Armutsdiskurs und der Diskussion in der EKD, in: ZEE H.2/ 2007, 88-116

Werkstatt Ökonomie, Hg., Reichtum und Armut als Herausforderung für kirchliches Handeln, Heidelberg 2002

Matthias Zeeb, Hg., Beteiligungsgerechtigkeit. Bildung, Arbeit, Niedriglohn (Protestantische Impulse für Gesellschaft und Kirche, Bd. 2), Berlin 2006

Anschrift des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD: Sozialwissenschaftliches Institut (SI) der EKD

Blumhardtstr. 2
D- 30625 Hannover
Tel. 0511-5301-413
E-Mail: info@si-ekd.de

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. Heinrich W. Grosse, Pastor
Schwalbenweg 10
D- 30966 Hemmingen
Tel. 05101-4758
E-Mail: h.h.grosse@gmx.de

Anmerkungen:

- 1 zit. n.: Hans-Jürgen Benedict, *Wozu brauchen Kirchen und Diakonie den Arbeitsansatz Stadtteildiakonie ?*, in: Nordelbisches Zentrum für Kirche und Diakonie, Hg., *Dokumentation »Stadtteildiakonie baut Mauern ab«*, Hamburg 2006, 18.
- 2 Johann Baptist Metz, *Compassion. Zu einem Weltprogramm des Christentums im Zeitalter des Pluralismus der Religionen und Kulturen*, in: ders./ Lothar Kuld/ Adolf Weisbrod, Hg., *Compassion. Weltprogramm des Christentums*, Freiburg 2000, 9-18, dort 11.
- 3 Im Auftrag des Rates der EKD herausgegeben vom Kirchenamt der EKD, Gütersloh 2006. (Im Folgenden zit. als: »Gerechte Teilhabe«.)
- 4 *Gerechte Teilhabe*, 7.
- 5 *Gerechte Teilhabe*, 75.
- 6 Kirchenamt der EKD und Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Hg., *Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der EKD und der Dt. Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland*, Hannover/ Bonn 1997, 44-45 (Abs. 107) (im Folgenden zit. als: »Sozialwort der Kirchen«), zit. in: *Gerechte Teilhabe*, 45.
- 7 *Gerechte Teilhabe*, 15.
- 8 *Gerechte Teilhabe*, 75.
- 9 Beispielhaft für solche Wahrnehmung ist der »Osservatorio delle povertà« der italienischen Caritas, eine regelmäßige Beobachtung von Armut und der Berichterstattung über sie. (S. dazu: Arnd Götzmann, *Evangelische Sozialpastoral*, Stuttgart 2003, 199).
- 10 J. B. Metz, aaO., 17.
- 11 Zit. n.: J. B. Metz, aaO., 15.
- 12 Wolfgang Grünberg im Vorwort zu: Hans Werner Dannowski u.a., Hg., *Die Armen und die Reichen. Soziale Gerechtigkeit in der Stadt? (Kirche in der Stadt, Bd. 3)*, Hamburg 1993, 7. S. auch das Sozialwort der Kirchen von 1997: »So leben z.B. Menschen, die unter Arbeitslosigkeit oder Armut leiden, oft auch inmitten der kirchlichen Gemeinschaft und doch an der Peripherie der Wahrnehmung. Nur wenn die nicht unmittelbar Betroffenen eine entsprechende Wahrnehmungsbereitschaft entwickeln, setzt ein Prozess des Verstehens ein.« (ebd., 101).
- 13 *Gerechte Teilhabe*, 17.
- 14 Diesen Zusammenhang betont zu Recht Hans-Jürgen Benedict, *Gott als kooperative Macht der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit – biblische Diakonie, diakonische Gemeinde*, in: Michael Schibilsky/ Renate Zitt, Hg., *Theologie und Diakonie*, Gütersloh 2004, 66-78.
- 15 H.J. Benedict, *Gott als kooperative Macht ..*, aaO., 69 und 70. – S. auch das bedenkenswerte Statement von Hartmut Drude: »Barmherzigkeit kann Recht nicht ersetzen. Sie darf es nicht einmal wollen. So etwa bei den über 100 barmherzigen 'Tafeln' und 'Tischen', die sich in Deutschland in wenigen Jahren gebildet haben. Sie wurden nicht zuletzt im Namen der Barmherzigkeit gegründet, doch mit äußerst bedenklichen Folgen für das Recht der Ärmsten. Sie ... nehmen in Kauf, dass die Empfänger durch sie stigmatisiert und nicht selten in ihren Rechten

- geschmälert werden.« (ders., *Alles was Recht ist...*, in: Jürgen Gohde/ Hanns-Stephan Haas, Hg., *Wichern erinnern – Diakonie gestalten*, Hannover 1998, dort 89).
- 16 Auch die oft vorgenommene (ausgesprochene oder unausgesprochene) Unterscheidung zwischen »würdigen« und »unwürdigen« Armen« führt zur Ausgrenzung von Menschen.
- 17 S. auch Wolfgang Grünberg, aaO., 8: »Sozialpolitisch betrachtet ist das Problem der Reichen nicht ihr volles Portemonnaie, sondern ihre Apartheid gegenüber den Armen.« – Zum Phänomen der »weichen Apartheid«: Christoph Dahling-Sander, *Auf dem Weg zur sichtbaren Gemeinschaft. Ökumenische Zusammenarbeit mit Kirchen anderer Sprache oder Herkunft*, Hamburg 2000.
- 18 Hans-Jürgen Benedict, *Verantwortung für den anderen als mitmenschliche Schuld*, in: *WzM Mai/ Juni 2001*, 250-253, dort 251.
- 19 Hans-Jürgen Benedict, *Wozu brauchen Kirche und Diakonie ...*, aaO., 23.
- 20 Ernst Lange, *Die ökumenische Utopie oder: Was bewegt die ökumenische Bewegung?*, 2. Aufl. München 1986, 304.
- 21 S. dazu: *Gerechte Teilhabe*, 75-76.
- 22 S. dazu: Theo Sundermeier, *Konvivenz als Grundstruktur ökumenischer Existenz heute*, in: Wolfgang Huber u. a., Hg., *Ökumenische Existenz heute*, München 1986, 49-100. – Waldemar Sidorow (in: ders., *Gemeinden geben Raum für andere am Beispiel von Aids-Betroffenen in Hamburg und Obdachlosen in Berlin*, Hamburg 2005, 135-136) schätzt m. E. die Lage realistisch ein, wenn er darauf hinweist, dass das Modell einer »Kirche mit anderen« nicht einfach das Modell einer »Kirche für andere« ablösen, sondern nur ergänzen kann.
- 23 *Gerechte Teilhabe*, 47.
- 24 Heinrich Bedford-Strohm, *Vorrang für die Armen. Auf dem Weg zu einer theologischen Theorie der Gerechtigkeit*, Gütersloh 1993, 198.
- 25 S. dazu: die Anfrage von A. Götzelmann, aaO., 36-37, an die Position von Hermann Steinkamp (*Sozialpastoral*, Freiburg 1991).
- 26 *Gerechte Teilhabe*, 18. S. dazu: *Lebenslagen in Deutschland. Der 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung*, Bonn 2005 (im Folgenden zit. als: *2. Armuts- und Reichtumsbericht*)
- 27 *Gerechte Teilhabe*, 10.
- 28 *Gerechte Teilhabe*, 22. – »Armut ist also fehlende Teilhabe. Sie kann nicht auf ihre materielle Dimension reduziert werden, bekommt aber in dieser materiellen Dimension eine besondere Schärfe.« (ebd., 43)
- 29 *Gerechte Teilhabe*, 31.
- 30 Zum folgenden s. vor allem: *2. Armuts- und Reichtumsbericht*, aaO., 57-70. Die *Armutsdenkschrift der EKD* bezieht sich auf diese Daten (35-37).
- 31 S. dazu: Ingrid Breckner, *Hinsehen oder Wegsehen: Armut in der Großstadt*, in: *Die Armen und die Reichen*, aaO., 11-20, bes. 14. – Steffen Fleßa benennt folgende Armutsgruppen: »Familien mit Kindern, Menschen mit geringer Bildung, Arbeitslose, Rentner, Wohnungslose, Menschen mit Behinderung oder chronischen Krankheiten sowie Zuwanderer sind in Deutschland besonders häufig arm.« (ders., *Arme habt ihr allezeit! Ein Plädoyer für eine armutsorientierte Diakonie*, Göttingen 2003, 120) – Andreas Fisch sieht als »vorrangig sozioökonomisch betroffene« Arme: »Asylanten, alte Menschen, kinderreiche Familien, arme Arbeiter ('working poor'), Nichtsesshafte, Arbeitslose, allein Erziehende, irregulär Eingewanderte und Sozialhilfeempfänger« (ders., *Option für die Armen konkret: Zur sozioethischen Kompetenz der Kirche in Deutschland*, Münster 2002, 82).
- 32 Diether Döring/ Walter Hanesch/ Ernst-Ulrich Huster, *Armut als Lebenslage*, in: dies., Hg., *Armut im Wohlstand*, Frankfurt/ Main 1990, 7-27, dort 11.
- 33 S. dazu: Hans-Jürgen Benedict, *Die Kirche und das soziale Handeln in der Stadt*, in: *PTh H.12/ 2004*, 482-492
- 34 Paul-Hermann Zellfelder-Held sieht in den Kirchengemeinden »die feinmaschigste demokratisch legitimierte Struktur der Gesellschaft« (in: ders., *Die gesellschaftsdiakonische Bedeutung der Kirchengemeinden*, in: Arnd Götzelmann, Hg., *Diakonische Kirche – Anstöße zur Gemeindeentwicklung und Kirchenreform*, Heidelberg 2003, 164-172, dort 165).

- 35 Gerhard K. Schäfer, *Diakonie und Gemeinde*, in: M. Schibilsky/ R. Zitt, Hg., *Theologie und Diakonie*, aaO., 407-418, dort 412- 413. S. auch: Gerhard Schäfer, *Gottes Bund entsprechen. Studien zur diakonischen Dimension christlicher Gemeindepraxis*, Heidelberg 1994, 412ff.
- 36 S. dazu: W. Sidorow, aaO., 147. – Hans-Jürgen Benedict verweist darauf, dass »es den Ortsgemeinden vergleichbare, lokale Vereine universaler – sprich: allen zugewandter Sozialität – selten gibt. Ortsvereine der Parteien, Gewerkschaften, Sportvereine verfolgen zumeist partikulare Interessen, wie die Kirchengemeinden partikular sind und bleiben, wenn sie nur das religiösliturgische Interesse verfolgen und es wohlgemut für das Allgemeine und Universale ausgeben. Behaupten kann das jeder, aber es muss sich zeigen in Taten der Solidarität und hilfreichen Dienstleistungen für alle, unabhängig von Kirchengemeindegliederzugehörigkeit. Also auch und gerade für MigrantInnen, illegale Flüchtlinge, Wohnungs- und Arbeitslose, psychisch Kranke und Vereinsamte.« (in: ders., *Wozu brauchen ..* , aaO., 18.)
- 37 Gerechte Teilhabe, 77-78. epd-Dokumentation 34/2007 47
- 38 Sozialwort, 99.
- 39 Gerhard Wegner hat die Milieuerengung in vielen Kirchengemeinden so beschrieben: »Während die Kirchengemeinde natürlich sich selbst als offen für alle Menschen begreift und auch dementsprechend begreifen muss, wenn sie ihrem Auftrag gerecht werden will, strahlt sie faktisch eine andere Botschaft aus: Werdet erst einmal wie wir, bevor ihr als vollwertige Glieder der Gemeinde Anerkennung finden könnt. Und 'werdet wie wir' bedeutet dann: 'begebt euch in die Geschmacks- und Lebensstilmuster hinein, die wir in unserem Milieu, in unserer Schicht wertschätzen und praktizieren.'« (unveröff. Ms., 2006)
- 40 Das Gelingen bzw. Misslingen eines solchen Prozesses schildert Waldemar Sidorow: *Gemeinden geben Raum für andere*, aaO. .
- 41 S. dazu: Walter Lampe, »Suppenküche« und »Ein Bett für die Nacht«, in: *Die Armen und die Reichen (Kirche in der Stadt, B.3.)*, aaO., 52-53.
- 42 S. dazu: Heinrich W. Grosse, *Freiwilliges Engagement hat Zukunft. Ergebnisse einer neuen empirischen Studie (Texte aus dem SI)*, 2. verb. Aufl. Hannover 2006.
- 43 Wie sich »Armut aus der Sicht Betroffener« darstellt, hat Claudia Schulz im Auftrag des SI der EKD anhand einer Befragung in Hamburg-Wilhelmsburg untersucht. Die Ergebnisse werden im Herbst 2007 veröffentlicht.
- 44 Nach meinen eigenen Primärerfahrungen und nach Aussage der von mir befragten Expert/innen würde das Ergebnis einer solchen repräsentativen Untersuchung vermutlich ernüchternd sein.
- 45 So ist beispielsweise ein großer Teil der mit dem Siegel »Diakonische Gemeinde« ausgezeichneten Kirchengemeinden in der Landeskirche Hannovers in der Bekämpfung von Armut engagiert, aber es gibt eben auch viele »diakonische Gemeinden«, die sich anderen Problemen stellen (z.B. Behinderung, Alterseinsamkeit). S. dazu: »Diakonische Gemeinde.« *Ein Projekt zur Förderung gelebter Diakonie vor Ort*, hg. vom Diakonischen Werk der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers e. V., Hannover 2006.
- 46 Zu den Fragen für die Gespräche mit Experten und Expertinnen siehe Anhang 5.
- 47 Zu den Fragen für die Leitfadeninterviews in den ausgewählten Kirchengemeinden siehe Anhang 3.
- 48 S. dazu die Kurzbeschreibungen in Anhang 1.
- 49 Die Interview-Partner/innen werden im Folgenden nicht mit Namen zitiert, sondern mit den Kennziffern, die (in Anhang 1) in Klammern neben den Namen stehen. Beispiel: (2) = G. Mrowka.
- 50 In der württembergischen Landeskirche gibt es eine Vielzahl von »Vesperkirchen« vor allem für Obdachlose, die einen oder mehrere Monate geöffnet sind. Siehe dazu: <http://www.elkwue.de/arbeitsfelder/diakonie-und-soziales/vesperkirchen-undtafellaeden/vesperkirchen-bilanz-2007/>
- 51 Zu den Hamburger »Kirchenkatzen« siehe: *Diakonisches Werk Hamburg, Hg., Stadtteildiakonie baut Mauern ab*, Hamburg 2006, 38-39.
- 52 Joachim Ritzkowsky, *Die Spinne auf der Haut. Leben mit Obdachlosen*, Berlin 2001.
- 53 »Die Chancengleichheit bei Bildung und Ausbildung hat abgenommen. Besonders benachteiligt sind Kinder aus armen Familien und Familien mit Zuwanderungsgeschichte. Mehr individuelles

Fördern und fordern, Begleitung sowie Integration sind zwingend erforderlich.« (Gerechte Teilhabe, 87).

54 »Die Vermittlung von Kompetenzen im Bildungssystem ist die entscheidende Voraussetzung zur Teilhabe an der Gesellschaft.« (Gerechte Teilhabe, 12).

55 Gerechte Teilhabe, 75.

56 ARGE= Arbeitsgemeinschaft der Arbeitsagentur und der Kommune zur Betreuung von bedürftigen Arbeitslosen nach SGB II in Jobcentern oder Leistungszentren.

57 Die z. T. sehr eindrücklichen Voten der Befragten können hier nicht im Einzelnen aufgeführt werden. Doch siehe dazu den jeweiligen Abschnitt D in den 14 »Kurzbeschreibungen« (in Anhang 1)!

58 Ein Pastor erklärte: »Sie brauchen einen Gruppengeist. .. Der ist nicht von selber da. Aber es gibt immer Personen, die stehen dafür. .. Das ist unser (verstorbener) Diakon gewesen.« (17)

59 S. dazu die Angaben im Abschnitt C der Kurzbeschreibungen (Anhang 1).

60 Gerechte Teilhabe, 72

61 Gerechte Teilhabe, 76.

62 Gerechte Teilhabe, 77.

63 Ganz ähnlich der in Altenburg befragte Pfarrer: »Einen Job vermitteln werden wir nicht können. Das müssen wir ganz offen sagen. Aber wir können durch unsere Beratung eine gewisse Mutlosigkeit und Resignation beseitigen.« (27)

64 Gerechte Teilhabe, 78.

65 Gerechte Teilhabe, 75 und 76.

66 Die Sicht der betroffenen Armen konnte gemäß der Anlage des Projekts nicht erfragt werden.

67 Der Pfarrer der Ev. Kapellengemeinde in Heidelberg wies im Gespräch darauf hin, dass es auch zwischen Obdachlosen und Arbeitslosen Milieugrenzen gebe: »Man muss unterscheiden zwischen Armen und Armen, z.B. zwischen Obdachlosen und Arbeitslosen, weil die sich selbst auch voneinander abgrenzen.« (34)

68 Als konkrete Beispiele für andere Gemeinden wurden nur genannt: Ein »Cafe mit sozialen Preisen« und »Schularbeitenhilfe«.

69 S. aber auch die Ausführungen zu Frage 7 (Konflikte) in Abschnitt 3.7. dieser Untersuchung.

70 Frage 8 des Leitfadens: »Hat es Veränderungen gegeben? In der Arbeit? Im Konzept?« war leider nicht hinreichend eindeutig, denn es wurde zugleich nach der konkreten Arbeit wie nach dem Konzept gefragt, ohne Angabe eines bestimmten Zeitraums.

71 Gerechte Teilhabe, 15

72 Grundsätzlich siehe dazu: Hans-Jürgen Benedict, Wie ist die Armutsorientierung der Diakonie zu verwirklichen? In: PTh H.12/ 2006, 462-476, bes. 470-473: »Ambivalente Armutsorientierung – Zwischenbilanz der Armutsprojekte«.

73 Ich beziehe mich im Folgenden nicht nur auf die Interviews in

14 Kirchengemeinden, sondern auch auf die 12 von mir geführten Experteninterviews (s. Anhang 4 und 5).

74 Gerechte Teilhabe, 76.

75 Gerechte Teilhabe, 85.

76 Vgl. Jesaja 58, 7-12.

77 Die Kurzbeschreibungen sind hier gemäß der chronologischen Reihenfolge der Interviews abgedruckt. Die Reihenfolge bedeutet also keine inhaltliche Wertung.